



universität
wien

MAGISTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Magisterarbeit / Title of the Master's Thesis

Mythos „Bettelmafia“
Über den Einfluss stereotyper Zeitungsartikel auf die
implizite und explizite Stereotypisierung.

verfasst von / submitted by

Verena Wagner, Bakk.phil.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Magisterstudium Publizistik- und
Kommunikationswissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Jörg Matthes

Mitbetreut von / Co-Supervisor:

Dr. Florian Arendt

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, am _____ 2016

Verena Wagner, Bakk.phil.

~Bunt soll sie sein, meine Zukunft. Und lustig.~

Danke!

Danke *Thomi*. Für das Aushalten und für das Einhalten. :-*

Danke, *Mama und Papa*, für eine einzigartige Kombination an Genen, die meine Welt so bunt macht.

Danke *Bäbs*, für die Gewissheit, dass du immer für mich da bist! Danke für dieses eine Gefühl, das nur große Schwestern geben können.

Danke *Sigili*! Was wär das alles ohne dich? Hmmpffr Genau. Nix!

Danke *Tinz*. Ich hab nachgerechnet: 17 Jahre sind's! Danke dafür. ☺

Danke *Äni und Miri*, mitgehangen, mitgefangen und BÄM! We did it!

MuMs – wo soll ich anfangen? Es hört nie auf! Danke. Für alles.

Danke *Bernd*! Retter in der Not!

Danke *Florian Arendt* - für die geduldigen Inputs und die schnellsten Antwortmails der Welt!

Inhalt

Tabellenverzeichnis.....	3
Abbildungsverzeichnis.....	4
1. Einleitung	5
2. Begriffliche Eingrenzung	8
2.1 Betteln, Bettler und Bettelmafia.....	8
2.2 Stereotyp, Einstellung und Vorurteil	10
2.2.1 Stereotyp und Einstellung.....	11
2.2.2 Stereotyp und Vorurteil.....	18
3. Theorie.....	23
3.1 Medien-Priming.....	23
3.1.1 Medien-Priming & Stereotype.....	24
3.1 Das APE-Modell	30
3.1.1 Kognitive Konsistenz	32
3.1.2 Veränderungen von impliziten und expliziten Einstellungen	34
4. Hypothesen.....	40
5. Methode	43
5.1 Untersuchungsdesign	43
5.1.1 Primingphase	43
5.1.2 IAT-Messung.....	44
5.1.3 Schriftliche Befragung	46
5.2 Operationalisierung der Variablen	46
5.3 Stichprobe, Material, Durchführung.....	49
6. Ergebnisse	57
6.1 Implizite Stereotypisierung	58
6.2 Explizite Stereotypisierung	60
6.3 Moderatorvariable	63
6.4 Explorative Datenanalyse.....	66
7. Zusammenfassung und Diskussion.....	74
8. Fazit und Ausblick	79
Literaturverzeichnis	80
Anhang.....	I
A. Abstract (deutsch)	I
B. Abstract (english)	II

C. Bilder IAT	III
D. Stimulusmaterial	V
D-1. Füllertexte	V
D-2. Kriminelle Texte	VII
D-3. Neutrale Texte	X
E. Fragebogen	XIII

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1. Häufigkeiten und Anteilswerte des Geschlechts.....	50
Tabelle 2. Häufigkeiten und Anteilswerte der Probanden in Altersklassen.....	50
Tabelle 3. Kennwerte des Lebensalters.....	51
Tabelle 4. Häufigkeiten und Anteilswerte höchste abgeschlossene Schulbildung.....	51
Tabelle 5. Häufigkeiten und Anteilswerte Berufstätigkeit	52
Tabelle 6. Häufigkeiten und Anteilswerte zum Kontakt mit Bettlern	52
Tabelle 7. Häufigkeiten und Anteilswerte zur Spendenbereitschaft	53
Tabelle 8. Häufigkeiten und Anteilswerte zur Kommunikation mit Bettlern.....	53
Tabelle 9. Häufigkeiten und Anteilswerte zur Bekanntschaft mit Bettlern.....	54
Tabelle 10. Häufigkeiten und Anteilswerte Nutzungshäufigkeit Kronen Zeitung.....	55
Tabelle 11. Häufigkeiten und Anteilswerte für das Ausmaß der Zustimmung zur Beurteilung der Manipulation.....	58
Tabelle 12. Kennwerte implizite Stereotypisierung	59
Tabelle 13. Kennwerte (PR) der Anteilsschätzungen.....	60
Tabelle 14. Kennwerte der Glaubwürdigkeit in den Versuchsbedingungen	64
Tabelle 15. Koeffizienten der Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson für die Zusammenhänge zwischen Glaubwürdigkeit und Anteilsschätzungen	65
Tabelle 16. Komponentenmatrix der Einstellung-Items.....	67
Tabelle 17. Kennwerte des Einstellungs-Index.....	68
Tabelle 18. Koeffizienten der Produkt-Moment-Korrelation für die Zusammenhänge zwischen D-Wert und Anteilsschätzungen.....	69
Tabelle 19. Kennwerte der Negation	69
Tabelle 20. Koeffizienten der Produkt-Moment-Korrelation für die Zusammenhänge zwischen Negation und Anteilsschätzungen.....	71

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Beispiele Titelseiten österreichischer Tageszeitungen.....	5
Abbildung 2: Soziale Wissensstruktur	12
Abbildung 3: Balance-Identität Design	15
Abbildung 4: Zielplakat.....	28
Abbildung 5: Plakate Beispiele	29
Abbildung 6: APE-Modell	32
Abbildung 7: Kognitive Konsistenz	33
Abbildung 8: Möglichkeiten impliziter und expliziter Einstellungsänderung	36
Abbildung 9: Beispiel IAT-Messung.....	45
Abbildung 10: Schematische Darstellung IAT-Messung	47
Abbildung 11: Implizite Stereotypisierung in den Versuchsbedingungen	59
Abbildung 12: Durchschnittliche Anteilsschätzungen Kriminalität der Bettler in Wien	61
Abbildung 13: Durchschnittliche Anteilsschätzungen Kriminalität der Bettler in Österreich.....	62
Abbildung 14: Durchschnittliche Anteilsschätzungen Zugehörigkeit zur „Bettelmafia“ der Bettler in Österreich	63
Abbildung 15: Polaritätsprofil der drei Versuchsgruppen	72

1. Einleitung



a) Kronen Zeitung, 2014a

b) Kronen Zeitung, 2014b

c) Österreich, 2014

Abbildung 1: Beispiele Titelseiten österreichischer Tageszeitungen¹

Das Stereotyp der kriminellen „Bettlermafia“ beherrscht seit einigen Jahren den medialen, politischen und gesellschaftlichen Diskurs rund um das Thema Bettelverbote in Österreich. Das Bild der „organisierten Bettelbanden“ wurde zu einem der Hauptargumente für eine Verschärfung des Bettelverbots in Wien und anderen Bundesländern. So führten die landesweiten Diskussionen u.a. im Jahr 2008 und 2010 zu einer Änderung des Wiener Landessicherheitsgesetzes (WLSG): Fortan wurde nicht nur das „aggressive“ und „organisierte“, sondern auch das „gewerbsmäßige“ Betteln und das Betteln mit Kindern unter Strafe gestellt (WLSG Änderung, 2008, 2010). Der Kronen Zeitung wird innerhalb des Diskurses ein großer Einfluss bei der Stereotypenbildung zugeschrieben. So wurde die Kronen Zeitung im Jahr 2014 vom österreichischen Presserat u.a. für die Pauschalverunglimpfung und Kriminalisierung von Bettlern² verurteilt (Österreichischer Presserat, 2014).

Forschungen im Bereich des Medien-Primings zeigen, dass Medieninhalte Stereotype fördern und die Einstellungen und das Verhalten der Rezipienten beeinflussen können

¹ Quellenangaben im Literaturverzeichnis

² Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird in dieser Arbeit die Sprachform des generischen Maskulinums angewendet. Bei allen Bezeichnungen, die sich auf Personen beziehen, betrifft die gewählte Formulierung gleichermaßen beide Geschlechter.

(Roskos-Ewoldsen, Roskos-Ewoldsen & Carpentier Dillman, 2009). Bei der Messung von Stereotypen oder Einstellungen stellt jedoch der Effekt der sozialen Erwünschtheit eine häufige Herausforderung dar. Die heutzutage vielerorts geforderte „political correctness“ macht vor allem den Bereich der Vorurteile gegenüber Minderheiten zu einem schwer erfassbaren Thema. Viele Menschen haben vielleicht Vorurteile gegenüber Ausländern, möchten diese aber explizit nicht äußern, sondern versuchen stattdessen „politisch korrekt“ zu antworten. Greenwald, McGhee und Schwartz (1998) entwickelten eine Messmethode, die es möglich macht, den Effekt der sozialen Erwünschtheit weitestgehend auszuschalten: Der „Implizite Assoziationstest“ (IAT) misst die implizite Einstellung gegenüber einem Stimulus. Eine implizite Einstellung stellt dabei die automatisch-affektive Reaktion bzw. die automatische Assoziation, die ein Mensch in Bezug auf ein Objekt hat, dar.

Arendt (2012) verwendete u.a. den Impliziten Assoziationstest, um den Einfluss von stereotypen Zeitungsartikeln auf die implizite und explizite Stereotypisierung zu messen. Die Zeitungsartikel wurden so manipuliert, dass Ausländer vorwiegend mit kriminellen Handlungen in Verbindung gebracht wurden. Um die explizite Stereotypisierung zu erheben, wurden die Probanden gefragt, wie hoch sie den Anteil jener Ausländer in Österreich einschätzen, die kriminell sind. Als moderierende Variable wurde außerdem die Glaubwürdigkeit der gelesenen Texte untersucht. Die Ergebnisse der Studie zeigten, dass das Lesen der Zeitungstexte zu einer verstärkten impliziten und expliziten Stereotypisierung bei den Probanden führte. Die Glaubwürdigkeit hatte dabei einen Einfluss auf die explizite Stereotypisierung: Je geringer die Glaubwürdigkeit war, desto geringer schätzten die Probanden auch den Anteil der kriminellen Ausländer ein.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Studie von Arendt (2012) mit einer anderen sozialen Kategorie zu replizieren. Statt der Kategorie „Ausländer“ wird die Kategorie „Bettler“ mit dem Attribut „kriminell“ gepaart. Als Moderatorvariable wird ebenfalls die Glaubwürdigkeit untersucht. Arendt, Marquart und Matthes (2015, S.3) postulieren, dass die Effekte stereotyper Medieninhalte auf die implizite Stereotypisierung bis dato noch zu wenig erforscht wurden. Die Arbeit soll hier anschließen und einen Beitrag zur aktuellen Forschung liefern.

In *Kapitel 2* werden die für die Arbeit notwendigen Begriffe definiert und eingegrenzt. So wird auf die Bezeichnung „Bettler“ näher eingegangen und eine Abgrenzung der häufig synonym verwendeten Begriffe Stereotyp, Vorurteil und Einstellung getroffen.

Kapitel 3 bildet den theoretischen Rahmen dieser Arbeit. Zur Erklärung des Wirkungsprozesses wird näher auf das Medien-Priming eingegangen. Das Associative-Propositional Evaluation Model (APE-Modell) von Gawronski und Bodenhausen (2006; 2011) dient schließlich der Erläuterung der Effekt- bzw. Prozessebenen. Es wird auf die Unterscheidung zwischen impliziter und expliziter Einstellungsebene eingegangen und deren Zusammenwirken erklärt.

Aufbauend auf dem theoretischen Fundament aus *Kapitel 3* werden in *Kapitel 4* die Hypothesen formuliert.

In *Kapitel 5* wird die empirische Methode näher erläutert und die Operationalisierung der Variablen beschrieben. Dabei wird auf das experimentelle Design, die Stichprobe, das Material und die Durchführung des Experiments eingegangen. Außerdem wird in diesem Kapitel näher auf die Messmethode des Impliziten Assoziationstests (IAT) eingegangen.

Kapitel 6 fasst schließlich die Ergebnisse der Studie zusammen und dient der Prüfung der Hypothesen.

In *Kapitel 7 und 8* folgt die Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse. Es werden mögliche Schwächen der Untersuchung und Methode diskutiert. Den Abschluss bilden das Fazit und ein wissenschaftlicher, sowie praxisbezogener Ausblick.

2. Begriffliche Eingrenzung

Das folgende Kapitel gibt eine Übersicht der in dieser Arbeit verwendeten Begriffe. Es folgt eine analytische und begriffliche Abgrenzung des Bettler-Begriffs, welche auch hinsichtlich der empirischen Untersuchung näher erläutert wird. Im zweiten Unterkapitel wird auf die Unterscheidung der Begriffe Stereotyp, Vorurteil und Einstellung eingegangen und deren Interdependenzen beschrieben.

2.1 Betteln, Bettler und Bettelmafia

Das Salzburger Landessicherheitsgesetz (S.LSG) definiert das Betteln in § 29 Absatz 3 folgendermaßen:

Als Betteln gilt das Erbitten von Geld oder geldwerten Sachen von fremden Personen an einem öffentlichen Ort oder im Umherziehen von Haus zu Haus oder von Wohnung zu Wohnung unter Berufung auf eine wirkliche oder angebliche Bedürftigkeit für sich oder andere zu eigennützigen Zwecken. (S.LSG, 2016)

Neben der Bezeichnung „Bettler“ gibt es viele weitere Begriffe, die in der Gesellschaft häufig synonym verwendet werden, die jedoch bei genauerer Betrachtung unterschiedliche Bedeutungen aufweisen. So kann prinzipiell zwischen obdachlosen und bettelnden Menschen unterschieden werden. Ein Obdachloser muss nicht zwingend auch als Bettler in Erscheinung treten und umgekehrt. Bezeichnungen wie „Sandler“, „Penner“, „Schnorrer“ oder „Hausierer“ machen diese unterschiedlichen Bedeutungen deutlich und sind außerdem negativ konnotiert. Für die vorliegende Untersuchung schien es daher sinnvoll bei der Programmierung des Impliziten Assoziationstests (IAT) die Bettler bildlich und nicht anhand von Begriffen darzustellen (nähere Erläuterung siehe Kapitel 5.2). Da sich wie eingangs bereits beschrieben die geschlechtergerechte Sprache und Schreibweise im österreichischen Alltagsgebrauch und Medienwesen weitestgehend noch nicht durchgesetzt hat, wurde auch in der empirischen Untersuchung auf eine geschlechtergerechte Sprache verzichtet, um eine alltagsgetreue Situation zu schaffen. Ziel der Untersuchung ist es, möglichst natürliche Reaktionen abrufen zu können.

Zwei weitere wichtige Aspekte für die begriffliche und analytische Abgrenzung sind die Herkunft der Bettler und ihre ambivalente Darstellung einerseits als Opfer und andererseits als Täter. In der medialen Darstellung der sogenannten „Bettelmafia“ wird meistens Bezug auf osteuropäische Bettler genommen. Die Herkunft der Bettler stellt dabei eine eigene Kategorie dar, die wiederum Einfluss auf die Stereotypisierung nimmt. Um eine klare Abgrenzung zu ermöglichen, wurden daher in der empirischen Untersuchung der vorliegenden Arbeit alle herkunftsspezifischen Hinweise entfernt.

Der zweite Aspekt bezieht sich auf den Darstellungskontext der Bettler. So fehlt es im medialen und politischen Diskurs an einer eindeutigen Abgrenzung zwischen Opfer und Täter. Einerseits werden die Bettler als ausgebeutete Opfer einer im Hintergrund agierenden Bettelmafia dargestellt, andererseits werden sie zu den Mitgliedern dieser Bettelmafia gezählt und somit als Täter bezeichnet (Benedik, Tiefenbacher, Zettelbauer & Szénássy, 2013, S. 60-61; Schulteß, 2014, S. 91). Neben diesen beiden Sichtweisen lässt sich jedoch noch eine dritte Meinung im Diskurs identifizieren, und zwar jene der Gegner des Bettelverbots. Diese bezweifeln die Existenz einer Bettelmafia und sehen die Bettler in gar keinem Zusammenhang mit kriminellen Strukturen – weder als Opfer, noch als Täter. So fordert z.B. die Bettellobby in Österreich die „ersatzlose Abschaffung von Bettelverboten“ und „ein Ende der Kriminalisierung von bettelnden Menschen“ (Bettellobby, 2012). Für die empirische Untersuchung und die anschließende Auswertung der vorliegenden Arbeit erschien es wichtig, die Sichtweisen voneinander abzugrenzen. Da die Rolle der Bettler als Teil einer kriminellen Bettelmafia auf zwei verschiedene Arten interpretiert werden kann (unschuldiges Opfer oder schuldiger Mittäter; in jedem Fall Teil einer kriminellen Struktur) konzentriert sich diese Arbeit auf eine eindimensionale Sichtweise: kriminell oder nicht-kriminell, bzw. Täter oder nicht-Täter. Im Zweifelsfall gilt also auch ein „Opfer der Bettelmafia“ als kriminell.

2.2 Stereotyp, Einstellung und Vorurteil

Die psychologischen Konstrukte Stereotyp, Einstellung und Vorurteil sind nah miteinander verwandt, was u.a. die folgenden Definitionen zeigen:

Stereotype und Vorurteile sind spezifische, im Zusammenhang von Auseinandersetzungen zwischen Gruppen besonders relevante und änderungsresistente Einstellungen. Vorurteile sind Antipathien, d.h. (mindestens im konkreten Einzelfall) unzutreffende negative Einstellungen gegenüber Außengruppen bzw. Minoritäten. [...] Vorurteilsbildung setzt an bestehenden Stereotypen an; sie kann als affektive Komponente stereotypisierter Einstellungen verstanden werden. (Fischer & Wiswede, 2009, S. 335)

Attitudes are favorable or unfavorable dispositions toward social objects, such as people, places, and policies." (Greenwald & Banaji, 1995, S. 7)

An attitude is the association of a social object or social group concept with a valence attribute concept. A stereotype is the association of a social group concept with one or more (nonvalence) attribute concepts. (Greenwald et al., 2002, S. 5)

Das Stereotyp unterscheidet sich also vom Vorurteil bzw. der Einstellung in der Valenz der jeweiligen Eigenschaft. Während das Stereotyp die bloße Assoziation einer sozialen Kategorie (z.B. Universitätsprofessor) mit einem Attribut (z.B. alt) darstellt, beinhaltet das Vorurteil eine Bewertung des jeweiligen Attributs (z.B. alt = negativ). Wie Fischer und Wiswede (2009, S. 335) postulieren, wird beim Vorurteil zumeist von einer negativen Bewertung ausgegangen. Natürlich gibt es auch positive Vorurteile, jedoch stellen negative Vorurteile innerhalb der Gesellschaft und somit auch in der Sozialpsychologie eine höhere Brisanz dar. Die Abgrenzung zwischen dem Vorurteil und der Einstellung ist schwerer zu treffen, beide Konstrukte beinhalten eine Bewertung, wenngleich das Konstrukt der Einstellung „neutraler“ definiert wird: Eine Einstellung kann entweder positiv oder negativ sein. Ein weiteres, auch für die vorliegende Arbeit wichtiges Unterscheidungsmerkmal, ist die Frage auf welcher Ebene das jeweilige Konstrukt wirkt. Hierbei kann zwischen impliziter bzw. assoziativer und expliziter bzw. propositionaler Ebene unterschieden werden. Greenwald und Banaji (1995, S. 5) geben eine Vorlage für die Definition der impliziten Ebene:

A template for definitions of specific categories of implicit cognition is: An implicit C is the introspectively unidentified (or inaccurately identified) trace of past experience that mediates R. In this template, C is the label for a construct (such as attitude), and R names the category of responses (such as object-evaluative judgments) assumed to be influenced by that construct.

Implizite Stereotype werden somit definiert als „introspectively unidentified (or inaccurately identified) traces of past experience that mediate attributions of qualities to members of a social category“ (Greenwald & Banaji, 1995, S. 15). Wenn Konstrukte wie das Stereotyp oder die Einstellung auf der impliziten Ebene wirken, passiert dies also im Gegensatz zur expliziten Ebene in einem automatischen Prozess und wir sind uns dessen nicht oder nur zum Teil bewusst. So kann der Vorsatz „sozial erwünscht“ zu antworten u.a. dazu führen, dass Stereotype zwar auf der expliziten Ebene abgelehnt und nicht explizit geäußert werden, dafür aber auf der impliziten Ebene messbar sind (Greenwald & Banaji, 1995, S. 15). Um solche Dissonanzen aufzudecken wurden indirekte Messmethoden wie der Implizite Assoziationstest (IAT) entwickelt, die es möglich machen diese impliziten Konstrukte zu erheben. In Kapitel 3.1 wird im Zusammenhang mit dem APE-Modell näher auf die Unterscheidung dieser beiden Ebenen eingegangen.

Für die empirische Untersuchung der vorliegenden Arbeit steht das Konstrukt des Stereotyps und dessen Anwendung – die Stereotypisierung – im Vordergrund. Im Folgenden werden eine genauere Abgrenzung zu den Konstrukten des Vorurteils und der Einstellung getroffen und die Interdependenzen beschrieben und analysiert.

2.2.1 Stereotyp und Einstellung

Greenwald et al. (2002) entwickelten ein Modell, welches auf impliziter Ebene zwischen kognitiven Konstrukten (Stereotyp, Selbstkonzept) und affektiven Konstrukten (Einstellung, Selbstwert) unterscheidet und diese im Sinne der Konsistenztheorien miteinander in Verbindung bringt. Verschiedene Einflüsse führten zur Entwicklung dieses Modells: Das zunehmende Interesse der Wissenschaft an automatischer und impliziter Kognition, die Entwicklung des IAT (Impliziter Assoziationstest) und die Konsistenztheorien der 1950er Jahre, allen voran Heider's Balance-Theorie (1958). Greenwald et al. (2002) unterscheiden in ihrem Modell zwischen den vier Konstrukten Stereotyp, Selbstkonzept, Einstellung und Selbstwert, welche in einer gemeinsamen sozialen Wissensstruktur bestehen und durch einzelne Konzepte und deren Verbindungen zueinander repräsentiert werden. Auf Abbildung 2 sind diese soziale Wissensstruktur und die Verbindungen der einzelnen Konzepte abgebildet.

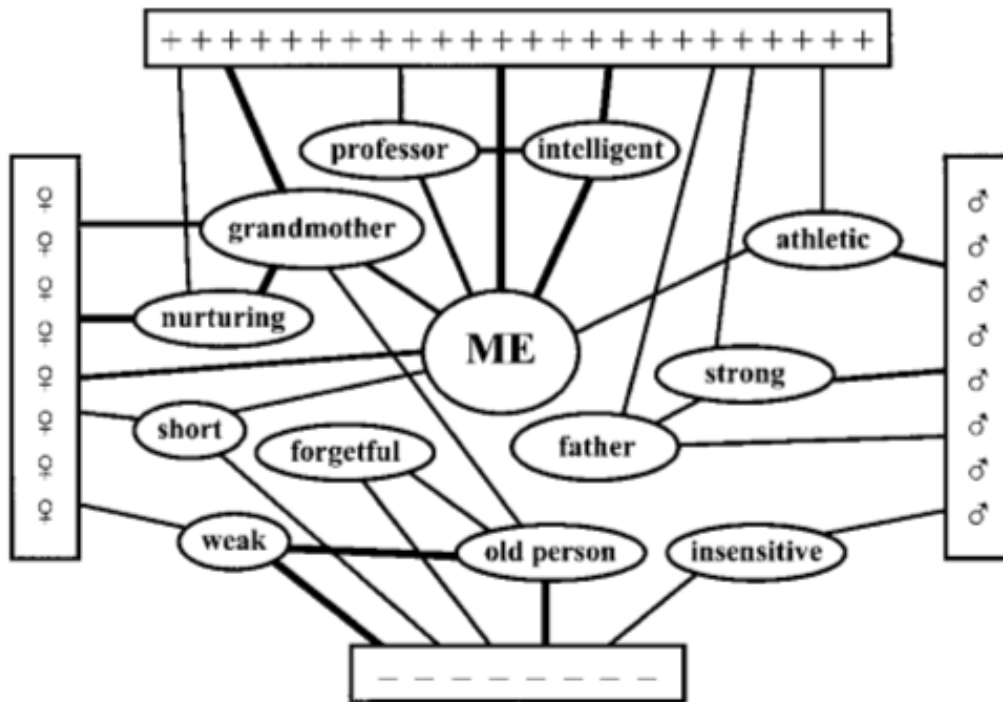


Abbildung 2: Soziale Wissensstruktur (Greenwald et al. 2002, S. 5)

Auf der Abbildung sieht man einen Ausschnitt der sozialen Wissensstruktur einer älteren Wissenschaftlerin. Die ovalen Formen bzw. Knoten stellen die Konzepte dar und die Linien repräsentieren die Assoziationen. Die Stärke der Linien stellt die Stärke der jeweiligen Assoziation dar. Die Stärke der Assoziation wird definiert als das Potential eines Konzepts, ein anderes Konzept zu aktivieren. Das Selbstkonzept wird zusammengesetzt aus dem Selbst („Me“) und dessen Verbindungen (Assoziationen) zu den Gruppenkonzepten (z.B. Großmutter, Professorin) und den Eigenschaftskonzepten (z.B. intelligent, klein). Der Selbstwert wiederum ergibt sich nun aus dem Selbst („Me“) und dessen Verbindungen zu der Bewertung „positiv“ (+) oder „negativ“ (-). Die Verbindung zwischen dem Selbst und einer Bewertung kann dabei entweder direkt oder indirekt durch die Bewertung eines Gruppen- bzw. Eigenschaftskonzepts bestehen (Greenwald et al., 2002, S. 5). In Abbildung 2 weist die ältere Wissenschaftlerin z.B. sowohl eine direkte, als auch eine indirekte Verbindung zur Bewertung „positiv“ auf: Das Selbstkonzept „Me“ weist eine direkte und starke Verbindung (Assoziation) mit der Bewertung „positiv“ (+) auf. Weiters werden u.a. die Gruppenkonzepte „Großmutter“ und „Professorin“ oder die Eigenschaft „intelligent“ ebenfalls positiv bewertet.

Die Stereotype stellen in dieser Struktur die Assoziationen zwischen den Gruppenkonzepten (z.B. Großmutter, alte Person, Frau/weiblich, Mann/männlich) und den Eigenschaftskonzepten (z.B. schwach, intelligent, klein, athletisch) dar. Die Einstellung der älteren Wissenschaftlerin ergibt sich nun aus der direkten und/oder indirekten Bewertung der Gruppenkonzepte. Eine Einstellung umfasst dabei die Summe aller Assoziationen, die ein Gruppenkonzept entweder direkt oder indirekt mittels eines Stereotyps mit einer Bewertung („positiv“ oder „negativ“) verknüpfen (Greenwald et al., 2002, S. 5). Die ältere Wissenschaftlerin trägt z.B. das Stereotyp der schwachen und vergesslichen alten Person in sich. Das Gruppenkonzept „alte Person“ hat eine direkte Verbindung zur Bewertung „negativ“. Außerdem werden die Eigenschaften „schwach“ und „vergesslich“ ebenfalls negativ assoziiert. In Summe ist die Einstellung zu alten Menschen also eher negativ.

Die Beziehungen und Abhängigkeiten zwischen den Konstrukten Stereotyp, Selbstkonzept, Selbstwert und Einstellung werden anhand von drei Prinzipien beschrieben, welche im Folgenden vorgestellt werden (Greenwald et al., 2002, S. 6).

Begriffsdefinition: Geteilte Verbindung erster Ordnung.

Wenn zwei Knoten jeweils eine Verbindung zu einem dritten Knoten aufweisen, dann verfügen die zwei Knoten über eine geteilte Verbindung erster Ordnung.

Prinzip 1: Balance-Kongruenz.

Wenn zwei nicht miteinander oder schwach miteinander verbundene Knoten eine Verbindung erster Ordnung teilen, sollte sich die Assoziation (Verbindung) zwischen diesen beiden Knoten verstärken.

Beispiel: In Abbildung 2 teilen sich die beiden nicht miteinander verbundenen Knoten „Selbst“ und „fürsorglich“ eine Verbindung erster Ordnung zu einem dritten Knoten: „Großmutter“. Das Prinzip der Balance-Kongruenz besagt nun, dass sich die Verbindung zwischen den Knoten „Selbst“ und „fürsorglich“ verstärken sollte. Ein Widerspruch taucht jedoch z.B. bei den Knoten „Selbst“ und „Vater“ auf: Eigentlich müsste sich die Verbindung dieser Knoten verstärken, da beide eine geteilte Verbindung erster Ordnung zum Konzept „positiv“ aufweisen.

Prinzip 2 dient zur Auflösung dieses Widerspruchs. In der abgebildeten Wissensstruktur befinden sich mindestens zwei bipolar-gegensätzliche Konzept-Paare, die sich inhaltlich widersprechen: Die Bewertungen „positiv“ und „negativ“ und das Geschlecht „weiblich“

und „männlich“. Um zu verhindern, dass sich ein Knoten gleichzeitig mit beiden Knoten eines bipolaren Konzept-Paares verbindet (z.B. Verbindung mit „weiblich“ und „männlich“ zugleich) wurde Prinzip 2 formuliert (Greenwald et al., 2002, S. 6):

Prinzip 2: Ungleichgewichts-Dissonanz.

Das Netzwerk verhindert die Entstehung von Verbindungen, bei denen ein Knoten eine Verbindung erster Ordnung mit beiden von zwei bipolar-gegensätzlichen Knoten eingeht.

Beispiel: In Abbildung 2 sieht man, dass das „Selbst“ eine Verbindung zu „weiblich“ und zu „athletisch“ aufweist. Die Eigenschaft „athletisch“ ist außerdem mit dem Konzept „männlich“ verbunden, d.h. die Knoten „Selbst“ und „männlich“ verfügen laut Prinzip 1 über eine geteilte Verbindung erster Ordnung. Prinzip 2 verhindert nun jedoch eine Verbindung zwischen dem „Selbst“ mit der Eigenschaft „männlich“ (Greenwald et al., 2002, S. 6).

Prinzip 3 baut auf Prinzip 2 auf und zeigt einen Ausweg für den Fall, wenn eine Ungleichgewichts-Dissonanz unausweichlich ist. Greenwald et al. (2002, S. 6) verweisen hierbei auf folgendes Beispiel: Man stelle sich ein liebendes Geschwisterpaar vor. Einer der beiden (A) heiratet eine Person (B), die kriminell ist (C) – d.h. A verbindet sich mit B. Die bestehende Verbindung zwischen A und dem Wert „positiv“ sollte nun aufgrund der Balance-Kongruenz dazu führen, dass auch zwischen B und „positiv“ eine Verbindung entsteht. Gleichzeitig müsste die Verbindung zwischen dem Konzept „kriminell“ (C) und dem Wert „negativ“ zu einer Verbindung zwischen B und „negativ“ führen. In diesem Fall würde B eine Verbindung mit zwei bipolaren Knoten eingehen („positiv“ und „negativ“), was aufgrund von Prinzip 3 nicht möglich ist. Da die Situation aber unausweichlich ist, soll Prinzip 3 hier eine strukturelle Adaption bieten:

Begriffsdefinition: Unter Druck stehendes Konzept. Ein Konzept steht unter Druck, wenn andauernde oder wiederholte Einflüsse dazu führen, dass Verbindungen zu zwei bipolaren Knoten eingegangen werden.

Prinzip 3: Differenzierung.

Unter Druck stehende Konzepte neigen dazu, sich in Subkonzepte aufzuteilen, die jeweils mit einem der beiden Druck ausübenden bipolaren Knoten verbunden sind.

Der Druck kann also aufgelöst werden, indem B in zwei Subkonzepte aufgeteilt wird: Die kriminelle Vergangenheit von B (verbunden mit „negativ“) und die aktuelle Rolle von B als Verlobter (verbunden mit „positiv“) (Greenwald et al., 2002, S. 6).

Die vorgestellten Prinzipien und Zusammenhänge innerhalb der Wissensstruktur münden schließlich in dem Balance-Identität Design, welches als methodische Grundlage für die Überprüfung der Theorie dient (siehe Abbildung 3). Zu sehen ist ein Dreieck, dessen Scheitelpunkte jeweils das Selbst („Self“), ein Gruppenkonzept („group“) und ein Eigenschaftskonzept („attribute“) darstellen. Beispiele von Konzepten sind links und rechts in kursiver Schrift angeführt. Die Seiten des Dreiecks stellen jeweils die Assoziationen zwischen den Konzepten und somit die psychologischen Konstrukte dar. Je nachdem ob das jeweilige Attribut mit einem Wert verbunden ist oder nicht, handelt es sich um ein Stereotyp oder um eine Einstellung, bzw. um das Selbstkonzept („self-concept“) oder den Selbstwert („self-esteem“). Die Assoziation des Selbst mit dem Gruppenkonzept stellt die Identität dar.

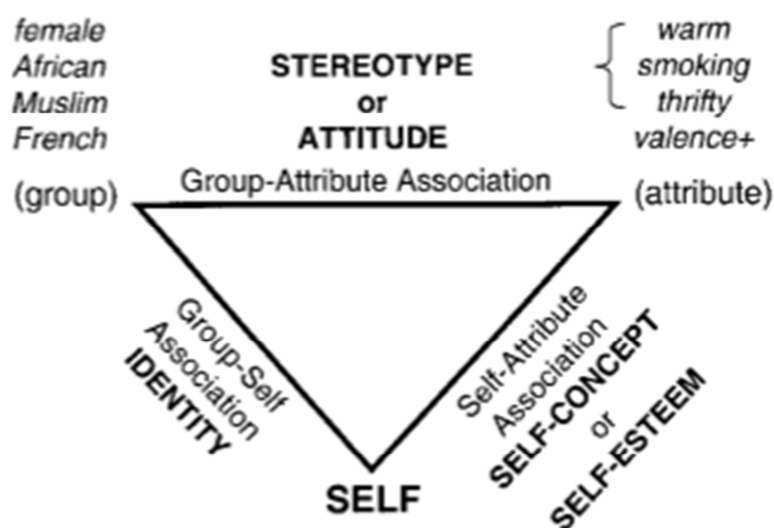


Abbildung 3: Balance-Identität Design (Greenwald et al. 2002, S. 9)

Amodio und Devine (2006) beziehen sich in ihrer Studie ebenfalls auf den Unterschied von kognitiven und affektiven Prozessen. Ziel der Studie war es, zu zeigen, dass implizite Stereotype und implizite Evaluierungen unterschiedliche und unabhängige mentale Prozesse darstellen und dadurch auch zu unterschiedlichem Verhalten hinsichtlich rassistischer Vorurteile führen. Die implizite Stereotypisierung reflektiert

dabei die kognitiven Prozesse und die implizite Evaluierung die affektiven Prozesse. Getestet wurde diese Annahme anhand von drei Experimenten und mithilfe von zwei verschiedenen IATs, wobei der eine die implizite Stereotypisierung und der andere die implizite Einstellung hinsichtlich rassistischer Vorurteile misst. Das erste Experiment konnte zeigen, dass die Probanden hinsichtlich der Kategorisierung afroamerikanischer Menschen stereotypenkonform antworteten und negative Einstellungen zeigten. Jedoch zeigten die Messwerte der beiden IATs keine Korrelation, weswegen davon ausgegangen werden kann, dass die beiden Konstrukte unabhängig voneinander sind (Amodio & Devine, 2006, S. 654-655).

Das dritte Experiment fokussierte sich auf das antizipierte Verhalten der Probanden hinsichtlich einer möglichen Interaktion mit einem Afroamerikaner. Das Experiment wurde in zwei Sessions unterteilt, die in einem Abstand von einigen Wochen durchgeführt wurden. Den Probanden wurde gesagt, dass es sich bei den zwei Sessions um zwei unabhängige Studien handelte. Im ersten Teil absolvierten die Probanden die beiden IAT-Messungen. Im zweiten Teil wurde den Probanden vorgetäuscht, dass sie gemeinsam mit einem afroamerikanischen Partner verschiedene Aufgaben zu lösen hätten. Den Partner bekamen sie jedoch nicht zu Gesicht, stattdessen mussten die Probanden die Fähigkeiten des Partners einschätzen. Weiters wurde das indirekte Verhalten der Probanden gegenüber dem afroamerikanischen Partner gemessen: Die Probanden wurden in einen Raum geführt, in dem der vermeintliche Test durchgeführt werden sollte. Der Partner war nicht in dem Raum, jedoch konnten die Probanden sehen, dass auf einem Stuhl die persönlichen Sachen des Partners lagen. Die Probanden wurden aufgefordert sich hinzusetzen und es wurde gemessen wie weit weg oder nahe sich die Probanden von diesem Stuhl setzten. Die Ergebnisse zeigten, dass die beiden unterschiedlichen IATs auch unterschiedliche Verhaltensweisen voraussagen konnten. Je höher die IAT-Messwerte der impliziten Stereotypisierung waren, desto stärker antworteten die Probanden stereotypenkonform hinsichtlich der Einschätzung der Fähigkeiten des vermeintlichen Partners. Hinsichtlich der Entfernung zum Stuhl des afroamerikanischen Partners galt jedoch nur die implizite Evaluierung als ausschlaggebend: Je höher die Messwerte bei diesem IAT, desto größer war auch die Entfernung zum Stuhl (Amodio & Devine, 2006, S. 657-658).

Zusammengefasst konnten die Autoren also zeigen, dass die kognitiven und affektiven Komponenten impliziter Rassenvorurteile unabhängig voneinander wirken und somit auch unterschiedliche Verhaltensweisen vorhersagen können (Amodio & Devine, 2006, S. 660).

Eine gegensätzliche Position nimmt das APE-Modell (Associative-Propositional Evaluation Model) von Gawronski und Bodenhausen (2006; 2011) ein. Das Modell geht davon aus, dass es zwei Arten von Einstellungen gibt, die jeweils unterschiedlichen mentalen Prozessen entspringen. Implizite Einstellungen entstehen demnach aus assoziativen Prozessen und explizite Einstellungen aus propositionalen Prozessen (Gawronski & Bodenhausen, 2011, S. 61). Es findet also eine Differenzierung auf der Prozessebene und nicht auf der Konstruktebene statt. So sieht das APE-Modell im Gegensatz zu den Modellen von Amodio und Devine (2006) sowie Greenwald et al. (2002) auf impliziter Ebene keine Trennung von kognitiven und affektiven Prozessen vor. Die zentrale Annahme des Modells ist, dass das affektive Bauchgefühl durch die Summe der Bewertungen, die durch die Assoziationen ausgelöst werden, entsteht. Während also Amodio und Devine (2006) argumentieren, dass kognitive und affektive Assoziationen unabhängig voneinander wirken, findet beim APE-Modell eine Verschränkung der Konstrukte statt. Die kognitiven Assoziationen dienen dabei den affektiven Assoziationen als Grundlage. Zum Beispiel könnte die Kategorie „Afroamerikaner“ die kognitive Assoziation (implizites Stereotyp) „feindselig“ auslösen. Da dieses Stereotyp wohl eher eine negative Bewertung impliziert, kommt es zu einer negativen affektiven Reaktion (implizite Einstellung) (Gawronski & Bodenhausen, 2011, S. 105).

Wie auch Gawronski und Bodenhausen (2011, S. 105-107) feststellen, scheint es auf die Frage nach dem Zusammenspiel bzw. der Abgrenzung affektiver und kognitiver Prozesse keine eindeutige Antwort zu geben. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Studie von Arendt (2012) zu replizieren und den Einfluss stereotyper Zeitungsartikel auf die implizite und explizite Stereotypisierung zu untersuchen. Dabei wird u.a. die Stärke der Assoziation zwischen einer sozialen Kategorie („Bettler“) und einem nicht-wertenden Attribut („kriminell“) gemessen. Im Fokus der Untersuchung steht also das Konstrukt des Stereotyps. Arendt (2012, S. 2, Fußnote 1) trifft hier eine klare Abgrenzung zum Konstrukt der Einstellung. Demnach werden Einstellungen in Verbindung mit wertenden Attributen gemessen (vgl. Arendt, 2010; Northup, 2010). Darunter werden hierbei nur die Attribute „positiv“ und „negativ“ verstanden. Alle anderen Attribute gelten als nicht-wertend und werden somit in Verbindung mit Stereotypen angewandt. Das Attribut „kriminell“ gilt in diesem Sinne also ebenfalls als nicht-wertend. Natürlich beinhaltet dieses Attribut eine negative Konnotation, weswegen eine negative Bewertung wahrscheinlich ist. Dennoch wird eine analytische Trennung auf der Konstruktebene als wichtig erachtet. Nach dem Vorbild von Arendt (2012) und den zuvor beschriebenen

Modellen von Greenwald et al. (2002) und Amodio und Devine (2006) wird diese Trennung auch für die vorliegende Arbeit vorgenommen. Für die Differenzierung auf der Prozessebene (implizit/explicit) dient das APE-Modell nach Gawronski und Bodenhausen (2006; 2011) als theoretische Grundlage (siehe Kapitel 3.1).

2.2.2 Stereotyp und Vorurteil

Das Vorurteil wird im Alltagsgebrauch häufig mit dem negativen Stereotyp gleichgesetzt. Wie bereits auch unter Kapitel 2.2 erläutert wurde unterscheidet sich das Vorurteil vom Stereotyp durch die (negative) Bewertung:

Vielleicht lautet die kürzeste aller Definitionen des Vorurteils: Von anderen ohne ausreichende Begründung schlecht denken. Diese knappe Formulierung enthält die beiden wesentlichen Elemente aller einschlägigen Definitionen: den Hinweis auf die Unbegründetheit des Urteils und auf den Gefühlston. [...] (Allport, 1971, S. 20)

Der Autor bemerkt hinsichtlich dieser Definition, dass es natürlich auch positive Vorurteile gibt. Wie aber Fischer und Wiswede (2009, S. 335) argumentieren, wird in der Sozialpsychologie zumeist von einer negativen Bewertung des Vorurteils ausgegangen, da negative Vorurteile in der Gesellschaft eine höhere Brisanz darstellen. Die Voraussetzung für die Entstehung eines Vorurteils ist der Prozess der Kategorisierung bzw. Verallgemeinerung, der für den menschlichen Verstand unumgänglich ist, um sich in der Umwelt zurechtzufinden. Die gebildeten Kategorien dienen als Grundlage für das „Vorausurteil“ (Allport, 1971, S. 34). Das Vorurteil findet vor allem in Zusammenhang mit Rassismus große Beachtung in der Forschung (vgl. Amodio & Devine, 2006; Devine, 1989; Gawronski, Peters, Brochu & Strack, 2008; Northup, 2010).

Devine (1989) untersuchte den Zusammenhang zwischen Vorurteilen und Stereotypen. In ihrer Arbeit ging die Autorin der Frage nach, inwieweit Vorurteile in Hinblick auf den automatischen Prozess der Kategorisierung tatsächlich unumgänglich sind. So konnte die Autorin u.a. in ihrer Studienreihe zeigen, dass Menschen unabhängig davon, ob sie starke oder schwache Vorurteile haben, dennoch über dasselbe Wissen über Stereotype verfügen. Devine trifft hier mit ihrem Modell eine klare Differenzierung zwischen dem reinen Wissen über Stereotype und der Anwendung dieser Stereotype in Form von Vorurteilen bzw. persönlichen Einstellungen gegenüber einer bestimmten Gruppe. Das bedeutet, dass die automatische und unbewusste Aktivierung von Stereotypen unumgänglich ist, unabhängig vom Vorurteilslevel der jeweiligen Person. Die bewusste

Anwendung der Stereotype in Form von explizit ausgedrückten Beurteilungen kann jedoch kontrolliert und verhindert werden, wenn die ausgelösten Stereotype mit den eigenen Überzeugungen im Widerspruch stehen (Devine, 1989, S. 15).

In der zweiten von insgesamt drei Studien widmete sich Devine (1989, S. 8-12) der Frage, ob Stereotype unabhängig vom jeweiligen Vorurteilslevel einer Person automatisch aktiviert werden können. Dazu wurden die Probanden nach einem Test in zwei Gruppen aufgeteilt: Jene mit starken Vorurteilen bildeten die erste Gruppe und jene mit schwachen Vorurteilen bildeten die zweite Gruppe. Beiden Gruppen wurden dann mit Wörtern geprimt, die einerseits auf die soziale Kategorie „dunkelhäutige Menschen“ (z.B. Blacks, Negroes, niggers) oder auf typische Stereotype (z.B. poor, lazy, athletic) verwiesen. Die geprimten Wörter sollten von den Probanden nicht bewusst wahrgenommen werden, weswegen sie im parafovealen Sehbereich präsentiert wurden. Im Anschluss wurden die Probanden gebeten, einen Absatz über eine fiktive Person namens „Donald“ und dessen Verhalten zu lesen. In dem Text wurde keine Angabe über die Nationalität von Donald gemacht. Weiters wurde darauf geachtet, dass das Verhalten von Donald ambivalent dargestellt wird, d.h. sein Verhalten wurde in dem Text weder als eindeutig positiv, noch als eindeutig negativ beschrieben. Nachdem die Probanden den Text gelesen haben, wurden sie aufgefordert den Charakter von Donald anhand zwölf verschiedener Eigenschaften zu bewerten. Die Vermutung war, dass durch das vorangegangene Priming das rassistische Stereotyp der „Feindseligkeit“ aktiviert wurde. Sechs der insgesamt zwölf Eigenschaften waren mit dem Stereotyp „feindselig“ verbunden. Das Ergebnis der zweiten Studie bestätigte die Vermutung: Die Probanden antworteten stereotypenkonform und beschrieben den Charakter von Donald als eher feindselig, unabhängig von ihrem Vorurteilslevel. Bei beiden Gruppen beeinflusste das vorangegangene Priming die anschließende Beurteilung von Donalds Charakter in einer negativen Richtung. Devine verweist außerdem auf die Tatsache, dass die geprimten Wörter gar keine Verbindung mit dem rassistischen Stereotyp der „Feindseligkeit“ aufwiesen. Das bestätigt laut Devine die Vermutung, dass durch das Priming eine Verbindung zwischen der Kategorie „dunkelhäutige Menschen“ und „Feindseligkeit“ aktiviert wurde (Devine, 1989, S. 12).

Das Priming bzw. die Stereotypisierung wurde in der zweiten Studie auf subliminaler und somit auf unbewusster Ebene durchgeführt. Die Frage war nun, welche Auswirkungen das Vorurteilslevel der Probanden innerhalb eines kontrollierten bzw. bewussten Stereotypisierungsprozesses haben würde. Die Annahme von Devine (1989, S. 12) war, dass Personen mit schwachen Vorurteilen ihre automatisch aktivierten Stereotype kontrollieren würden, wenn diese im Widerspruch zu den eigenen Einstellungen stehen.

Mit dem dritten Experiment konnte Devine diese Annahme bestätigen. Dazu wurden die Probanden explizit dazu aufgefordert ihre Gedanken und Meinungen zu „dunkelhäutigen Menschen“ aufzuschreiben. Jene Probanden mit starken Vorurteilen listeten mehr negative Gedanken auf und jene Probanden mit schwachen Vorurteilen listeten mehr positive Gedanken auf (Devine, 1989, S. 12-14).

Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass die automatische Aktivierung von Stereotypen nicht verhindert werden kann, da die Stereotype unabhängig vom Vorurteilslevel als Wissen gespeichert sind. Allerdings kann eine Person bewusst darüber entscheiden, ob diese Stereotype auch in Form von Urteilen zur Anwendung kommen (Devine, 1989, S. 15).

Lepore und Brown (1997) haben in ihrer Arbeit die Ergebnisse von Devine in Frage gestellt und neu untersucht. Die Autoren argumentieren, dass zwischen dem Priming einer Kategorie und dem Priming eines Stereotyps unterschieden werden muss. Beide Prozesse können unterschiedliche Effekte auf eine anschließende Beurteilung haben (Lepore & Brown, 1997, S. 276). Devine (1989) stellte in ihrer Arbeit fest, dass die automatische Aktivierung eines Stereotyps unumgänglich ist, egal ob man starke oder schwache Vorurteile in sich trägt. In ihrer Versuchsanordnung wurde jedoch sowohl das Stereotyp (z.B. lazy), als auch die soziale Kategorie (z.B. Blacks) geprimt. Die Frage, ob die Stärke der Assoziation zwischen der Kategorie und dem Stereotyp je nach Vorurteilslevel variiert, bleibt dadurch jedoch unbeantwortet. Würde man nur die Kategorie primen, dann könnte man herausfinden mit welchem Stereotyp diese Kategorie (z.B. Blacks) am stärksten assoziiert wird (Lepore & Brown, 1997, S. 276). Lepore und Brown (1997, S. 277) nahmen also an, dass bei Personen mit starken Vorurteilen die Kategorie „Blacks“ eher negative Stereotype und bei Personen mit schwachen Vorurteilen eher positive Stereotype aktivieren wird. Wenn jedoch zusätzlich ein wertendes Stereotyp geprimt wird, dann prognostizierten die Autoren bei beiden Vorurteilslevels die ähnlichen Effekte. Wie auch bei Devine wurde hier angenommen, dass das Wissen über die typischen Stereotype unabhängig von den Vorurteilen grundsätzlich vorhanden und somit auch zugänglich ist. Diese Annahmen wurden in insgesamt drei Experimenten getestet.

Das erste Experiment von Lepore und Brown (1997, S. 277-279) war eine Wiederholung der ersten Studie von Devine (1989). Die Probanden wurden aufgefordert, unabhängig von ihrer persönlichen Meinung alle Stereotype aufzulisten, die sie mit der Kategorie „dunkelhäutige Menschen“ in Verbindung bringen. Anschließend wurden die Probanden wie auch bei (Devine, 1989, S. 7-8) in zwei Gruppen aufgeteilt, je nachdem ob sie starke

oder schwache Vorurteile haben. Das Ergebnis dieses Experiments entspricht dem Ergebnis von Devines Studie: Beide Gruppen wissen über diesselben Stereotype Bescheid. Die aufgezeigten Stereotype waren noch dazu eher negativ als positiv, unabhängig vom Vorurteilslevel.

Im zweiten Experiment wurde nun im Unterschied zu Devines Untersuchung nur die Kategorie und nicht das dazugehörige Stereotyp geprimt. Laut Lepore und Brown (1997, S. 279) müssten dadurch je nach Vorurteilslevel Unterschiede in der Aktivierung der Stereotype sichtbar werden. Die Probanden bekamen zunächst eine Zuordnungsaufgabe. Auf einem Bildschirm tauchten zufällig Buchstaben an verschiedenen Orten auf. Die Probanden sollten mittels Tastendruck angeben, ob sich der jeweilige Buchstabe links oder rechts von einem zentralen Punkt am Bildschirm befand. Zwischendurch wurden die Primes für 100ms im parafovealen Sehbereich eingeblendet. Die Primes bestanden aus 13 Wörtern, welche in Verbindung mit der Kategorie „dunkelhäutige Menschen“ stehen (z.B. Blacks, West Indians, colored, afro, ethnic, dreadlocks). Nach der Primingphase wurden auf dem Bildschirm acht Sätze eingeblendet, die das Verhalten einer Person beschreiben, dessen Nationalität nicht offenbart wurde. Wie auch bei Devine ergaben die Sätze ein ambivalentes Bild: Vier Sätze umschrieben die positiven Konstrukte „athletisch“ und „lebenslustig“ und vier Sätze umschrieben die negativen Konstrukte „unzuverlässig“ und „aggressiv“. Anschließend mussten die Probanden die beschriebene Person anhand von 21 Eigenschaften, die wiederum die vier Konstrukte abbildeten, bewerten. Zum Schluss wurde mittels eines Tests noch das jeweilige Vorurteilslevel der Probanden bestimmt (Lepore & Brown, 1997, S. 280). Das Ergebnis dieser Studie bestätigte die Annahme der Autoren: Jene Probanden mit starken Vorurteilen bewerteten das Verhalten der Person stärker mit den negativen Stereotypen. Die Probanden mit schwachen Vorurteilen zeigten sich zwar vom Kategorien-Priming weniger beeinflusst, jedoch betonten sie eher die positiven Stereotype in ihrer Bewertung. Obwohl beide Gruppen über dasselbe Stereotypen-Wissen verfügen, bewirkt die unterschiedliche Befürwortung der jeweiligen Stereotype auch einen Unterschied in der Zugänglichkeit. Die Stärke der Assoziation zwischen positiven oder negativen Stereotypen und einer Kategorie variiert also je nachdem ob man starke oder schwache Vorurteile in sich trägt (Lepore & Brown, 1997, S. 281-282).

Das dritte Experiment von Lepore und Brown (1997) stellt eine Replikation der zweiten Studie von Devine (1989) dar. In diesem Experiment wurden nun sowohl die Kategorie (z.B. Blacks, West Indians, dreadlocks) als auch die negativen Stereotype (z.B. nigger, rude, dirty, unemployed) geprimt. Das Ergebnis deckt sich mit dem von Devine: Wird das

negative Stereotyp direkt geprimt, dann wird es auch unabhängig vom Vorurteilslevel aktiviert. Sowohl jene Probanden mit starken Vorurteilen, als auch jene mit schwachen Vorurteilen bewerteten dadurch das Verhalten einer Person negativer. Weil das Wissen über Stereotype bei beiden Gruppen ja grundsätzlich vorhanden ist, wird es durch das Priming auch für beide Gruppen kurzfristig zugänglicher gemacht (Lepore & Brown, 1997, S. 282-283). Wird jedoch nur die Kategorie geprimt, dann setzt sich jenes Stereotyp durch, mit welchem die Kategorie ohnehin schon stärker verbunden ist.

Wie die vorherigen Kapitel zeigen konnten, stellt der Versuch einer eindeutigen Abgrenzung der Konstrukte Stereotyp, Einstellung und Vorurteil eine Herausforderung dar. Neben der Konstruktebene, stellt nämlich auch die Frage nach der Prozessebene (explizit vs. implizit, kontrolliert vs. automatisch) ein wichtiges Kriterium dar. Sowohl auf Konstrukt-, als auch auf Prozessebene kommt es zu Wechselwirkungen und Verschränkungen, was eine Abgrenzung nur bedingt möglich macht. Auf der Konstruktebene stellt die Bewertung ein wichtiges Abgrenzungskriterium zwischen affektiven und kognitiven Konstrukten dar (vgl. Amodio & Devine, 2006; Greenwald et al., 2002). Während das Stereotyp ein kognitives Konstrukt darstellt und keine Bewertung beinhaltet, werden die Einstellung und auch das Vorurteil (negatives Stereotyp) als affektive Konstrukte und somit als wertende Konstrukte definiert. Die Studie von (Amodio & Devine, 2006) konnte zeigen, dass kognitive und affektive Konstrukte unterschiedliche Auswirkungen auf unser Verhalten haben können. Andere Studien und Modelle legen wiederum den Fokus auf die Prozessebene und differenzieren zwischen automatischen bzw. impliziten und kontrollierten bzw. expliziten Prozessen (vgl. Devine, 1989; Gawronski & Bodenhausen, 2006, 2011; Lepore & Brown, 1997). Jedes Konstrukt kann also noch zusätzlich auf unterschiedlichen Ebenen wirken. So kann z.B. ein Stereotyp zwar automatisch aktiviert werden (implizite Ebene), jedoch auf expliziter Ebene nicht ausgedrückt werden, wenn dies im Widerspruch zu dem Ziel steht, möglichst vorurteilsfrei zu antworten (Devine, 1989).

Für die vorliegende Arbeit steht das Konstrukt des Stereotyps im Vordergrund, welches als kognitives Konstrukt (nicht-wertend) definiert wird. Es wird eine Differenzierung auf der Prozessebene vorgenommen und zwischen impliziter und expliziter Stereotypisierung unterschieden. Hierfür dient das APE-Modell nach Gawronski und Bodenhausen (2006; 2011) als theoretische Grundlage. Für die Erklärung des Wirkungsprozesses werden Erkenntnisse aus dem Medien-Priming herangezogen. Beide Theorien werden im folgenden Kapitel näher beschrieben.

3. Theorie

In diesem Kapitel werden zwei grundlegende theoretische Modelle näher beschrieben: das Medien-Priming und das APE-Modell (Associative-Propositional Evaluation Model) von Gawronski und Bodenhausen (2006; 2011). Während die Theorie des Medien-Primings zur Erklärung des Wirkungsprozesses dient, beschreibt das APE-Modell die Effekt- bzw. Prozessebenen. So kann grundsätzlich zwischen der impliziten und der expliziten Ebene unterschieden werden. Auf beiden Ebenen können Priming-Effekte wirken. Wie bereits unter Kapitel 2.2.1 näher beschrieben wurde, unterscheidet das APE-Modell zwar zwischen den Prozessebenen (implizit/explicit), jedoch nicht zwischen den Konstruktebenen (kognitiv/affektiv). Das APE-Modell postuliert hier eine Verschränkung der Konstruktebenen. Den Fokus des Modells bildet die Unterscheidung zwischen impliziten und expliziten Einstellungen und wie sich diese verändern können. In der vorliegenden Arbeit wird das Stereotyp und nicht die Einstellung untersucht. Da das Attribut „kriminell“ jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit eine (negative) Bewertung nach sich ziehen wird, kann aufgrund der Ähnlichkeit der Konstrukte das APE-Modell als theoretische Grundlage herangezogen werden.

3.1 Medien-Priming

Das Medien-Priming stellt eine Sonderform des psychologischen Konzepts des allgemeinen Primings dar. Grundsätzlich umschreibt das Priming den Prozess, bei dem ein Stimulus gespeicherte Wissensseinheiten aktiviert und damit deren Zugänglichkeit erhöht (Peter, 2002, S. 22). Je nachdem welches Konstrukt dabei aktiviert wird, unterscheidet man zwischen affektivem (z.B. Einstellungen) und kognitivem (z.B. Stereotype) Priming. Die Grundlage und Ursache für das Priming stellt die neuronale Aktivitätsausbreitung assoziativer Netzwerke dar. In einem assoziativen Netzwerk werden Begriffe und Affekte als Knoten dargestellt, die durch Linien bzw. Assoziationen miteinander verbunden sind (Fischer & Wiswede, 2009, S. 226). Beim allgemeinen Priming kann irgendein geartetes Umweltereignis den aktivierenden Stimulus darstellen, während beim Medien-Priming die Information aus dem Medium den Reiz auslöst (Peter, 2002, S. 22). Demnach kann das Medien-Priming definiert werden

[...] als der Prozess, in dem (1) massenmedial vermittelte Informationen (als 'Primes') im Gedächtnis des Rezipienten verfügbare Wissensseinheiten (2) temporär leichter zugänglich machen. Dadurch erhöht sich die Wahrscheinlichkeit,

(3) dass die nunmehr leichter zugänglichen Wissenseinheiten auch bei der Rezeption, Interpretation oder Beurteilung nachfolgend angetroffener Umweltinformation (dem 'Zielstimulus') eher aktiviert und benutzt werden als weniger leicht zugängliche Wissenseinheiten (und letztlich somit auch Verhalten beeinflussen können). (Peter, 2002, S. 22)

Die Aktivierung und auch die anschließende Benutzung der Wissenseinheiten ist außerdem umso wahrscheinlicher, je kürzer das Medien-Priming zeitlich zurückliegt (*recent priming*) und je öfter der Medien-Prime erfolgt (*frequent priming*) (Peter, 2002, S. 24). Das *recent priming* wird zumeist in Querschnittstudien in Form von Experimenten und das *frequent priming* in Längsschnittstudien in Form von Trend- und Panelanalysen untersucht. Da es sich bei der vorliegenden Arbeit um eine Querschnittstudie in Form eines Experiments handelt, ist hierbei das *recent priming* Gegenstand der Untersuchung (Peter, 2002, S. 31). Laut Peter (2002, S. 35) fehlen in der Forschung zum Medien-Priming „systematische Untersuchungen zum Einfluss von Quelle, Form und Inhalt des Primes“. So wäre z.B. die Glaubwürdigkeit einer Quelle ein interessantes Kriterium und dessen Einfluss auf die Wirkung des Primes. Arendt (2012) hat genau dieses Kriterium untersucht. In seiner Studie konnte er zeigen, dass die Glaubwürdigkeit einen moderierenden Einfluss auf die Wirkung der Primes haben – allerdings nur auf expliziter Ebene. Je geringer die Glaubwürdigkeit war, desto geringer war der Priming-Effekt auch auf expliziter Ebene. Auf der impliziten Ebene hatte die Glaubwürdigkeit jedoch keinen Einfluss. Da die vorliegende Arbeit eine Replikation der Studie von Arendt (2012) darstellt, wird als Moderatorvariable ebenfalls die Glaubwürdigkeit festgelegt.

3.1.1 Medien-Priming & Stereotype

Forschungen im Bereich des Medien-Priming konzentrierten sich in der Vergangenheit vorwiegend auf die Themen Gewalt und Politik in den Medien. Den aktuellen Forschungsbereich bilden Studien zum Thema Stereotype in den Medien. Dieser Bereich wurde in den vergangenen Jahren bereits intensiv erforscht, wobei hierbei in erster Linie geschlechtsspezifische und rassistische Stereotype untersucht wurden. Die Studien zeigen, dass Medien Stereotype fördern und diese geprimten Stereotype einen Einfluss darauf haben können, wie wir Personen wahrnehmen (Roskos-Ewoldsen et al., 2009, S. 77-78).

So konnte zum Beispiel Dixon (2006) zeigen, dass stereotype Nachrichtensendungen, in denen afroamerikanische Personen als Kriminelle dargestellt wurden, einen Einfluss auf die Befürwortung der Todesstrafe haben – allerdings nur bei jenen Sehern, die schon Vorurteile in sich tragen. Angelehnt an Devines (1989) Unterscheidung zwischen der Aktivierung und der Anwendung von Stereotypen untersuchte Dixon den Einfluss von bereits vorhandenen Stereotypen (siehe Vorurteilslevel bei Devine 1989) auf den Priming-Effekt. In dem Experiment sahen die Probanden eine 20-minütige Nachrichtensendung, die aus sieben Beiträgen zum Thema Kriminalität (Mord) und acht Beiträgen zu allgemeinen Themen zusammengesetzt war. Die Probanden wurden zufällig vier verschiedenen Versuchsbedingungen zugeteilt. In der ersten Gruppe wurden in den Kriminalitäts-Beiträgen hauptsächlich dunkelhäutige Verdächtige und in der zweiten Gruppe hauptsächlich hellhäutige Verdächtige gezeigt. In der dritten Gruppe war die Nationalität der Verdächtigen nicht klar definiert und in der vierten Versuchsgruppe kamen keine Beiträge über Kriminalität vor. Nachdem die Probanden die Nachrichtensendung gesehen hatten, wurden sie aufgefordert einen Fragebogen auszufüllen (Dixon, 2006, S. 169-171). Die Ergebnisse zeigten überraschenderweise keinen direkten Effekt der Nachrichtensendungen auf die Befürwortung der Todesstrafe. Allerdings zeigten die vorhandenen Vorurteile und der Nachrichtenkonsum einen moderierenden Effekt. So befürworteten jene Probanden die Todesstrafe eher, wenn sie bereits Vorurteile in sich trugen und außerdem jene Nachrichtensendungen gesehen hatten, in denen hauptsächlich dunkelhäutige Verdächtige zu sehen waren. Außerdem schätzten die Viel-Seher derselben Versuchsbedingung die Welt als gefährlicher ein im Vergleich zu den Wenig-Sehern (Dixon, 2006, S. 180).

Arendts Untersuchung (2012) schließt thematisch an die Studie von Dixon (2006) an und dient der vorliegenden Arbeit als Grundlage. Den Fokus seiner Studie bildeten Zeitungsartikel und deren Einfluss auf die implizite und explizite Stereotypisierung. In den Zeitungsartikeln wurden vorwiegend Ausländer als kriminell dargestellt. Untersucht wurden sowohl kurzfristige Priming-Effekte auf impliziter und expliziter Ebene, als auch langfristige Priming-Effekte (Kultivierung) auf impliziter Ebene. Außerdem wurden drei Moderatorvariablen (emotionalisierende Zeitungsartikel, emotionale Reaktionen der Probanden und die Glaubwürdigkeit der Zeitungsartikel) und deren Einfluss auf die kurzfristigen Priming-Effekte untersucht. Den Ausgangspunkt für diese Untersuchung bildete u.a. das Ergebnis einer Studie von Arendt aus dem Jahr 2010. Diese Studie zeigte, dass in den Meldungen der österreichischen Tageszeitung „Kronen Zeitung“ Ausländer als Kriminelle überrepräsentiert werden. Demnach werden in der Welt dieser Zeitung 65 Prozent aller tatverdächtigen Personen als Ausländer etikettiert. Zum

Vergleich zeigten Daten des Bundeskriminalamtes jedoch eine andere Zahl: In der Realität sind 27 Prozent aller tatverdächtigen Personen tatsächlich Ausländer. In der Studie von Arendt (2010) konnte ein Kultivierungseffekt gezeigt werden. Je häufiger eine Person die „Kronen Zeitung“ liest, desto eher überschätzt diese auch die Anzahl an Ausländern unter den tatverdächtigen Personen in der realen Welt (Arendt, 2012, S. 2).

Im ersten Teil des Experiments von Arendt (2012, S. 4-6) bekamen die Probanden Zeitungsartikel zu lesen. Vorher wurden die Probanden zufällig drei verschiedenen Versuchsbedingungen zugeteilt. Die erste Gruppe bekam Zeitungsartikel, in denen über Kriminalität berichtet und die Nationalität der jeweiligen Täter nicht erwähnt wurde. Die zweite Gruppe bekam dieselben Zeitungsartikel, in denen die Nationalität der Täter allerdings erwähnt oder angedeutet wurde. Hierbei wurden Nationalitäten oder Hinweise gewählt, die für die jeweilige Tageszeitung („Kronen Zeitung“; vgl. Arendt, 2010) charakteristisch sind (z.B. Serbien, Moldawien, Asylwerber, mit Migrationshintergrund). In der dritten Gruppe wurden Zeitungsartikel über Kriminalität mit einem besonders emotionalisierenden Schreibstil gelesen, in denen die Nationalität der Täter ebenfalls erwähnt wurde. In allen drei Gruppen wurden dieselben Verbrechen dargestellt. Außerdem bekam jede Gruppe zwischen den Kriminalitäts-Beiträgen auch Füller-Beiträge über allgemeine Themen zu lesen. Die emotionalisierenden Beiträge wurden aus originalen Artikeln der „Kronen Zeitung“ zusammengestellt.

Im Anschluss an die Priming-Phase wurden die abhängigen Variablen und die Moderatorvariablen erhoben (Arendt, 2012, S. 4-6). Die implizite Stereotypisierung wurde mittels IAT (impliziter Assoziationstest) operationalisiert. Dabei wurde die Stärke der Assoziation zwischen der Kategorie „Ausländer“ und dem nicht-wertenden Attribut „kriminell“ gemessen. Wie bereits unter Kapitel 2.2.1 erläutert wurde, wurden hier nur die Attribute „positiv“ und „negativ“ als wertend definiert, weswegen das Attribut „kriminell“ als nicht-wertend eingestuft wurde. Diese Abgrenzung wurde vorgenommen, um das Konstrukt Stereotyp (nicht-wertend, kognitiv) vom Konstrukt der Einstellung (wertend, affektiv) abzugrenzen. Die explizite Stereotypisierung wurde anhand von Anteilsschätzungen (z.B. Schätzung des Anteils der Ausländer unter allen Kriminellen in Österreich) operationalisiert.

Die Ergebnisse von Arendts Studie (2012, S. 6) zeigten sowohl einen langfristigen Kultivierungseffekt, als auch kurzfristige Priming-Effekte. Der allgemeine Nachrichtenkonsum der Probanden korrelierte mit der gemessenen Stärke der Assoziation: Je häufiger die Probanden die „Kronen Zeitung“ im Alltag lasen, desto stärker war auch die Assoziation zwischen der Kategorie „Ausländer“ und dem Attribut

„kriminell“. Dies verweist auf einen impliziten Kultivierungseffekt. Ein kurzfristiger Priming-Effekt auf die implizite Stereotypisierung wurde ebenfalls gefunden, jedoch nur bei den stark emotionalisierenden Zeitungsartikeln. Außerdem wurde ein kurzfristiger Priming-Effekt auf der expliziten Ebene (Anteilsschätzungen) gemessen. Das Lesen der verzerrten Zeitungsartikel führte also dazu, dass die Probanden den Anteil der Ausländer unter allen straftätigen Personen in Österreich höher schätzten. Als Moderatorvariable konnte die Glaubwürdigkeit identifiziert werden: Je geringer die Glaubwürdigkeit der gelesenen Zeitungsartikel war, desto geringer war der kurzfristige Priming-Effekt auf die explizite Stereotypisierung. Die implizite Stereotypisierung blieb davon unberührt, wie auch von Arendt vermutet wurde. Auch wenn die Glaubwürdigkeit einer Information auf expliziter Ebene abgelehnt wird, so kann man immer noch einen Effekt auf impliziter Ebene feststellen. Die automatischen Reaktionen passieren also unabhängig von einer Beurteilung auf propositionaler Ebene (Arendt, 2012, S. 6). Diese Zusammenhänge werden im Kapitel 3.2 im Zusammenhang mit dem APE-Modell noch näher erläutert werden.

Eine weitere Studie zum Thema Medien-Priming und Stereotype findet man bei Karsay (2012). Anstelle von Zeitungsartikeln wurde hier jedoch die Wirkung konservativer politischer Werbung auf die implizite und explizite Stereotypisierung untersucht. Konkret wurde als Stimulus-Material ein Werbe-Plakat der Tiroler FPÖ (Freiheitliche Partei Österreich) mit dem Spruch „Heimatliebe statt Marokkaner-Diebe“ verwendet. Wie bei Arendt (2012) wurden die abhängigen Variablen und Moderatorvariablen u.a. mittels IAT (Impliziter Assoziationstest) und Anteilsschätzungen erhoben. Im Unterschied zu der Studie von Arendt wurden außerdem die wahrgenommene Diskriminierung und die nonprejudicial goals (Bestreben einer Person, nicht in Vorurteilen zu denken; vgl. Gawronski et al., 2008) als Moderatorvariablen untersucht. Die Ergebnisse der Studie zeigten keinen direkten Effekt des Plakats auf die explizite und implizite Stereotypisierung. Die Probanden wiesen zwar sehr starke Stereotypisierungen auf, jedoch lässt sich kein Zusammenhang mit der Rezeption des Plakats herstellen. Vor allem der fehlende Effekt hinsichtlich einer impliziten Stereotypisierung stellte innerhalb dieser Studie eine Überraschung dar. Karsay (2012, S. 112-113) vermutet hier, dass das FPÖ-Plakat ausschließlich auf der expliziten bzw. propositionalen Ebene verarbeitet und von den Probanden abgelehnt wurde. Durch die Ablehnung auf propositionaler Ebene blieb auch die implizite bzw. automatische Ebene unberührt. Als mögliche Erklärung für die unerwarteten Ergebnisse verweist Karsay (2012, S. 113) u.a. auf die homogene Stichprobe, die vorwiegend aus dem universitären Umfeld stammt. Für über 90 Prozent der Probanden ist es nahezu ausgeschlossen, dass sie die FPÖ wählen würden. Weiters

bemerkt Karsay (2012, S. 113-114) die fehlende provozierende Bildebene des verwendeten Plakats. Das Zielplakat (siehe Abbildung 4) sorgte zwar durch den provozierenden Spruch für Aufregung, jedoch kann es auf der visuellen Ebene als wenig provozierend eingestuft werden. So hätte eventuell ein Plakat der Schweizer Volkspartei, welches stärker die visuelle Ebene anspricht, auch zu anderen Ergebnissen führen können.



Abbildung 4: Zielplakat (Karsay, 2012, S. 9)

Arendt et al. (2015) schließen an die Studie von Karsay an. Untersucht wurde ebenfalls die Wirkung konservativer politischer Werbung auf die implizite und explizite Stereotypisierung. Als Vorlage für das Stimulusmaterial dienten hier jedoch die originalen Werbeplakate der Schweizer Volkspartei. Diese Plakate (Abbildung 5) waren gekennzeichnet durch vier Elemente: 1.) Ein Foto eines männlichen Kriminellen, 2.) ein Zensurbalken mit Aufschrift (z.B. Mörder, Vergewaltiger, Drogendealer, etc.) und einem ausländischen Namen, 3.) ein Slogan (z.B. „Schluss mit kriminellen Ausländern“) und 4.) ein Logo der FPÖ (Freiheitliche Partei Österreich) (Arendt et al., 2015, S. 5). Auf Abbildung 5 sieht man ganz links das Original Plakat der Schweizer Volkspartei. Die Plakate in der Mitte und ganz rechts wurden von den Autoren manipuliert.



Abbildung 5: Plakate Beispiele (Arendt et al., 2015, S. 12)

In der Priming-Phase wurden die Probanden zunächst vier unterschiedlichen Experimentalgruppen zugeteilt. Die verschiedenen Gruppen unterschieden sich durch das Dosis-Level: kein Poster, zwei Poster, vier Poster und sechs Poster. Nach dem Priming wurde die implizite und explizite Stereotypisierung erhoben (Arendt et al., 2015, S. 5). Die Ergebnisse zeigten einen Einfluss auf die implizite Stereotypisierung, sogar bei geringem Dosis-Level (zwei Poster). Die Poster zeigten auch bei jenen Probanden einen Effekt, die die Inhalte ablehnten („Negation“). Die Ablehnung der Inhalte zeigte nur einen sehr kleinen moderierenden Effekt („damping effect of negation“). Auf der expliziten Ebene konnte hingegen kein Effekt gefunden werden (Arendt et al., 2015, S. 8-9).

Die beschriebenen Studien zeigen, dass Medien bestimmte Stereotype auf expliziter und impliziter Ebene primen können. Selbst wenn es auf expliziter Ebene zu keiner Stereotypisierung kommt, kann es jedoch einen messbaren Effekt auf impliziter Ebene geben. Insgesamt konnten die Studien auch zeigen, dass der Grad der Emotionalisierung der Medieninhalte einen entscheidenden Einfluss auf die Wirkung haben kann. Außerdem konnte gezeigt werden, dass Faktoren wie der Nachrichtenkonsum, das Vorurteilslevel, die Glaubwürdigkeit und die Ablehnung der Inhalte (Negation) einen Einfluss auf die Wirkung der Inhalte haben.

3.1 Das APE-Modell

Die Theorie zum Medien-Priming diene der Erklärung des Wirkungsprozesses. Priming-Effekte können dabei jedoch auf zwei unterschiedlichen Ebenen wirken: auf der impliziten bzw. automatischen und auf der expliziten bzw. propositionalen Ebene. Das Associative-Propositional Evaluation Model (APE-Modell) von Gawronski und Bodenhausen (2006; 2011) beschreibt das Zusammenwirken dieser beiden Ebenen am Beispiel des Konstrukts der Einstellung. Für die vorliegende Arbeit wird das APE-Modell hinsichtlich des Konstrukts des Stereotyps angewendet.

Das APE-Modell unterscheidet grundsätzlich zwischen zwei Arten von Einstellungen: implizite Einstellungen und explizite Einstellungen. Implizite Einstellungen sind automatisch-affektive Reaktionen, die nur mithilfe indirekter Messmethoden erhoben werden können (z.B. Impliziter Assoziationstest, IAT). Explizite Einstellungen sind direkt und offen geäußerte Beurteilungen, die mittels self-report Daten erhoben werden können (z.B. Fragebogen). Der Kern des APE-Modells bildet die Annahme, dass diese beiden Einstellungen zwei unterschiedlichen mentalen Prozessen entspringen. Während assoziative Prozesse die Grundlage für implizite Einstellungen bilden, entstehen explizite Einstellungen aus propositionalen Prozessen heraus (Gawronski & Bodenhausen, 2011, S. 61). Assoziative Beurteilungen werden hierbei definiert als automatisch-affektive Reaktionen auf einen bestimmten Reiz. Die Aktivierung der assoziativen Beurteilungen geschieht dabei unabhängig davon, ob die jeweilige Person diese als richtig oder falsch beurteilt. So könnte ein Afroamerikaner automatische negative Assoziationen bei einer Person hervorrufen, auch wenn man diese Assoziationen als falsch betrachtet (Gawronski & Bodenhausen, 2006, S. 693; siehe auch Devine, 1989). Im Allgemeinen werden assoziative Prozesse definiert als „[...] activation of mental associations in memory, which is assumed to be driven by spatiotemporal contiguity between stimuli and the similarity between the features of input stimuli and available memory representations“ (Gawronski & Bodenhausen, 2011, S. 61).

Auch wenn die Aktivierung der Assoziationen automatisch erfolgt, so definiert die Idee der so genannten „*pattern activation*“ welche Assoziationen tatsächlich aktiviert werden. Welche Assoziation von einem bestimmten Objekt ausgelöst wird hängt nämlich einerseits von der bereits bestehenden Assoziationsstruktur und von den jeweiligen Stimuli ab. Der Kontext in dem ein Stimulus präsentiert wird spielt hierbei eine große Rolle. Zum Beispiel könnte ein Afroamerikaner in einer Jazz Bar das Stereotyp

„musikalisch“ aktivieren, während ein Afroamerikaner in einer dunklen Gasse das Stereotyp „kriminell“ aktivieren würde (Gawronski & Bodenhausen, 2011, S. 62).

Im Gegensatz zu den automatischen Prozessen werden die propositionalen Prozesse definiert als „[...] the validation of the information that is implied by activated associations, which is assumed to be guided by the principles of logical consistency“ (Gawronski & Bodenhausen, 2011, S. 62). Damit zeigt sich auch der größte Unterschied zwischen diesen beiden Ebenen: Propositionale Prozesse sind eng an die subjektive Validierung gebunden. Dieser Prozess der Validierung beginnt damit, dass die automatischen Assoziationen in Propositionen transformiert werden. Die automatischen Assoziationen dienen hierbei als Grundlage für den weiterführenden propositionalen Prozess. Ein Beispiel: Eine negative affektive Reaktion (implizite Ebene) gegenüber einer Person X wird transformiert in die Proposition „Ich mag X nicht“. Die subjektive Validität dieser Proposition hängt nun davon ab, ob diese Proposition („Ich mag X nicht“) mit anderen Propositionen, die für eine Beurteilung als relevant erachtet werden, konsistent ist. Zum Beispiel könnte eine Person eine negative affektive Reaktion gegenüber einem Afroamerikaner haben. Diese automatische Assoziation wird in die Proposition „Ich mag diese afroamerikanische Person nicht“ transformiert. Für eine abschließende Beurteilung werden nun zum Beispiel auch die Propositionen „Man darf Mitglieder einer benachteiligten Minderheit nicht negativ bewerten“ und „Afroamerikaner sind eine benachteiligte Minderheit“ als relevant erachtet. Diese Propositionen führen nun zu einer Inkonsistenz, die aufgelöst werden muss, um eine Situation der kognitiven Dissonanz zu verhindern (Festinger, 1957). Dies kann durch die Ablehnung der ersten Proposition erreicht werden – sie wird als nicht valide bewertet und zurückgewiesen (siehe auch Abbildung 7). Ob also eine Proposition auch tatsächlich explizit geäußert und ausgesprochen wird, hängt von ihrer subjektiven Validität ab, die mithilfe des propositionalen Prozesses bestimmt wurde (Gawronski & Bodenhausen, 2006, S. 694).

Das Zusammenspiel automatischer und propositionaler Prozesse wird in Abbildung 6 schematisch dargestellt. In der Darstellung führen Input Stimuli dazu, dass bestimmte Assoziationen ausgelöst werden. Diese automatischen Assoziationen führen wiederum zu automatisch-affektiven Reaktionen, die sich als implizite Einstellungen äußern. Die aktivierten Assoziationen werden dann wiederum im Zuge einer propositionalen Beurteilung („propositional reasoning“) auf ihre Validität überprüft. Dies bildet wiederum die Basis für explizit geäußerte Beurteilungen bzw. explizite Einstellungen (Gawronski & Bodenhausen, 2006, S. 697)

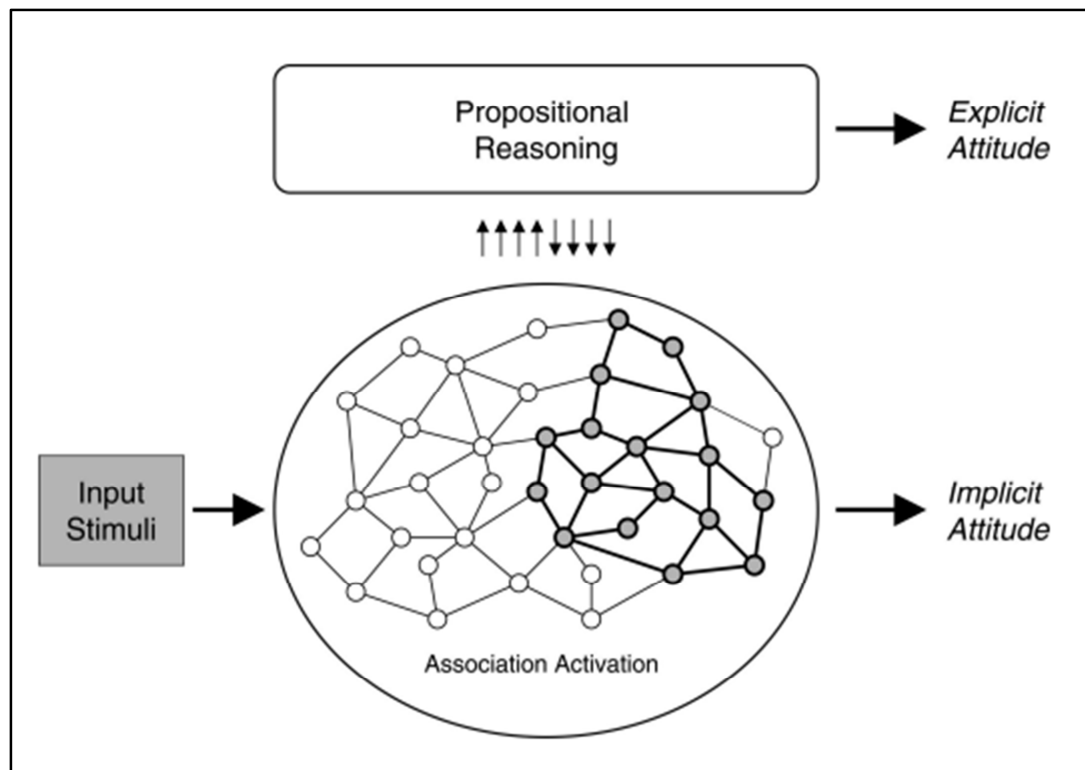


Abbildung 6: APE-Modell (Gawronski und Bodenhausen 2006, S. 697)

3.1.1 Kognitive Konsistenz

Wie man in Abbildung 6 sehen kann, operieren die unterschiedlichen Prozesse nicht unabhängig voneinander, sondern beeinflussen sich gegenseitig. So beeinflussen nicht nur die assoziativen Prozesse die propositionalen Prozesse, sondern auch umgekehrt können propositionale Prozesse dazu führen, dass neue Assoziationen aktiviert oder gebildet werden (Gawronski & Bodenhausen, 2011, S. 63). Das grundlegende Prinzip hinter diesem Zusammenspiel ist wie bereits erwähnt das Streben nach kognitiver Konsistenz. Zwei Propositionen gelten dann als konsistent, wenn beide als wahr betrachtet werden und sich nicht widersprechen. Im Gegensatz dazu gelten zwei Propositionen als inkonsistent, wenn beide zwar als wahr betrachtet werden, sich aber trotzdem inhaltlich widersprechen. Um diese Situation der kognitiven Dissonanz aufzulösen, gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder wird eine der beiden Propositionen als unwahr gewertet oder es wird eine dritte Proposition hinzugezogen. Zum Beispiel könnte in dem bereits beschriebenen Beispiel mit der afroamerikanischen Person eine weitere Proposition herangezogen werden, um die Inkonsistenz aufzulösen: „Dieser Afroamerikaner war unfreundlich.“ Das würde eine negative automatische Reaktion legitimieren (Gawronski & Bodenhausen, 2006, S. 695; siehe auch Festinger, 1957).

Abbildung 7 zeigt mehrere Möglichkeiten wie die Situation einer kognitiven Dissonanz aufgelöst werden kann:

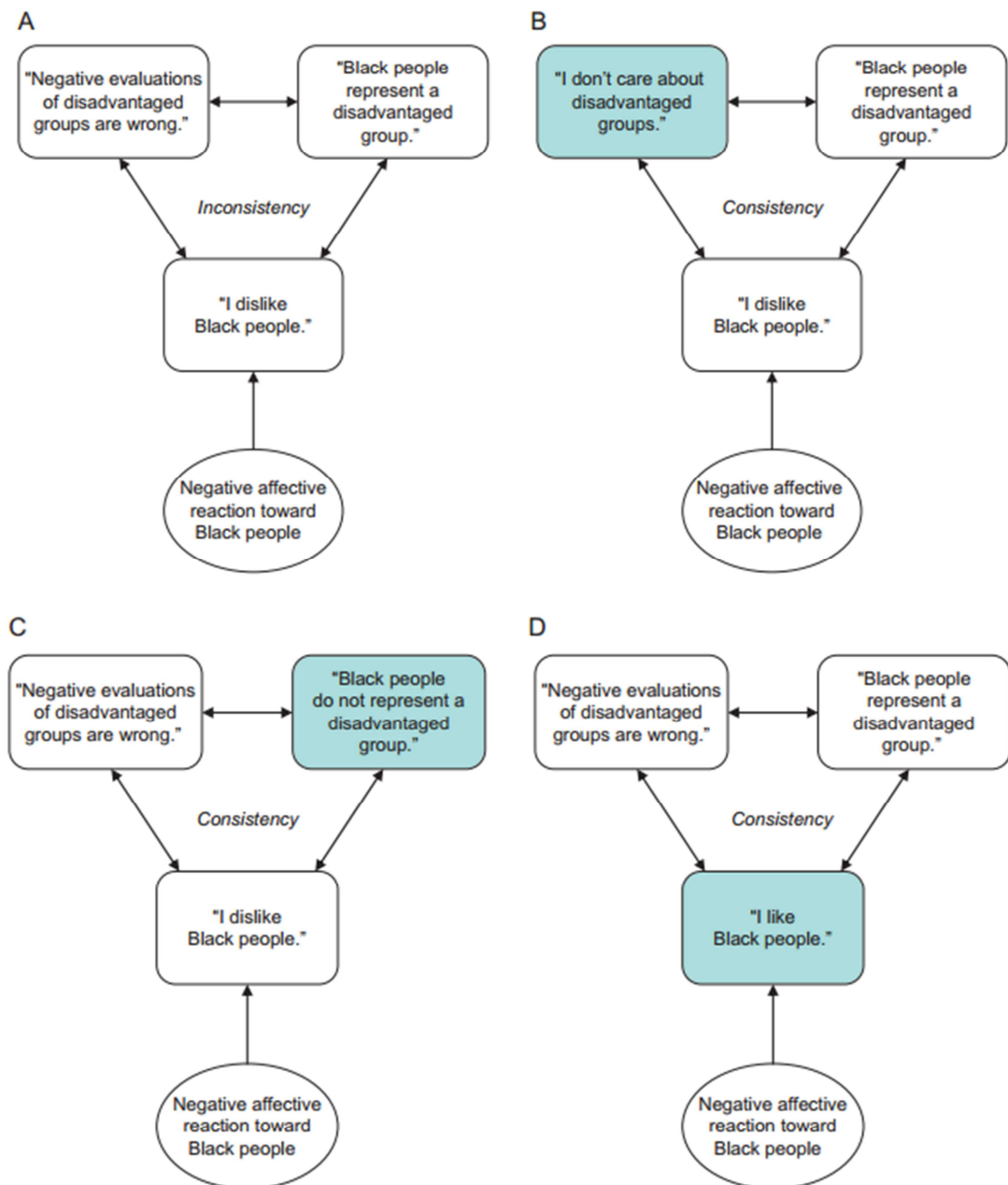


Abbildung 7: Kognitive Konsistenz (Gawronski & Bodenhausen, 2011, S. 65)

Bild A zeigt die Situation der kognitiven Dissonanz. Diese wird in Bild B und C aufgelöst, indem jeweils eine Proposition verworfen wird (in blau). In diesen beiden Fällen würde Proposition 1 („I dislike Black people“) auch explizit ausgedrückt werden. Es käme also

hier zu einer korrespondierenden Einstellungsänderung sowohl auf impliziter, als auch auf expliziter Ebene. Auf beiden Ebenen würde die negative automatische Assoziation auch ausgedrückt werden. Bild D hingegen zeigt jene Situation, in der die propositionale Beurteilung („I dislike Black people“) der automatischen Assoziation („negative affective reaction toward Black people“) abgelehnt wird. Die explizit ausgedrückte Beurteilung würde also positiv oder neutral ausfallen („I like Black people“). Die Ablehnung von Proposition 1 bedeutet allerdings nicht, dass die ursprüngliche automatische Assoziation damit deaktiviert wird. In solch einem Fall kommt es meistens zu einer Dissonanz zwischen impliziter und expliziter Einstellung: Während es auf der expliziten Ebene zu einer positiven Einstellung kommt, kann sich auf der impliziten Ebene trotzdem eine negative Einstellung zeigen (Gawronski & Bodenhausen, 2011, S. 65-66). Ein klassisches Beispiel für diesen Fall ist der so genannte *aversive Rassismus* nach Gawronski et al. (2008, S. 652). Viele Menschen möchten keine Vorurteile haben und verurteilen diskriminierende oder negative Gedanken gegenüber Minderheiten. Das Bestreben nicht in Vorurteilen zu denken (nonprejudicial goals) führt also zu einer positiven Einstellung auf expliziter Ebene, obwohl negative automatische Reaktionen auf impliziter Ebene dennoch vorhanden und messbar sind.

3.1.2 Veränderungen von impliziten und expliziten Einstellungen

Das APE-Modell beschreibt grundsätzlich drei Arten von Einstellungsänderungen (Gawronski & Bodenhausen, 2011, S. 79):

1. Ein Faktor führt zu einer Änderung der expliziten Einstellung. Die implizite Einstellung ändert sich nicht.
2. Ein Faktor führt zu einer Änderung der impliziten Einstellung. Die explizite Einstellung ändert sich nicht.
3. Sowohl die implizite, als auch die explizite Einstellung ändern sich.

Welche der drei Möglichkeiten eintritt, hängt von zwei Faktoren ab:

- a) Welcher Prozess (propositional oder assoziativ) wird zuerst und direkt beeinflusst?
- b) Gibt es eine indirekte Beeinflussung: Führt die Änderung eines Prozess indirekt zu einer Änderung eines anderen Prozesses?

Auf der Basis dieser zwei Prinzipien lassen sich vier grundlegende Fälle der Einstellungsänderung definieren (Gawronski & Bodenhausen, 2011, S. 79-80, siehe Abbildung 8). Fall A zeigt den direkten Einfluss eines externen Faktors auf die Aktivierung von Assoziationen im Gedächtnis. Die Assoziationen werden in der Folge auf propositionaler Ebene beurteilt und als valide bewertet. Es herrscht kognitive Konsistenz: Sowohl auf impliziter Ebene, als auch auf expliziter Ebene kommt es zu einer Einstellungsänderung. Bei Fall A zeigt sich also einerseits eine direkte Beeinflussung der assoziativen Prozesse (externer Faktor → assoziative Aktivierung) und andererseits eine indirekte Beeinflussung der propositionalen Prozesse (externer Faktor → assoziative Aktivierung → propositionale Beurteilung). Bei Fall B kommt es nun zu einer Situation der kognitiven Dissonanz. Wie bei Fall A führt ein externer Faktor zu der Aktivierung von Assoziationen (direkter Einfluss). Auf propositionaler Ebene werden diese Assoziationen nun jedoch zurückgewiesen, um Konsistenz herzustellen. Es kommt zu einer Einstellungsänderung auf impliziter, jedoch nicht auf expliziter Ebene (siehe Beispiel *aversiver Rassismus* nach Gawronski et al., 2008).

Der dritte Fall C zeigt einen direkten Einfluss auf den propositionalen Prozess. Die assoziative Ebene und somit auch die implizite Einstellung bleiben hierbei unberührt. Es kommt lediglich zu einer Änderung der expliziten Einstellung. Fall D unterscheidet sich schließlich von Fall C dadurch, dass durch den direkten Einfluss auf propositionaler Ebene auch die assoziative Ebene indirekt beeinflusst wird. In diesem Fall kommt es auf beiden Ebenen zu einer Einstellungsänderung. Fall D stellt also die Umkehrung von Fall A dar (Gawronski & Bodenhausen, 2011, S. 79-80).

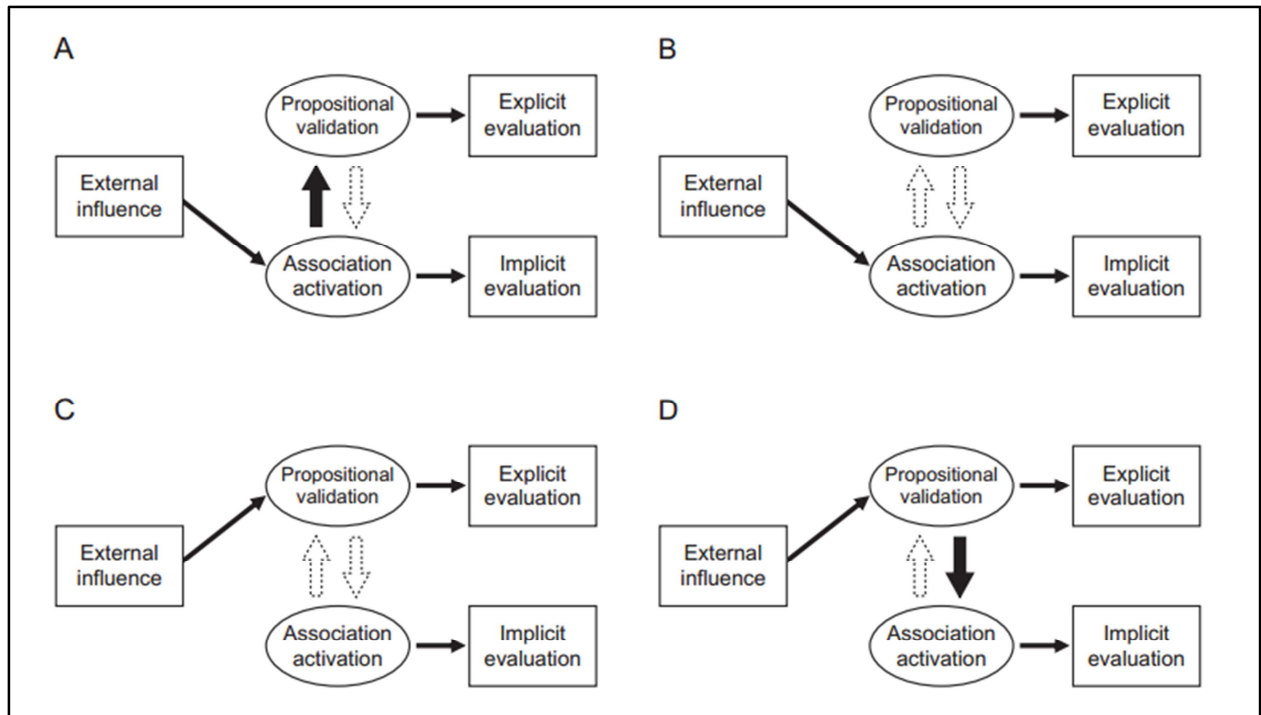


Abbildung 8: Möglichkeiten impliziter und expliziter Einstellungsänderung
(Gawronski & Bodenhausen, 2011, S. 80)

Das Modell unterscheidet also grundsätzlich zwischen zwei Richtungen der Einstellungsänderung. Bei Fall A und B beeinflussen die assoziativen die propositionalen Prozesse („bottom-up“) und bei Fall C und D geht der Einfluss von der propositionalen Ebene aus („top-down“). Ein Beispiel für einen top-down Wirkungsprozess ist die Negation bzw. Affirmation von Propositionen. So kann zum Beispiel die bewusste Affirmation von entgegengesetzten Stereotypen („affirmation of counterstereotype“; z.B. „Afroamerikaner sind fleißig“) auf der expliziten Ebene dazu führen, dass implizite Stereotype (z.B. „Afroamerikaner sind faul“) beeinflusst und verändert werden (Fall D) (Gawronski & Bodenhausen, 2011, S. 64-69). In der vorliegenden Untersuchung wird wie auch bei Arendt (2012) von einem „bottom-up“ Wirkungsprozess ausgegangen, weswegen im Folgenden näher auf Fall A und B eingegangen wird.

3.1.2.1 Implizite Einstellungsänderung

In Abbildung 8 kommt es bei Fall A und B zu einer Änderung der impliziten Einstellung. Dies geschieht aufgrund des direkten Einflusses eines externen Faktors auf die assoziativen Prozesse („bottom-up“). Es gibt zwei Möglichkeiten wie es zu einer

Einstellungsänderung auf impliziter Ebene kommen kann: Entweder durch die Entstehung neuer Assoziationen oder durch die Kontext-abhängige Aktivierung von bereits existierenden Assoziationen (Gawronski & Bodenhausen, 2011, S. 80-82).

Entstehung neuer Assoziationen

Als prototypisches Beispiel und Ursache für die Entstehung neuer Assoziationen gilt der Effekt der evaluativen Konditionierung (Gawronski & Bodenhausen, 2011, S. 81; siehe auch DeHouwer, Thomas & Baeyens, 2001). Beim evaluativen Konditionieren (evaluative conditioning, EC) wird ein neutrales Wort (conditioned stimuli, CS) mit einem negativen oder positiven Wort (unconditioned stimuli, US) mehrmals gepaart. Die Erkenntnis des evaluativen Konditionierens ist, dass das neutrale Wort (CS) durch die wiederholte Paarung schließlich die Wertung jenes Wortes (US) annimmt, mit welchem es gepaart wurde. Aus der Sicht des APE-Modells entsteht durch die wiederholte Paarung von CS mit US eine Assoziation zwischen CS und US. Wird daraufhin das neutrale Wort (CS) aktiviert, folgt auch automatisch eine Aktivierung der jeweiligen Bewertung (US).

Olson und Fazio (2001) testeten die Auswirkungen des evaluativen Konditionierens auf die implizite und explizite Einstellung. Den Probanden wurden in zwei Experimenten CS-US Paarungen präsentiert. Wichtiges Kriterium war, dass die Paarungen nicht bewusst wahrgenommen wurden. Als neutrales Wort (CS) wurden verschiedene Comicfiguren (Pokemons) verwendet. Die wertenden Stimuli (US) bestanden aus positiven und negativen Adjektiven (z.B. excellent, awesome, terrible, awful) und aus positiven und negativen Bildern (z.B. puppies, a cockroach). Bei der Präsentation wurde schließlich ein Pokemon (A) jeweils mit positiven Stimuli gepaart und ein anderes Pokemon (B) jeweils mit negativen Stimuli gepaart. Nach der Präsentation der CS-US Paarungen mussten die Probanden die Comicfiguren (Pokemon A und B) auf einer Skala von +4 (pleasant) bis -4 (unpleasant) bewerten und einen Impliziten Assoziationstest durchführen (Olson & Fazio, 2001, S. 414-416). Die Ergebnisse zeigten Effekte sowohl auf impliziter, als auch auf expliziter Ebene. Pokemon (A) wurde auf impliziter und expliziter Ebene positiver bewertet und Pokemon (B) wurde auf impliziter und expliziter Ebene negativer bewertet (Olson & Fazio, 2001, S. 416).

Karpinski und Hilton (2001) untersuchten in drei Studien die Beziehung zwischen dem IAT und expliziten Einstellungen. Unter anderem konnten sie zeigen, dass die evaluative Konditionierung einen Einfluss auf die IAT-Werte, jedoch nicht auf die expliziten Einstellungen der Probanden hatte. Die Probanden des Experiments wurden in zwei Gruppen unterteilt und mussten einen IAT bewältigen. Diese erste Messung diente als

Baseline. Danach wurden den beiden Gruppen in der Treatment Phase die CS-US Paarungen präsentiert. Gruppe 1 bekamen 200 Paarungen des Wortes „jung“ mit positiven Wörtern und des Wortes „alt“ mit negativen Wörtern. Bei Gruppe 2 wurden die Paarungen gegensätzlich angelegt: „jung“ wurde mit negativen Wörtern gepaart und „alt“ wurde mit positiven Wörtern gepaart. Nach der Priming Phase absolvierten die Probanden einen zweiten IAT. Außerdem wurden auch die expliziten Einstellungen gemessen (Karpinski & Hilton, 2001, S. 784). Wie von den Autoren erwartet zeigte das Priming in der Gruppe 1 nur einen geringen Effekt. In der Gesellschaft wird „jung“ generell positiver bewertet als „alt“. In Gruppe 2 wurde jedoch aufgrund der evaluativen Konditionierung von „alt“ mit positiven Wörtern eine neue Assoziation geschaffen. Dies zeigte auch die IAT-Messung: Die implizite Einstellung gegenüber „alt“ änderte sich durch das Priming signifikant. Im Vergleich zur Baseline Messung zeigten die Probanden nun eine positivere Einstellung gegenüber „alt“. Auf der expliziten Ebene konnten keine Effekte gemessen werden (Karpinski & Hilton, 2001, S. 784-785).

Kontext-abhängige Aktivierung bestehender Assoziationen

Bei der Kontext-abhängigen Aktivierung bestehender Assoziationen spielt die Idee der so genannten „pattern activation“ eine große Rolle. Demnach ist ein bestimmtes Objekt bereits in ein bestehendes Assoziationsnetzwerk eingebunden, welches sowohl positive, als auch negative Assoziationen beinhaltet. Welche dieser Assoziationen nun aktiviert werden hängt davon ab in welchem Kontext dieses Objekt präsentiert wird. Gawronski und Bodenhausen (2011, S. 81-82) verweisen als Beispiel auf eine Studie von Wittenbrink, Judd und Park (2001). In dieser Studie wurde gezeigt, dass eine afroamerikanische Person positiver bewertet wurde, wenn sie im Kontext einer Familien-Grillparty präsentiert wurde als im Kontext einer Graffiti-Mauer.

3.1.2.2 Explizite Einstellungsänderung

Wie bereits erläutert wird in der vorliegenden Arbeit von einem „bottom-up“ Wirkungsprozess ausgegangen. Das bedeutet, dass der Einfluss von der assoziativen Ebene ausgeht und die propositionalen Prozesse indirekt beeinflusst werden. Dieser Einfluss kann nun zwei Arten von Auswirkungen haben. Bei Fall A kommt es, wie auch auf der impliziten Ebene, zu einer Änderung auf der expliziten Ebene. Bei Fall B kommt es zu keiner Änderung auf der expliziten Ebene (siehe Abbildung 8). Als Grundprinzip fungiert hier wiederum die Frage nach der kognitiven Konsistenz (siehe auch Kapitel

3.1.1). Werden die assoziativen Reaktionen und deren implizierte Propositionen als konsistent mit anderen wichtigen Propositionen erachtet, dann werden sie auch explizit geäußert werden. Es kommt zu einer expliziten Einstellungsänderung, die indirekt durch die Änderung der impliziten Einstellung hervorgerufen wurde (Fall A). Werden die assoziativen Reaktionen jedoch aufgrund von Inkonsistenz mit bestehenden Propositionen abgelehnt, kommt es zu keiner Änderung auf expliziter Einstellungsebene (Fall B) (siehe auch Kapitel 3.1.2).

In der vorliegenden Studie wird davon ausgegangen, dass das Lesen von stereotypen Zeitungsartikeln zu einer verstärkten impliziten und expliziten Stereotypisierung führt. Umgelegt auf das APE-Modell kommt es also zu einer impliziten und expliziten Einstellungsänderung (Fall A). Als Erklärung für die Änderung auf impliziter Ebene wird hierfür der Priming-Effekt auf kognitiver Ebene herangezogen. Das Attribut „kriminell“ wurde in der vorliegenden Arbeit als nicht-wertend und somit als kognitives Konstrukt (Stereotyp) definiert (siehe dazu die Ausführungen in Kapitel 2.2.1). Im folgenden Kapitel wird näher auf die Hypothesenbildung eingegangen.

4. Hypothesen

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Studie von Arendt (2012) mit einer anderen sozialen Kategorie („Bettler“ statt „Ausländer“) zu replizieren. Den Fokus der Untersuchung bilden dabei kurzfristige Priming-Effekte (recent priming, siehe Kapitel 3.1) stereotyper Zeitungsartikel auf die implizite und explizite Stereotypisierung von Bettlern. Die implizite Stereotypisierung wird mit dem IAT und die explizite Stereotypisierung mit Anteilsschätzungen (Kultivierungsurteile erster Ordnung; vgl. Shrum, 2009) operationalisiert. Ausgehend von der Theorie zum Medien-Priming und APE-Modell werden im Folgenden die Hypothesen präsentiert und argumentiert.

In den zentralen Hypothesen wird davon ausgegangen, dass das Lesen von stereotypen Zeitungsartikeln, in denen Bettler als kriminell dargestellt werden, zu einer Verstärkung der impliziten und expliziten Stereotypisierung von Bettlern führt. Umgelegt auf das APE-Modell nach Gawronski und Bodenhausen (2011) kommt es zu einer Einstellungsänderung auf der impliziten und expliziten Ebene. Die Änderung auf der expliziten Ebene wird dabei indirekt durch die Änderung auf der impliziten Ebene ausgelöst (Fall A; Gawronski & Bodenhausen, 2011, S. 79). Der auslösende Faktor für die Änderung der impliziten Ebene stellt das Lesen von stereotypen Zeitungsartikeln dar, in welchen die Kategorie „Bettler“ mit dem Attribut „kriminell“ gepaart wird. Wie bereits in Kapitel 2.2 erläutert, stellt das Stereotyp die Assoziation zwischen der Kategorie „Bettler“ und dem Attribut „kriminell“ dar. Diese Assoziation müsste durch die Paarung der Begriffe kurzfristig gestärkt und damit leichter zugänglich gemacht werden. Erklärt wird dies durch den Effekt des *recent priming*: Ein kürzlich zurück liegender Stimulus aktiviert gespeicherte Wissensseinheiten und erhöht damit deren Zugänglichkeit (Peter, 2002). Daraus ergibt sich folgend **Hypothese 1 (H1)**:

H1: *Das Lesen von stereotypen Zeitungsartikeln führt zu einer verstärkten impliziten Stereotypisierung.*

Die Stereotypisierung auf der impliziten Ebene löst schließlich laut dem APE-Modell einen subjektiven Validierungsprozess auf der expliziten Ebene aus. Die ausgelösten automatischen Assoziationen werden in einer propositionalen Beurteilung mit bestehenden Propositionen (z.B. Wissen, Einstellungen, Meinungen) verglichen. Es wird davon ausgegangen, dass die automatischen Assoziationen als valide betrachtet werden und es zu kognitiver Konsistenz kommt (Fall A, siehe auch Kapitel 3.1.1). Dies führt schließlich auch zu einer Änderung auf der expliziten Ebene, woraus sich **Hypothese 2 (H2)** ergibt:

H2: Das Lesen von stereotypen Zeitungsartikeln führt zu einer verstärkten expliziten Stereotypisierung.

Arendt (2012) untersuchte u.a. den moderierenden Effekt der Glaubwürdigkeit auf die implizite und explizite Stereotypisierung. Auch in der vorliegenden Arbeit soll die Glaubwürdigkeit als Moderatorvariable herangezogen werden. Es wird davon ausgegangen, dass die Glaubwürdigkeit einen Einfluss auf die explizite Ebene, jedoch keine Wirkung auf der impliziten Ebene hat. Es wird von einem bottom-up Wirkungsprozess ausgegangen: die implizite Ebene beeinflusst die explizite Ebene und nicht umgekehrt. Demnach sollte die implizite Ebene vom Validierungsprozess auf der expliziten unberührt bleiben. Nach Shrum (2009, S. 58) werden Kultivierungsurteile erster Ordnung (Anteilsschätzungen auf expliziter Ebene) heuristisch und erinnerungsgestützt („memory-based“) gebildet: Die Beurteilung erfolgt nicht während der Rezeption der Inhalte, sondern im Moment der Befragung. Heuristisch meint dabei im Gegensatz zu systematisch, dass nicht das ganze Gedächtnis nach Informationen abgesucht wird, sondern nur bestimmte (und leichter zugängliche) Informationen zur Urteilsfällung herangezogen werden. Es wird also davon ausgegangen, dass die Beurteilung unabhängig von der assoziativen Ebene passiert. Die Frage nach der Glaubwürdigkeit wird also auf der expliziten Ebene gelöst (siehe auch die Argumentation von Arendt 2012, S. 3, Fußnote 2).

Ein Beispiel: Eine Person, welche die gelesenen Zeitungsartikel als unglaubwürdig empfindet, hätte also nun im Validierungsprozess folgende Propositionen zur Verfügung (Arendt, 2012, S. 2-3):

Proposition 1: Viele Bettler sind kriminell.

Proposition 2: Das habe ich gerade eben in Zeitungsartikeln gelesen.

Proposition 3: Diese Zeitungsartikel waren nicht glaubwürdig.

Die erste Proposition spiegelt dabei die propositionale Implikation der Assoziation wider, die durch das Lesen der Artikel gestärkt wurde. Alle drei Propositionen führen nun jedoch zu einer kognitiven Dissonanz. Laut APE-Modell wird die Person nun versuchen diese Dissonanz aufzulösen. Dies kann durch die Ablehnung von Proposition 1 geschehen, was wiederum in einem schwächeren Priming-Effekt auf expliziter Ebene resultieren würde (= der Anteil krimineller Bettler wird geringer geschätzt). Die implizite Ebene bleibt davon jedoch wie bereits beschrieben unberührt. Daraus ergeben sich **Hypothese 3 (H3)** und **Hypothese 4 (H4)**:

H3: *Die Glaubwürdigkeit hat keinen moderierenden Einfluss auf die implizite Stereotypisierung.*

H4: *Die Glaubwürdigkeit hat einen moderierenden Einfluss auf die explizite Stereotypisierung: Je geringer die Glaubwürdigkeit, desto geringer der Effekt.*

Diese vier Hypothesen wurden anhand eines Experiments überprüft. Die erhobenen Daten werden in Kapitel 6 untersucht. Im Folgenden wird auf die Methode, die Operationalisierung und die Stichprobe näher eingegangen.

5. Methode

Um die Hypothesen zu überprüfen wurde die Methode des Experiments gewählt. Zunächst wird im Folgenden auf das methodische Konzept eingegangen. Im Anschluss wird die Operationalisierung der Variablen beschrieben. Im letzten Unterkapitel erfolgen eine Darstellung der Stichprobe und eine Erläuterung zum Material (Zeitungsartikel) und zur Durchführung der Untersuchung.

5.1 Untersuchungsdesign

Das Experiment gilt als die sicherste Methode um Kausalbeziehungen nachzuweisen. Es wird untersucht ob ein Kausalfaktor (= unabhängige Variable) auch tatsächlich eine ihm zugeschriebene Wirkung (= abhängige Variable) hervorruft (Atteslander, 2010, S. 179-181). In der vorliegenden Untersuchung steht die Frage im Fokus, ob das Lesen von stereotypen Zeitungsartikeln (= unabhängige Variable), in denen Bettler als kriminell dargestellt werden, zu einer verstärkten Stereotypisierung (= abhängige Variable) von Bettlern führt. Es geht also um die kurzfristige Wirkung von Medieninhalten. Das Experiment wurde zur Überprüfung der Hypothesen in drei Phasen unterteilt: Primingphase (Lesen der Zeitungsartikel), IAT-Messung am Computer und schriftliche Befragung (Fragebogen). Es gab drei Versuchsbedingungen und somit drei unterschiedliche Gruppen: Eine Versuchsgruppe (VG) und zwei Kontrollgruppen (KG1, KG2).

5.1.1 Primingphase

Die Versuchsgruppe (VG) bekam insgesamt 14 Zeitungsartikel zu lesen. Sechs Artikel waren reine Füller-Beiträge über allgemeine Themen. Acht Artikel berichteten über Bettler und ihre kriminellen Handlungen. Die Kontrollgruppe 1 (KG1) bekam ebenfalls 14 Zeitungsartikel mit denselben sechs Füller-Beiträgen. Die restlichen acht Artikel handelten zwar ebenfalls von Bettlern, jedoch wurden diese in einem neutralen und nicht-kriminellen Kontext dargestellt. Die Kontrollgruppe 2 (KG2) bekam nur die sechs Füller-Beiträge zu lesen. Die Artikel wurden auf Papier gelesen, pro Seite ein Artikel. Die Reihenfolge der Artikel war für alle drei Experimentalgruppen gleich.

5.1.2 IAT-Messung

Nach der Primingphase wurde die IAT-Messung von allen Probanden am Computer durchgeführt. Der IAT misst die Stärke von automatischen Assoziationen und wurde erstmals von Greenwald et al. (1998) vorgestellt. Der Vorteil dieser Messmethode ist, dass sie jene Einstellungen und automatischen Assoziationen sichtbar machen kann, welche aus Gründen der Selbstdarstellung und sozialen Erwünschtheit explizit vielleicht nicht ausgedrückt werden (Greenwald et al., 1998, S. 1465). Konkret misst der IAT dabei die Stärke der Assoziation zwischen einer Kategorie und einem Attribut. Es wird davon ausgegangen, dass je stärker die Assoziation ist, desto kürzer ist auch die Reaktionszeit bei den Aufgaben, die während des IAT gestellt werden. Die IAT-Messung funktioniert dabei folgendermaßen: Man unterscheidet grundsätzlich zwischen zwei Ebenen bzw. Dimensionen, die später während der Messung unterschiedlich miteinander kombiniert werden. Es gibt die Zielkonzept-Dimension und die Attributs-Dimension. Beide Dimensionen beinhalten jeweils zwei Begriffe. So besteht die Zielkonzept-Dimension zum Beispiel aus den Kategorien „Blumen“ und „Insekten“, während die Attributs-Dimension aus den Eigenschaften „unangenehm“ und „angenehm“ besteht. In der ursprünglichen Version von Greenwald et al. (1998, S. 1465-1466) beinhaltet die gesamte IAT-Messung insgesamt fünf Aufgaben (siehe Abbildung 9). Ein Teil der Aufgaben dient der Übung und ein Teil dient der tatsächlichen Wertung. Die erste Aufgabe stellt eine Übung der Zielkonzept-Dimension dar. Auf dem Computerbildschirm erscheint z.B. auf der linken Seite die Kategorie „Blumen“ und auf der rechten Seite die Kategorie „Insekten“. In der Mitte des Bildschirms erscheinen dann unterschiedliche Begriffe. Der Proband muss diese Begriffe mittels entsprechender Taste der jeweiligen passenden Kategorie zuordnen. In der vorliegenden Untersuchung wurde die Taste „d“ (linke Hand) für Zuordnungen auf der linken Seite und die Taste „k“ (rechte Hand) für Zuordnungen auf der rechten Seite festgelegt. Umgelegt auf das beschriebene Beispiel müsste der Proband also z.B. den Begriff „Rose“, der in der Mitte des Bildschirms erscheint, mit der Taste „d“ der Kategorie „Blumen“ zuordnen. In der zweiten Aufgabe wird dieselbe Übung mit der Attributs-Dimension wiederholt. Der Proband muss nun verschiedene Begriffe (z.B. Glück, Friede, verfault, hässlich) den beiden Attributen „unangenehm“ und „angenehm“ zuordnen. In der dritten Aufgabenstellung werden die Kategorien mit den Attributen zum ersten Mal miteinander kombiniert. Sowohl auf der linken, als auch der rechten Seite steht nun jeweils ein Kategorie-Attribut-Paar. Auf der linken Seite sind also nun z.B. die Kategorie „Blumen“ und das Attribut „angenehm“ zu sehen. Auf der rechten Seite sieht man die Kategorie „Insekten“ und das Attribut „unangenehm“ (Kombination 1, kongruente Bedingung). Wieder erscheinen Begriffe auf

dem Bildschirm, die nun der passenden Seite zugeordnet werden müssen. Bei der vierten Aufgabe der IAT-Messung wird wie bei der ersten Aufgabe nur die Zielkonzept-Dimension geübt, allerdings haben die Kategorien nun die Seiten gewechselt. Der vierte Durchgang stellt eine Übung für die fünfte Aufgabe dar, in der schließlich wieder eine Paarung der Zielkonzepte und der Attribute stattfindet. Eine neue Kategorie-Attribut-Kombination ist die Folge: Die Kategorie „Blumen“ steht nun auf der rechten Seite des Bildschirms und wird mit dem Attribut „unangenehm“ gepaart. Auf der linken Seite sieht man die Kategorie „Insekten“ mit dem Attribut „angenehm“ (Kombination 2, inkongruente Bedingung). Der fünfte Durchgang stellt die letzte Aufgabe dar und wird auch gewertet. Die kongruente Bedingung (Kombination 1) gilt als stereotypenkonform, die inkongruente Bedingung (Kombination 2) als nicht stereotypenkonform. So ist es sehr wahrscheinlich, dass die meisten Menschen die Kategorie „Blumen“ eher mit „angenehm“ assoziieren werden, als mit „unangenehm“. Es wird angenommen, dass je stärker die Assoziation zwischen einer Kategorie und einem Attribut ist, desto schneller schafft der Proband auch die Zuordnung der Begriffe. Wenn also der Proband eine starke „Blumen-angenehm“ Assoziation hat, dann wird ihm die Zuordnung der Begriffe bei dieser Kombination auch leichter fallen, als bei der umgekehrten Kombination „Blumen-unangenehm“. Die Reaktionszeiten bei Kombination 1 und Kombination 2 werden miteinander verglichen und die Differenz ergibt schließlich den IAT-Effekt (Greenwald et al., 1998, S. 1468). Abbildung 9 zeigt eine schematische Darstellung des beschriebenen Beispiels:

Aufgabe	Beschreibung	Funktion	Linke Seite	Rechte Seite
1	Zielkonzept-Dimension	Übung	Blumen	Insekten
2	Attributs-Dimension	Übung	angenehm	unangenehm
3	Kombination 1	Wertung	angenehm/Blumen	unangenehm/Insekten
4	Zielkonzept-Dimension 2	Übung	Insekten	Blumen
5	Kombination 2	Wertung	angenehm/Insekten	unangenehm/Blumen

Abbildung 9: Beispiel IAT-Messung

In der vorliegenden Untersuchung wurde wie auch bei Arendt (2012) der verbesserte Algorithmus von Greenwald, Nosek und Banaji (2003) zur Berechnung des IAT-Effekts herangezogen, der mit dem D-Wert angeführt wird.

5.1.3 Schriftliche Befragung

Die dritte Phase bildete eine schriftliche Befragung mittels Fragebogen. Die Anteilsschätzungen (explizite Stereotypisierung) wurden gleich zu Beginn des Fragebogens abgefragt, um eine Vorabsensibilisierung durch andere Fragen auszuschließen. Neben der Glaubwürdigkeit (Moderatorvariable) wurden außerdem zusätzlich folgende Themen abgefragt: Einstellung zu Bettlern, Kontakthäufigkeit mit Bettlern, nonprejudicial goals, wahrgenommene Diskriminierung von Bettlern, Negation, Nachrichtenkonsum und demographische Daten. Der gesamte Fragebogen befindet sich zur Ansicht im Anhang.

5.2 Operationalisierung der Variablen

Im Fokus der vorliegenden Arbeit steht die Frage, wie sich das Lesen von stereotypen Zeitungsartikeln auf die implizite und explizite Stereotypisierung auswirkt (siehe die Hypothesen dazu im vorigen Kapitel). Die stereotypen Zeitungsartikel stellen dabei die unabhängige Variable dieser Untersuchung dar. Die abhängige Variable bildet die Stereotypisierung von Bettlern auf der impliziten und expliziten Ebene. Als Moderatorvariable wurde die Glaubwürdigkeit festgelegt. Im Folgenden wird erläutert, wie die abhängigen Variablen (implizite und explizite Stereotypisierung) und die Moderatorvariable innerhalb des Experiments erhoben wurden.

Die **implizite Stereotypisierung** wurde mit dem IAT operationalisiert. Er wurde dafür folgendermaßen konzipiert: Die Zielkonzept-Dimension bildeten die Kategorien „Bettler“ und „Kein Bettler“. Die Attributs-Dimension bestand aus den Eigenschaften „erlaubt“ und „kriminell“. Für die Sortieraufgabe in der Zielkonzept-Dimension wurden Bilder anstatt Wörter gewählt. Die Kategorie „Bettler“ ist bereits sehr eng definiert, weswegen es wenig Synonyme für diese Kategorie gibt. Begriffe wie „Obdachloser“, „Schnorrer“ oder „Sandler“ unterscheiden sich in der Bedeutung vom Begriff des „Bettlers“. So muss ein „Obdachloser“ nicht zwingend auch ein Bettler sein, ebenso wie ein „Sandler“. Der Begriff „Schnorrer“ ist noch dazu negativ besetzt und „Sandler“ wiederum ein österreichisches Dialekt-Wort. Aufgrund dieser begrifflichen Unklarheiten wurden statt der Begriffe Bilder bzw. Fotos (siehe Anhang) ausgewählt, wodurch eine Kategorisierung erleichtert wurde. Acht Fotos wurden im Internet unter „Google Bilder“ ausgewählt, die Gesichter auf den Fotos wurden unkenntlich gemacht. Die Fotos zeigen jeweils vier

Bettler und vier Nicht-Bettler (Verkäuferin, Arzt, Büroangestellter, Chemielaborantin). Die Faktoren Geschlecht und Körperhaltung wurden konstant gehalten: Die Fotos zeigen bei beiden Kategorien jeweils zwei männliche und zwei weibliche Personen, sowie zwei sitzende und zwei stehende Personen. Für die Sortieraufgabe in der Attributs-Dimension wurden acht Wörter ausgewählt: springen, spielen, laufen und lieben (Attribut „erlaubt“), sowie stehlen, vergewaltigen, töten und morden (Attribut „kriminell“). Die gesamte IAT-Messung bestand aus insgesamt sieben Aufgaben (siehe Abbildung 10). Im Vergleich zum IAT von Greenwald et al. (1998) wurde der Ablauf nach dem Vorbild von Greenwald et al. (2003) um zwei Übungsdurchläufe ergänzt (Aufgabe 3 und 6). Abbildung 10 zeigt eine schematische Darstellung der IAT-Messung:

Aufgabe	Beschreibung	Funktion	Linke Seite	Rechte Seite
1	Zielkonzept-Dimension	Übung	Bettler	Kein Bettler
2	Attributs-Dimension	Übung	erlaubt	kriminell
3	Kombination 1	Übung	erlaubt/Bettler	kriminell/Kein Bettler
4	Kombination 1	Wertung	erlaubt/Bettler	kriminell/Kein Bettler
5	Zielkonzept-Dimension 2	Übung	Kein Bettler	Bettler
6	Kombination 2	Übung	erlaubt/Kein Bettler	kriminell/Bettler
7	Kombination 2	Wertung	erlaubt/Kein Bettler	kriminell/Bettler

Abbildung 10: Schematische Darstellung IAT-Messung

Die am Bildschirm aufscheinenden Begriffe und Fotos mussten von den Probanden zu der jeweilig richtigen Seite zugeordnet werden. Für die linke Seite wurde auf der Computertastatur die Taste „d“ festgelegt, für die rechte Seite wurde die Taste „k“ festgelegt. Wenn die Zuordnung falsch war, wurde unter dem Begriff oder Foto ein rotes „X“ eingeblendet. Das „X“ verschwand erst dann wieder, wenn die Zuordnung korrigiert wurde.

Die **explizite Stereotypisierung** und die **Moderatorvariable** wurden mit einem 9-seitigen Fragebogen erhoben (siehe Anhang). Die explizite Stereotypisierung wurde mittels Anteilsschätzungen nach dem Vorbild von Arendt (2012) operationalisiert. Die Probanden sollten hierfür die drei folgenden Schätzungen abgeben (Frage 4 bis 6):

Frage 4: Wieviel Prozent der Bettler in Wien sind kriminell?

Frage 5: Wieviel Prozent der Bettler in Österreich sind kriminell?

Frage 6: Wieviel Prozent aller Bettler in Österreich gehören zur „Bettelmafia“?

Die Probanden wurden aufgefordert die Fragen frei anhand ihrer persönlichen Einschätzung zu beantworten und konnten dies auf einer 10-stufigen Skala von „0-9%“ bis „90-100%“ tun. Weiters wurde auch abgefragt, wieviel Prozent der Österreicher Betteln gehen (Frage 8). Die restlichen Fragen (Frage 1 bis 3, 7 und 9) bezogen sich nicht auf Bettler und dienten zur Ablenkung, um das eigentliche Forschungsziel zumindest am Anfang des Fragebogens nicht zu offensichtlich darzustellen (siehe den Fragebogen im Anhang für den genauen Wortlaut der Fragen). Es wird davon ausgegangen, dass durch das Lesen der stereotypen Zeitungsartikel die Assoziation „(Viele) Bettler sind kriminell“ ausgelöst wird. Diese implizite Stereotypisierung müsste schließlich auch auf der expliziten Ebene zu einer Stereotypisierung führen, wonach die Probanden den Anteil der kriminellen Bettler überschätzen müssten.

Die **Moderatorvariable** (Glaubwürdigkeit) wurde anhand folgender Items (siehe (Arendt, 2012) und mittels 7-stufiger Skala (1 = *stimme überhaupt nicht zu* bis 7 = *stimme voll und ganz zu*) im Fragebogen (Frage 14) operationalisiert:

- Die Texte waren glaubwürdig.
- Die Texte waren vertrauensserweckend.
- Die Texte waren ausgewogen und fair.
- Die Texte waren gut recherchiert.

Innerhalb des Fragebogens wurden außerdem noch jene Variablen abgefragt, die eine etwaige interessante Korrelation oder einen moderierenden Einfluss auf die abhängige Variable aufweisen könnten. Neben den allgemeinen **demographischen Daten** (Geschlecht, Alter, Bildung) wurden auch der **Nachrichtenkonsum** und die **persönlichen Erfahrungen mit Bettlern** (Kontakthäufigkeit, Spendenhäufigkeit, Kommunikation und persönliche Bekanntschaft) abgefragt. Die **Negation** (Negierung der Inhalte während des Lesens; vgl. Arendt, 2013c; Arendt et al., 2015; Gawronski & Peters, 2011; Gregg, Seibt & Banaji, 2006) wurde gemeinsam mit der Glaubwürdigkeit unter Frage 14 anhand von vier Items erhoben (z.B.: „Jedes Mal wenn ein Bettler beschrieben wurde, habe ich mir gedacht: „Nein! Diese Beschreibung ist total unrealistisch!“). Die Fragen bzw. Items zur **wahrgenommenen Diskriminierung** von Bettlern (Frage 13) und die **nonprejudicial goals** (= Bestreben einer Person, nicht in Vorurteilen zu denken; Frage 13) wurden nach dem Vorbild von Gawronski et al. (2008) konstruiert. Außerdem wurde die **allgemeine Einstellung** zu Bettlern anhand von

unterschiedlichen Aussagen (z.B.: „Bettler verhalten sich meistens ruhig“, „Die meisten Bettler sind Teil einer kriminellen Bettelmafia“, „Betteln sollte nicht verboten werden“; Frage 10) und anhand eines **semantischen Differentials** erhoben (Frage 11). Die Items und die genaue Konstruktion der Fragen können dem Fragebogen im Anhang entnommen werden.

5.3 Stichprobe, Material, Durchführung

Stichprobe

153 Personen nahmen am Experiment teil und haben es vollständig durchlaufen. Zwei Personen haben den IAT abgebrochen, deswegen wurden sie von der Auswertung ausgeschlossen. Die Probanden wurden einerseits am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien und andererseits aus dem privaten Umfeld der Autorin rekrutiert. Die Rekrutierung geschah durch direkte Ansprache der Probanden am Institut und durch den Besuch diverser Lehrveranstaltungen, in welchen die Studenten auf das Experiment aufmerksam gemacht wurden. Die Teilnahme am Experiment war freiwillig und die Teilnehmer bekamen hierfür keine Entschädigungen oder Bonuspunkte für Lehrveranstaltungen. Durch die Rekrutierung am Institut für Publizistik ergab sich eine sehr homogene Stichprobe hinsichtlich Geschlecht und Ausbildung, weswegen keine Aussagen über die Grundgesamtheit gemacht werden können. Das Experiment fand im Zeitraum vom 9. März bis 20. März 2015 am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft statt.

77,6 Prozent der Stichprobe sind weiblich. Eine Person machte hinsichtlich des Geschlechts und weiterer Variablen (Alter, Ausbildung, Studienrichtung, Berufstätigkeit) keine Angaben. Tabelle 1 zeigt die Verteilung der Probanden bezüglich des Geschlechts in den Versuchsbedingungen.

Tabelle 1. Häufigkeiten und Anteilswerte des Geschlechts in den Versuchsbedingungen (N = 152 gültige Fälle)

		Bedingung			Gesamt
		KG2	KG1	VG	
Geschlecht		Füllertexte	neutrale Texte	kriminelle Texte	
weiblich	Anzahl	37	37	44	118
	%	31,4%	31,4%	37,3%	100,0%
männlich	Anzahl	12	16	6	34
	%	35,3%	47,1%	17,6%	100,0%
Gesamt	Anzahl	49	53	50	152
	%	32,2%	34,9%	32,9%	100,0%

Die entsprechende Prüfgröße für die Kreuztabelle fiel mit $\chi^2(2) = 5.09$, $p = .079$ nicht signifikant aus, sodass kein Verteilungsunterschied der Geschlechter bezüglich der Bedingungen angenommen werden konnte. Somit konnte das Geschlecht für die nachfolgenden Analysen als relevante Störvariable ausgeschlossen werden.

Die Teilnehmer der Studie waren zwischen 18 und 66 Jahre alt, wobei der Großteil zwischen 18 und 29 Jahre alt war (86,2%). Der Mittelwert beträgt 24.96 Jahre. Durch die Akquise am Publizistik Institut der Universität Wien lässt sich der große Anteil an jungen und vor allem weiblichen Studienteilnehmern erklären. Zur besseren Veranschaulichung wurden die Probanden in Tabelle 2 in fünf Altersklassen unterteilt.

Tabelle 2. Häufigkeiten und Anteilswerte der Probanden in Altersklassen (N = 152 gültige Fälle)

Alterklasse		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	< 20	29	19,0	19,1	19,1
	20 - 24	62	40,5	40,8	59,9
	25 - 29	40	26,1	26,3	86,2
	30 - 34	10	6,5	6,6	92,8
	35+	11	7,2	7,2	100,0
	Gesamt	152	99,3	100,0	
Fehlend		1	,7		
Gesamt		153	100,0		

Ein großer Anteil (19,1%) der Teilnehmer war zwischen 18 und 19 Jahre jung. Dieser große Anteil ergibt sich deshalb, da aus organisatorischen Gründen vielfach in Publizistik Lehrveranstaltungen des ersten Semesters für das Experiment geworben wurde. Tabelle 3 zeigt das durchschnittliche Alter der Probanden in den drei Versuchsbedingungen.

Tabelle 3. Kennwerte des Lebensalters in den Versuchsbedingungen (N = 152 gültige Fälle)

Bedingung	N	M	SD	min	max	Md
KG2 Füllertexte	49	23.35	6.13	18	46	21.0
KG1 neutrale Texte	53	25.57	7.73	18	50	24.0
VG kriminelle Texte	50	25.90	9.55	18	66	24.0
Insgesamt	152	24.96	7.96	18	66	23.0

Die Prüfung der Unterschiedlichkeit des Alters zwischen den drei Versuchsbedingungen mittels einfaktorieller Varianzanalyse fiel mit $F(2, 149) = 1.52$, $p = .223$ nicht signifikant aus, sodass die Vergleichbarkeit der drei Gruppen bezüglich des Alters angenommen werden konnte und das Lebensalter keine relevante Störvariable für die nachfolgenden Analysen darstellte.

Wie auch beim Alter ergibt sich die höchste abgeschlossene Schulbildung der Teilnehmer aufgrund der Akquise im universitären Umfeld: 96,7 Prozent der Stichprobe haben die Matura oder ein Studium an einer Universität oder Fachhochschule abgeschlossen (siehe Tabelle 4. *Häufigkeiten und Anteilswerte höchste abgeschlossene Schulbildung*). Bei der Frage hinsichtlich der Berufstätigkeit ergibt sich eine genaue 50:50 Aufteilung: 76 Personen sind berufstätig, 76 Personen sind nicht berufstätig (siehe Tabelle 5).

Tabelle 4. Häufigkeiten und Anteilswerte höchste abgeschlossene Schulbildung (N = 152 gültige Fälle)

Schulbildung		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Sonstige	1	,7	,7	,7
	Pflichtschule	1	,7	,7	1,3
	Berufs/Fachschule	3	2,0	2,0	3,3
	Matura	97	63,4	63,8	67,1
	Universität/Fachhochschule	50	32,7	32,9	100,0
	Gesamt	152	99,3	100,0	
Fehlend		1	,7		
Gesamt		153	100,0		

Tabelle 5. Häufigkeiten und Anteilswerte Berufstätigkeit (N = 152 gültige Fälle)

		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	nein	76	49,7	50,0	50,0
	ja	76	49,7	50,0	100,0
	Gesamt	152	99,3	100,0	
Fehlend		1	,7		
Gesamt		153	100,0		

Hinsichtlich der persönlichen Erfahrungen mit Bettlern zeigten sich ebenfalls keine Verteilungsunterschiede in den drei Versuchsgruppen. Im Folgenden werden die Häufigkeiten und Anteilswerte, sowie die entsprechenden Prüfgrößen für die vier Teilfragen (Kontakthäufigkeit, Spendenbereitschaft, Kommunikation und Bekanntschaft) unter Frage 12 (siehe Fragebogen im Anhang) angeführt.

Tabelle 6 zeigt die Häufigkeiten und Anteilswerte für die erste Teilfrage zur Kontakthäufigkeit mit Bettlern. Die Prüfgröße fiel mit $\chi^2 = 3.17$, $p = .868$ nicht signifikant aus, womit kein Verteilungsunterschied in der Begegnungshäufigkeit mit Bettlern zwischen den Gruppen beobachtet werden konnte. Die Berechnung erfolgte korrigiert mittels exaktem Test nach Fisher, da in drei Zellen (25%) der Erwartungswert < 5 betrug.

Tabelle 6. Häufigkeiten und Anteilswerte zum Kontakt mit Bettlern in den Versuchsbedingungen (N = 153 gültige Fälle)

		Wie oft kommt es in einer für Sie typischen Woche vor, dass Sie einem Bettler auf der Straße begegnen?				Gesamt
Bedingung		nie	selten	häufig	sehr häufig	
KG2 Füllertexte	Anzahl	0	7	20	22	49
	%	0,0%	14,3%	40,8%	44,9%	100,0%
KG1 neutrale Texte	Anzahl	0	7	24	22	53
	%	0,0%	13,2%	45,3%	41,5%	100,0%
VG kriminelle Texte	Anzahl	1	6	26	18	51
	%	2,0%	11,8%	51,0%	35,3%	100,0%
Gesamt	Anzahl	1	20	70	62	153
	%	0,7%	13,1%	45,8%	40,5%	100,0%

Tabelle 7 zeigt die Häufigkeiten und Anteilswerte für die zweite Teilfrage zur Spendenbereitschaft. Die Prüfgröße fiel mit $\chi^2(4) = 4.94$, $p = .294$ nicht signifikant aus, womit angenommen werden konnte, dass es zwischen den Gruppen keinen Verteilungsunterschied hinsichtlich der Spendenhäufigkeit gibt.

Tabelle 7. Häufigkeiten und Anteilswerte zur Spendenbereitschaft in den Versuchsbedingungen (N = 153 gültige Fälle)

		Wie oft kommt es vor, dass Sie einem Bettler auf der Straße etwas geben?			
Bedingung		nie	selten	häufig	Gesamt
KG2 Füllertexte	Anzahl	13	27	9	49
	%	26,5%	55,1%	18,4%	100,0%
KG1 neutrale Texte	Anzahl	12	36	5	53
	%	22,6%	67,9%	9,4%	100,0%
VG kriminelle Texte	Anzahl	12	36	3	51
	%	23,5%	70,6%	5,9%	100,0%
Gesamt	Anzahl	37	99	17	153
	%	24,2%	64,7%	11,1%	100,0%

Hinsichtlich der Kommunikation bzw. der Gesprächshäufigkeit mit Bettlern konnte zwischen den Gruppen ebenfalls kein Verteilungsunterschied angenommen werden. Die Prüfgröße für die in Tabelle 8 dargestellten Häufigkeiten und Anteilswerte fiel mit $\chi^2 = 3.17$, $p = .566$ nicht signifikant aus. Die Berechnung erfolgte korrigiert mittels exaktem Test nach Fisher, da in drei Zellen (33,3%) der Erwartungswert < 5 betrug.

Tabelle 8. Häufigkeiten und Anteilswerte zur Kommunikation mit Bettlern in den Versuchsbedingungen (N = 152 gültige Fälle)

		Wie oft kommt es vor, dass Sie sich mit einem Bettler auf der Straße unterhalten?			
Bedingung		nie	selten	häufig	Gesamt
KG2 Füllertexte	Anzahl	32	15	2	49
	%	65,3%	30,6%	4,1%	100,0%
KG1 neutrale Texte	Anzahl	33	20	0	53
	%	62,3%	37,7%	0,0%	100,0%
VG kriminelle Texte	Anzahl	34	14	2	50
	%	68,0%	28,0%	4,0%	100,0%
Gesamt	Anzahl	99	49	4	152
	%	65,1%	32,2%	2,6%	100,0%

Tabelle 9 zeigt die Häufigkeiten und Anteilswerte für die vierte Teilfrage: die persönliche Bekanntschaft mit Bettlern. Die Prüfgröße fiel mit $\chi^2 = 1.91$, $p = .320$ nicht signifikant aus, womit kein Verteilungsunterschied bezüglich einer persönlichen Bekanntschaft mit Bettlern in den drei Versuchsgruppen angenommen werden konnte. Die Berechnung erfolgte korrigiert mittels exaktem Test nach Fisher, da in drei Zellen (50%) der Erwartungswert < 5 betrug.

Tabelle 9. Häufigkeiten und Anteilswerte zur Bekanntschaft mit Bettlern in den Versuchsbedingungen (N = 153 gültige Fälle)

Bedingung		Gibt es in Ihrem Bekanntenkreis Bettler?		Gesamt
		nein	ja	
KG2 Füllertexte	Anzahl	48	1	49
	%	98,0%	2,0%	100,0%
KG1 neutrale Texte	Anzahl	53	0	53
	%	100,0%	0,0%	100,0%
VG kriminelle Texte	Anzahl	51	0	51
	%	100,0%	0,0%	100,0%
Gesamt	Anzahl	152	1	153
	%	99,3%	0,7%	100,0%

Diese Ergebnisse können als Beleg dafür angesehen werden, dass es hinsichtlich der Kontakthäufigkeit mit Bettlern, der Spendenhäufigkeit, sowie hinsichtlich der Kommunikation und persönlichen Bekanntschaft mit Bettlern keine Unterschiede zwischen den drei Versuchsgruppen gab. Dadurch kann angenommen werden, dass alle Probanden hinsichtlich der abgefragten Aspekte die ähnlichen Erfahrungswerte teilten und diese als mögliche Störvariablen ausgeschlossen werden konnten.

Bezüglich der Nutzung der Kronen Zeitung zeigte sich ebenfalls kein Verteilungsunterschied zwischen den Versuchsgruppen. Tabelle 10 zeigt die Häufigkeiten und Anteilswerte der Nutzungshäufigkeit in den drei Bedingungen. Die Prüfgröße fiel mit $\chi^2 = 16.16$, $p = .074$ nicht signifikant aus. Die Berechnung erfolgte korrigiert mittels exaktem Test nach Fisher, da in 15 Zellen (71,4%) der Erwartungswert < 5 betrug.

Tabelle 10. Häufigkeiten und Anteilswerte Nutzungshäufigkeit Kronen Zeitung (N = 148 gültige Fälle)

		Nutzung Tageszeitung pro Woche in Tagen:							
		Kronen Zeitung							
Bedingung		0	1	2	3	4	5	7	Gesamt
KG2 Füllertexte	Anzahl	36	8	1	1	1	0	0	47
	%	76,6%	17,0%	2,1%	2,1%	2,1%	0,0%	0,0%	100,0%
KG1 neutrale Texte	Anzahl	39	7	5	0	0	0	1	52
	%	75,0%	13,5%	9,6%	0,0%	0,0%	0,0%	1,9%	100,0%
VG kriminelle Texte	Anzahl	28	9	7	4	0	1	0	49
	%	57,1%	18,4%	14,3%	8,2%	0,0%	2,0%	0,0%	100,0%
Gesamt	Anzahl	103	24	13	5	1	1	1	148
	%	69,6%	16,2%	8,8%	3,4%	0,7%	0,7%	0,7%	100,0%

Material

Für die Primingphase wurden originale Zeitungsartikel der Kronen Zeitung verwendet und adaptiert. Gesucht wurden die Artikel über die Online Datenbank „wiso presse“ der österreichischen Nationalbibliothek. Die Artikel wurden so adaptiert, dass bestimmte Faktoren konstant gehalten wurden. So wurden sie auf eine Länge zwischen 50 und 150 Wörtern gekürzt. Zeitangaben wurden in den Artikeln vermieden, gestrichen oder durch allgemeine Angaben wie z.B. demnächst, aktuell, innerhalb einer Woche ersetzt. Die Ortsangaben wurden konstant gehalten und wenn nötig auf Wien umgeändert. In den Artikeln gab es keine Hinweise zur Nationalität der beschriebenen Bettler (siehe hierzu auch die Erläuterungen in Kapitel 2.1). Die dargestellten Verbrechen in den Artikeln der VG variierten (leichte Körperverletzung, Betteln mit Kindern, Betrug, Diebstahl, Überfall), jedoch wurden keine schwerwiegenden Verbrechen wie z.B. Mord beschrieben, um eine zu starke Emotionalisierung zu vermeiden. Die Füllertexte behandelten allgemeine Themen wie z.B. „Sonnen macht sexy“, „Bewegung soll Schüler fit halten“ oder „Frauenmedizin: aktueller denn je“. Die Artikel der KG1 stellten die Bettler entweder in einem neutralen oder in einem bedürftigen Kontext dar. Eine absolute Konstanthaltung aller Faktoren ist aufgrund der für die Glaubwürdigkeit notwendigen Variabilität der Texte nicht möglich. Die Artikel wurden nach dem Vorbild von Arendt (2012) bearbeitet und an das für die Kronen Zeitung typische Layout angepasst. Für die schriftliche Befragung wurde ein 9-seitiger Fragebogen verwendet, der bereits unter Kapitel 5.2 genauer

beschrieben wurde. Die Artikel und der Fragebogen können zur Durchsicht dem Anhang entnommen werden.

Durchführung

Die Teilnehmer wurden in einen Raum geführt und aufgefordert sich an einen beliebigen Platz zu setzen. Es gab insgesamt acht Sitzplätze mit acht Computern. Dadurch ergab sich eine randomisierte Zuteilung der Probanden zu den drei vorgesehenen Experimentalgruppen (VG: 51, KG1: 53, KG2: 49). Jeder Sitzplatz war folgendermaßen präpariert: Links neben dem Bildschirm des Computers lagen die Zeitungstexte mit einem Deckblatt, auf welchem in großer Schrift die Zahl „1“ stand. Rechts neben dem Bildschirm lag der Fragebogen, ebenfalls mit einem Deckblatt mit der Zahl „3“. Die Probanden wurden angewiesen, die folgende Reihenfolge genau einzuhalten: Zeitungstexte lesen („1“), Computertest durchführen („2“) und den Fragebogen („3“) ausfüllen. Die Probanden brauchten zwischen 15 und 30 Minuten für die Durchführung aller drei Teile. Nachdem alle Probanden mit den Aufgaben fertig waren, gab es ein abschließendes Debriefing von der Versuchsleiterin und die Probanden wurden entlassen. Hinsichtlich des Fragebogens ergab sich dem Feedback von einigen Probanden zufolge folgende Problematik: Da jede Experimentalgruppe denselben Fragebogen bekam, kam es bei den Probanden der KG2 zu Verwirrungen. In den Texten der KG2 wurden Bettler nicht erwähnt, dennoch bezog sich Frage 14 (Negation) konkret auf die Darstellung der Bettler in den Zeitungstexten. Da die betroffene Frage jedoch nur in Hinblick auf die VG relevant ist, wurde von einer nachträglichen Änderung des Fragebogens während der Laborphase abgesehen. Hinsichtlich zukünftiger Studien sollte eine Anpassung des Fragebogens an die jeweilige Experimentalgruppe jedoch beachtet werden, um Verwirrungen bei den Probanden zu vermeiden.

6. Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der statistischen Auswertung der erhobenen Daten präsentiert. Die Dateneingabe und die anschließenden deskriptiv- und inferenzstatistischen Analysen erfolgten mittels des Statistikprogramms IBM SPSS® Statistics 23. Das Signifikanzniveau wurde, entsprechend der Irrtumswahrscheinlichkeit, vorab auf $\alpha = 5\%$ festgelegt, sodass ein Ergebnis im Rahmen der Hypothesentestung mit $p \leq .05$ als signifikant bezeichnet wird. Da in der vorliegenden Arbeit die Fallzahlen der Teilstichprobenumfänge (entsprechend der drei Versuchsbedingungen) ausreichend groß (>30) waren, konnte auf Grundlage des zentralen Grenzwerttheorems die Normalverteilung der Daten je Gruppe im Allgemeinen angenommen werden (Bortz & Döring, 2006, S. 411).

Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt anhand von vier Unterkapiteln. Zu Beginn werden die Ergebnisse des Manipulationschecks präsentiert und somit die Wirksamkeit der Versuchsbedingungen untermauert. Im ersten Unterkapitel werden schließlich die Ergebnisse zur **impliziten Stereotypisierung (H1)** beschrieben. Im zweiten Unterkapitel folgen die Ergebnisse zur **expliziten Stereotypisierung (H2)** und anschließend werden die Hypothesen zur **Moderatorvariable (H3, H4)** überprüft. Das letzte Unterkapitel dient der **explorativen Datenanalyse**. In diesem Kapitel werden die Ergebnisse und Zusammenhänge jener Variablen präsentiert, die zusätzlich zu den zentralen Hauptvariablen im Fragebogen erhoben wurden (siehe Kapitel 5.2). Da die Dokumentation und Analyse sämtlicher Variablen und möglicher Einflussfaktoren den Rahmen der vorliegenden Arbeit übersteigen würde, wird in der explorativen Datenanalyse nur auf ausgewählte Variablen Bezug genommen. Die Zusammenfassung und Interpretation der Ergebnisse erfolgt im Anschluss unter Kapitel 7.

Manipulationscheck

Die Wirksamkeit der Versuchsbedingungen wurde mittels eines Manipulationschecks im Fragebogen überprüft. Tabelle 11 zeigt die Häufigkeiten und Anteilswerte für das Ausmaß der Zustimmung zur Beurteilung der Text-Manipulation. Die Prüfgröße fiel mit $\chi^2(12) = 121.57$, $p < .001$ signifikant aus (die Korrektur mittels exaktem Test nach Fisher konnte aufgrund fehlender Systemressourcen nicht durchgeführt werden) und verweist, unter Berücksichtigung der Anteilswerte, darauf hin, dass die Versuchsgruppe die Textinhalte erkannt hat und somit die Manipulation erfolgreich war.

Tabelle 11. Häufigkeiten und Anteilswerte für das Ausmaß der Zustimmung (1 = stimme überhaupt nicht zu bis 7 = stimme vollkommen zu) zur Beurteilung der Manipulation (N = 150 gültige Fälle)

		„In den Texten wurden die Bettler vorwiegend als Kriminelle beschrieben.“							Gesamt
		1	2	3	4	5	6	7	
KG2 Füllertexte	Anzahl	12	1	3	20	4	6	0	46
	%	26,1%	2,2%	6,5%	43,5%	8,7%	13,0%	0,0%	100,0%
KG1 neutrale Texte	Anzahl	12	8	10	12	6	3	2	53
	%	22,6%	15,1%	18,9%	22,6%	11,3%	5,7%	3,8%	100,0%
VG kriminelle Texte	Anzahl	0	0	0	1	3	12	35	51
	%	0,0%	0,0%	0,0%	2,0%	5,9%	23,5%	68,6%	100,0%
Gesamt	Anzahl	24	9	13	33	13	21	37	150
	%	16,0%	6,0%	8,7%	22,0%	8,7%	14,0%	24,7%	100,0%

6.1 Implizite Stereotypisierung

Die Berechnung der impliziten Stereotypisierung (IAT-Effekt) wurde wie auch bei Arendt (2012) anhand des verbesserten Algorithmus von Greenwald et al. (2003, S. 201) durchgeführt, der mit dem D-Wert angeführt wird. In der vorliegenden Untersuchung verweist ein D-Wert über 0.000 auf eine verstärkte Assoziation zwischen dem Konzept „Bettler“ und dem Attribut „kriminell“. Je höher der D-Wert, desto stärker die implizite Stereotypisierung.

Wie bereits erläutert wurde (siehe Kapitel 6), kann in der vorliegenden Arbeit aufgrund der ausreichend großen Teilstichprobenumfänge (>30) von einer Normalverteilung der Daten je Gruppe im Allgemeinen ausgegangen werden. Für die bedeutsame abhängige Variable hinsichtlich der impliziten Stereotypisierung (D-Wert) wurde darüber hinaus die Normalverteilung der Daten mittels Kolmogorov-Smirnov-Test geprüft und konnte aufgrund der nicht signifikanten Ergebnisse für die VG ($D = .113$, $p = .099$), für die KG1 ($D = .044$, $p \geq .200$) und für die KG2 ($D = .097$, $p \geq .200$) jeweils angenommen werden.

Die Prüfung der Unterschiedlichkeit der impliziten Stereotypisierung mittels einfaktorieller Varianzanalyse (die Homogenität der Varianzen, analysiert mittels Levene-Test, konnte mit $p = .990$ angenommen werden) erfolgte auf Basis der in Tabelle 12 dargestellten Kennwerte.

Tabelle 12. Kennwerte implizite Stereotypisierung (D-Wert) in den Versuchsbedingungen (N = 153 gültige Fälle)

Bedingung	N	M	SD	95%-KI		min	max	Md
				UG	OG			
KG2 Füllertexte	49	.5301	.3656	.4250	.6351	-.122	1.214	.5119
KG1 neutrale Texte	53	.4031	.3589	.3042	.5020	-.547	1.152	.3807
VG kriminelle Texte	51	.4803	.3885	.3710	.5896	-1.006	1.186	.5217
Gesamt	153	.4695	.3724	.4100	.5290	-1.006	1.214	.4898

Die entsprechende Prüfgröße fiel mit $F(2, 150) = 1.522$, $p = .222$ nicht signifikant aus, weswegen **Hypothese 1** zurückgewiesen werden muss. Es konnte kein bedeutsamer Unterschied zwischen den drei Versuchsgruppen bezüglich der impliziten Stereotypisierung gefunden werden. **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.** zeigt die implizite Stereotypisierung in den drei Versuchsgruppen in einem Boxplot-Diagramm.

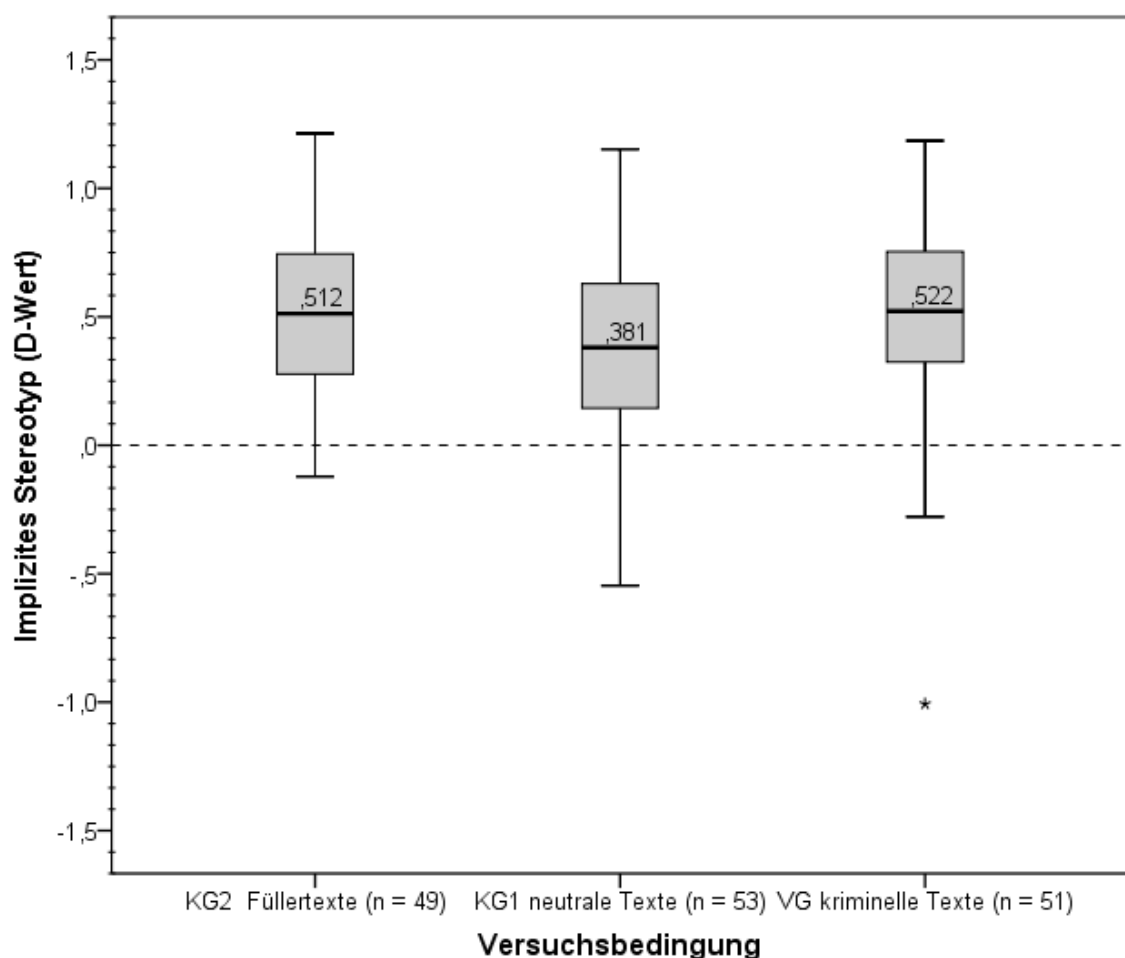


Abbildung 11: Implizite Stereotypisierung in den Versuchsbedingungen

6.2 Explizite Stereotypisierung

Für die Auswertung der expliziten Stereotypisierung wurden die angegebenen Codierungen von 0 (0-9%) bis 9 (90-100%) herangezogen und in entsprechende Anteilsschätzungen (PR) transformiert. Zur Operationalisierung der expliziten Stereotypisierung siehe auch Kapitel 5.2.

Die Prüfung der Unterschiedlichkeit bezüglich der angegebenen Anteilsschätzungen krimineller Bettler in Wien (Frage 4) und Österreich (Frage 5) sowie die Schätzung hinsichtlich der Zugehörigkeit der Bettler zu einer „Bettelmafia“ in Österreich (Frage 6) mittels einfaktorieller Varianzanalyse beruht auf dem Vergleich der Kennwerte in Tabelle 13. Die Varianzhomogenität, geprüft mittels Levene Test konnte für Frage 4 und 5 mit $p < .05$ nicht angenommen werden, womit die Korrektur gemäß Welch erforderlich war.

Tabelle 13. Kennwerte (PR) der Anteilsschätzungen in den Versuchsbedingungen

					95%-KI	
Frage		N	M	SD	UG	OG
4 Wieviel Prozent der Bettler in Wien sind kriminell?	KG2 Füllertexte	49	22.65	14.26	18.56	26.75
	KG1 neutrale Texte	53	19.62	15.56	15.33	23.91
	VG kriminelle Texte	50	33.20	19.63	27.62	38.78
	Gesamt	152	25.07	17.53	22.26	27.88
5 Wieviel Prozent der Bettler in Österreich sind kriminell?	KG2 Füllertexte	49	19.18	16.31	14.50	23.87
	KG1 neutrale Texte	53	18.11	16.06	13.69	22.54
	VG kriminelle Texte	50	29.60	20.50	23.77	35.43
	Gesamt	152	22.24	18.35	19.30	25.18
6 Wieviel Prozent aller Bettler in Österreich gehören zur "Bettelmafia"?	KG2 Füllertexte	49	26.33	21.09	20.27	32.38
	KG1 neutrale Texte	53	18.87	18.47	13.78	23.96
	VG kriminelle Texte	51	28.63	21.45	22.59	34.66
	Gesamt	153	24.51	20.65	21.21	27.81

Für Frage 4 fiel die Prüfgröße anhand des Welch-Tests mit $F(2, 97.67) = 7.75$, $p = .001$ signifikant ($R^2_{\text{kor}} = 9,9\%$) aus, sodass für die Anteilsschätzungen hinsichtlich der Kriminalität der Bettler in Wien ein signifikanter Mittelwertsunterschied zwischen den drei Versuchsbedingungen angenommen werden konnte. Die paarweisen Vergleiche post-hoc nach Dunnett-T3 zeigten sowohl für KG2 vs. VG mit $p = .009$, als auch für KG1 vs. VG mit $p = .001$ einen signifikanten Unterschied. Es kann also angenommen werden,

dass die VG den Anteil der kriminellen Bettler in Wien höher einschätzte als die beiden Kontrollgruppen (siehe Abbildung 12).

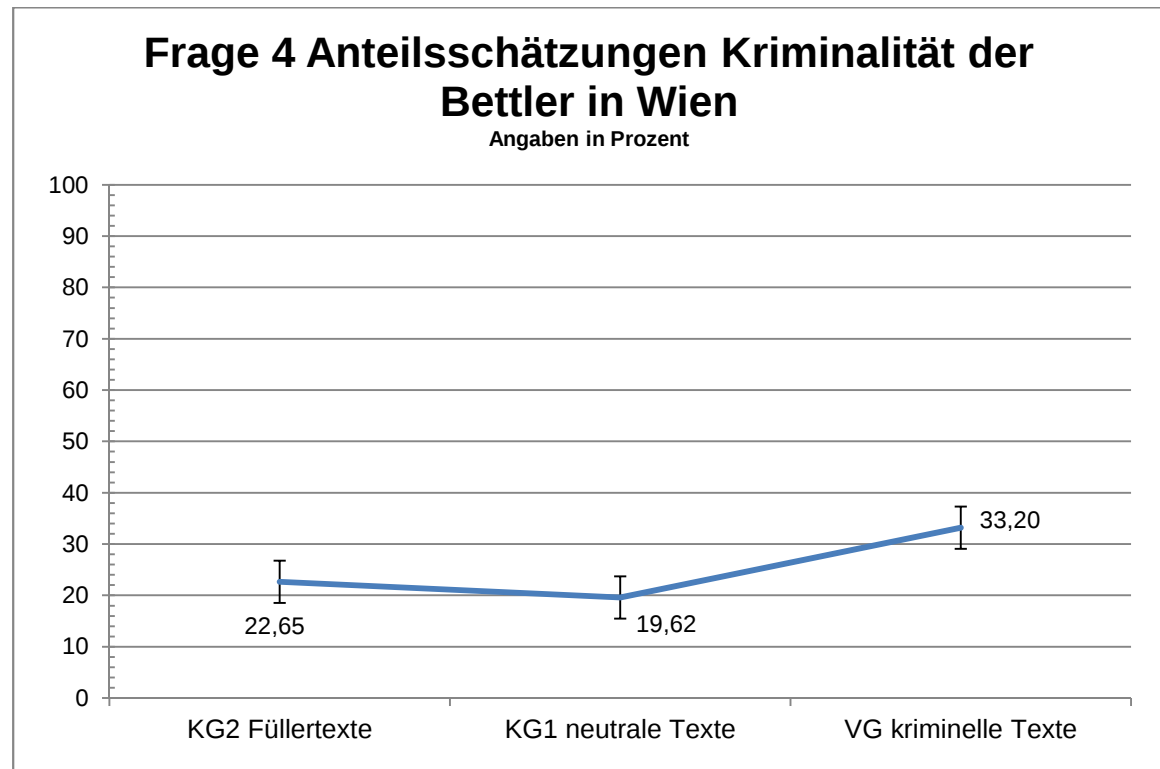


Abbildung 12: Durchschnittliche Anteilsschätzungen Kriminalität der Bettler in Wien (inkl. ± 1 Standardfehler)

Die Prüfgröße für Frage 5 fiel mittels Welch-Test mit $F(2, 97.73) = 5.51$, $p = .005$ ebenfalls signifikant ($R^2_{\text{kor}} = 6,8\%$) aus. Die paarweisen Vergleiche post-hoc nach Dunnett-T3 zeigten, wie auch bei Frage 4, sowohl für KG2 vs. VG mit $p = .018$, als auch für KG1 vs. VG mit $p = .007$ einen signifikanten Unterschied. Bezogen auf ganz Österreich schätzten also die Probanden in der VG den Anteil der kriminellen Bettler ebenfalls höher ein, als die Probanden in den zwei Kontrollgruppen. Abbildung 13 zeigt die durchschnittlichen Anteilsschätzungen in den drei Versuchsgruppen für Frage 5.

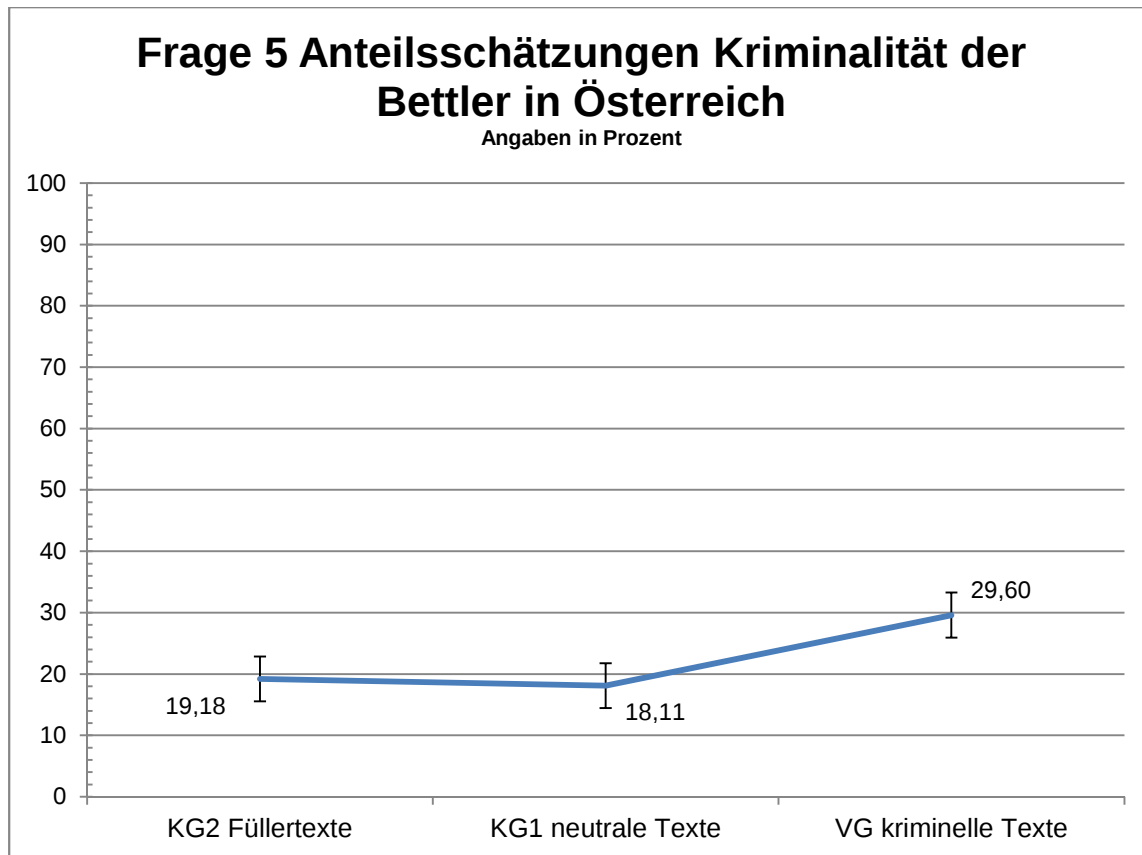


Abbildung 13: Durchschnittliche Anteilsschätzungen Kriminalität der Bettler in Österreich (inkl. ± 1 Standardfehler)

Die Prüfgröße für die Anteilsschätzungen hinsichtlich der Zugehörigkeit von Bettlern in Österreich zu einer „Bettelmafia“ (Frage 6) fiel mit $F(2, 150) = 3.28$, $p = .040$ ebenfalls signifikant ($R^2_{\text{kor}} = 2,9\%$) aus. Die paarweisen Vergleiche post-hoc nach Tukey-HSD zeigten nur für KG1 vs. VG mit $p = .041$ einen signifikanten Unterschied. Die VG schätzte also den Anteil jener Bettler in Österreich, die zur „Bettelmafia“ gehören, höher ein als die KG1 (siehe Abbildung 14). Mit diesen Ergebnissen kann **Hypothese 2** bestätigt werden.

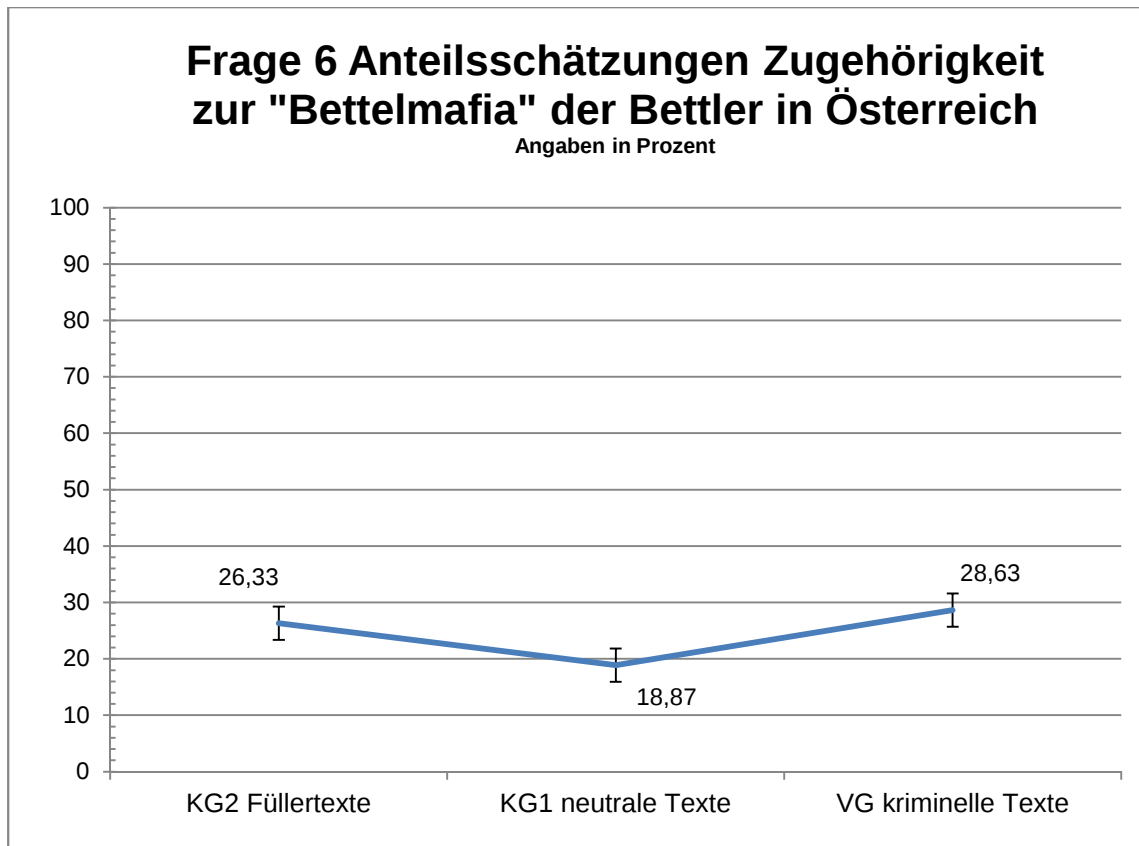


Abbildung 14: Durchschnittliche Anteilsschätzungen Zugehörigkeit zur „Bettelmafia“ der Bettler in Österreich (inkl. ± 1 Standardfehler)

6.3 Moderatorvariable

Um die Glaubwürdigkeit der rezipierten Texte in den drei Versuchsbedingungen entsprechend erfassen zu können, wurden die hierfür abgefragten vier Items (siehe Kapitel 5.2 zur Operationalisierung der Variablen) zunächst zu einem Glaubwürdigkeitsindex zusammengefasst. Die Messgenauigkeit dieses Index konnte mittels Konsistenzanalyse anhand des Koeffizienten Cronbach-Alpha mit .842 ($n = 150$, $k = 4$) gezeigt werden. Im Allgemeinen werden Reliabilitäten mit Werten $>.70$ als annehmbar bezeichnet, womit die Zuverlässigkeit einer Messung ausgedrückt wird (Moosbrugger & Kelava, 2012, S. 135-137).

Zur Analyse der empfundenen Glaubwürdigkeit in Abhängigkeit der drei Versuchsbedingungen wurde mittels einfaktorieller Varianzanalyse die Unterschiedlichkeit geprüft. Die Tabelle 14 zeigt die entsprechenden deskriptivstatistischen Kennwerte in den drei Versuchsbedingungen.

Tabelle 14. Kennwerte der Glaubwürdigkeit in den Versuchsbedingungen (N = 152 gültige Fälle)

Bedingung	N	M	SD	95%-KI		min	max
				UG	OG		
KG2 Füllertexte	48	3.44	1.22	3.09	3.79	1.25	6.25
KG1 neutrale Texte	53	3.92	1.20	3.59	4.25	1.25	5.75
VG kriminelle Texte	51	2.77	1.24	2.43	3.12	1.00	6.25
Gesamt	152	3.38	1.30	3.18	3.59	1.00	6.25

Die Prüfgröße (die Varianzhomogenität wurde mittels Levene-Test geprüft und konnte mit $p = .941$ angenommen werden) fiel mit $F(2, 149) = 11.55$, $p < .001$ ($R^2_{\text{kor}} = 12,3\%$) signifikant aus. Dieses Ergebnis weist auf einen Unterschied hinsichtlich der Glaubwürdigkeit in den einzelnen Versuchsgruppen hin. Anhand paarweiser Vergleiche post-hoc nach Scheffé zeigte sich, dass die Versuchsbedingung mit den kriminellen Texten (VG) sich von der Gruppe mit den Füllertexten (KG2) mit $p = .028$ und von der Gruppe mit den neutralen Texten (KG1) mit $p < .001$ signifikant dahingehend unterschied, dass die Glaubwürdigkeit jeweils niedriger ausfiel.

In einem weiteren Schritt wurde der Glaubwürdigkeitsindex mit dem D-Wert anhand des Koeffizienten der Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson r bezüglich eines Zusammenhanges untersucht. Der Koeffizient zeigte mit $r = .059$ ($p = .470$, zweiseitig, $N = 152$) keinen signifikanten Zusammenhang. Auch unter Berücksichtigung der drei Bedingungen zeigte sich jeweils kein signifikanter Zusammenhang (zweiseitig) mit $r = .038$ ($p = .789$, $n = 51$) für die VG, mit $r = .182$ ($p = .193$, $n = 53$) für die KG1 und mit $r = .064$ ($p = .663$, $n = 48$) für die KG2. Mit diesen Ergebnissen kann angenommen werden, dass die empfundene Glaubwürdigkeit der gelesenen Zeitungsartikel keinen moderierenden Einfluss auf die implizite Stereotypisierung hatte. Damit kann die **Hypothese 3** bestätigt werden.

Zur Prüfung der **Hypothese 4** wurde im Anschluss der Zusammenhang des Glaubwürdigkeitsindex mit den Anteilsschätzungen untersucht. Die Prüfung erfolgte einseitig, da die Hypothese 4 als gerichtete Annahme zu formulieren war (siehe dazu Kapitel 4).

Tabelle 15. Koeffizienten der Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson für die Zusammenhänge zwischen Glaubwürdigkeit und Anteilsschätzungen

Bedingung	4 Wieviel Prozent der Bettler in Wien sind kriminell?	5 Wieviel Prozent der Bettler in Österreich sind kriminell?	6 Wieviel Prozent aller Bettler in Österreich gehören zur "Bettelmafia"?
KG2 Füllertexte ($n = 48$)	.165	.061	.013
KG1 neutrale Texte ($n = 53$)	.189	.095	.177
VG kriminelle Texte	.086 ($n = 50$)	.143 ($n = 50$)	.402** ($n = 51$)

**Die Korrelation ist auf dem Niveau von 0.01 (einseitig) signifikant.

Die Ergebnisse in Tabelle 15 verweisen im Allgemeinen auf sehr kleine bis schwach positive Zusammenhänge zwischen der Glaubwürdigkeit und den Anteilsschätzungen bei Frage 4, 5 und 6 in den drei Versuchsgruppen. Für die VG zeigt sich jedoch bei der Anteilsschätzung bezüglich der Zugehörigkeit der Bettler zu einer „Bettelmafia“ (Frage 6) ein deutlich positiver, signifikanter Zusammenhang mit der angegebenen Glaubwürdigkeit der Texte.

Um die erhobene Glaubwürdigkeit als Moderator berücksichtigen zu können, wurden anschließend entsprechende Kovarianzanalysen (ANCOVAs) durchgeführt, um die Unterschiedlichkeit der Anteilsschätzungen bezüglich der drei Versuchsbedingungen unter Konstanthaltung der Glaubwürdigkeit zu prüfen. Als Kovariate wird im Allgemeinen eine unabhängige, personenbezogene, metrische Störvariable verstanden, die eine konfundierende Wirkung auf die interessierende abhängige Variable ausüben kann. Um den Einfluss einer Kovariate auf die abhängige Variable kontrollieren zu können, wird dieser mittels Kovarianzanalyse „neutralisiert“ (Bortz & Schuster, 2010, S. 305).

Für die Frage 4 (Anteilsschätzung Kriminalität der Bettler in Wien) zeigte das Modell für die Kovariate Glaubwürdigkeit mit $F(1, 147) = 2.94$, $p = .089$ ein nicht signifikantes Ergebnis. Die Prüfgröße für die Unterschiedlichkeit der Anteilsschätzungen für Frage 4 zwischen den Gruppen fiel mit $F(2, 147) = 10.77$, $p < .001$ nach wie vor signifikant aus ($R^2_{\text{kor}} = 11,0\%$).

Für die Frage 5 (Anteilsschätzung Kriminalität der Bettler in Österreich) zeigte das Modell für die Kovariate Glaubwürdigkeit mit $F(1, 147) = 1.59$, $p = .209$ ebenfalls ein nicht signifikantes Ergebnis. Die Prüfgröße für die Unterschiedlichkeit der Anteilsschätzungen für Frage 5 zwischen den Gruppen fiel mit $F(2, 147) = 7.11$, $p = .001$ weiterhin signifikant aus ($R^2_{\text{kor}} = 7,0\%$).

Für die Frage 6 (Anteilsschätzung Zugehörigkeit zur „Bettelmafia“ der Bettler in Österreich) zeigte das Modell für die Kovariate Glaubwürdigkeit mit $F(1, 148) = 6.47$, $p = .012$ ein signifikantes Ergebnis. Somit konnte die Glaubwürdigkeit als konfundierende Variable für Frage 6 identifiziert werden. Die Prüfgröße für die Unterschiedlichkeit der Anteilsschätzungen für Frage 6 zwischen den Gruppen fiel demnach mit $F(2, 148) = 5.68$, $p = .004$ weiterhin signifikant aus ($R^2_{\text{kor}} = 6,5\%$). Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich die erklärten Varianzanteile der drei Modellprüfungen unter Berücksichtigung der Glaubwürdigkeit als Kovariate im Vergleich zu den unkorrigierten Modellprüfungen jeweils erhöht haben. Mit diesem Ergebnis kann **Hypothese 4** für Frage 6 bestätigt werden. Je stärker die empfundene Glaubwürdigkeit der gelesenen Texte war, desto höher schätzten die Probanden den Anteil jener Bettler in Österreich, die Mitglied einer „Bettelmafia“ sind, ein.

6.4 Explorative Datenanalyse

Im Zuge der Erhebung wurden, wie bereits unter Kapitel 5.2 angeführt, bestimmte Variablen im Sinne einer möglichst umfassenden Informationsgewinnung abgefragt. Im Folgenden werden die Ergebnisse zu den entsprechenden Analysen für ausgewählte Variablen präsentiert.

Allgemeine Einstellung zu Bettlern

Um die Struktur der 13 eigens konstruierten, siebenstufigen (1 = *stimme überhaupt nicht zu* bis 7 = *stimme voll und ganz zu*) Einstellungs-Items darstellen zu können wurde zunächst eine explorative Faktorenanalyse durchgeführt. Dieses Verfahren eignet sich zur Informationsverdichtung im Sinne einer Überblicksgewinnung. Die explorative Faktorenanalyse ermöglicht die Ermittlung von latenten Strukturen, die hinter den manifesten Variablen liegen (Moosbrugger & Kelava, 2012, S. 326-334).

Im Rahmen der vorliegenden Studie wurde eine Hauptkomponentenanalyse berechnet. Das KMO(Kaiser-Meyer-Olkin)-Kriterium lag mit .865 deutlich über der kritischen Marke von .50 und wies auf einen akzeptablen Informationsgehalt der zugrundeliegenden Items hin (Hatzinger & Nagel, 2009, S. 308-309). Es konnte eine einfaktorielle Struktur identifiziert werden, sodass sämtliche Items auf nur einem Faktor laden. Der erklärte

Varianzanteil erreichte 43,8%. Die Tabelle 16 zeigt die einfaktorielle Struktur der Items anhand der einzelnen Ladungen auf dem ermittelten Faktor.

Tabelle 16. Komponentenmatrix der Einstellung-Items

Itemformulierung	Ladung
Die meisten Bettler sind Teil einer kriminellen Bettelmafia	.846
Die meisten Bettler gehören zu kriminell organisierten Banden	.790
Das Betteln sollte verboten werden, weil damit das kriminell organisierte Betteln bekämpft werden kann	.754
Betteln sollte nicht verboten werden (rekodiert)	.713
Die meisten Bettler sind Opfer einer Bettelmafia und werden zum Betteln gezwungen	.710
Die meisten Bettler sind sehr bedürftig und betteln, um sich selbst oder ihre Familie versorgen zu können (rekodiert)	.701
Die meisten Bettler sind kriminell und versuchen das österreichische Sozialsystem auszunutzen	.684
Bettler sind arm und brauchen Hilfe (rekodiert)	.636
Betteln mit Kind und mit Behinderung zählen zu den Strategien der Bettelmafia, um mehr Geld einzunehmen	.568
Bettler sind oft aufdringlich und werden aggressiv wenn man ihnen kein Geld gibt	.558
Die behinderten Bettler täuschen ihre Behinderung oft nur vor, um mehr Geld von den Passanten zu bekommen	.557
Der Großteil der Bettler wird durch große Armut zum Betteln gezwungen (rekodiert)	.519
Bettler verhalten sich meistens ruhig (rekodiert)	.444
Extraktionsmethode: Hauptkomponentenanalyse.	
a. 1 Komponente extrahiert	
Eigenwert (λ)	5.70

Als Überbegriff für die Zusammenfassung der Items kann im Sinne einer bestmöglichen Validierung „Betteln als kriminelle Tätigkeit“ vorgeschlagen werden. Um auch die interne Konsistenz der Items zu untersuchen wurde eine Reliabilitätsanalyse berechnet. Die Messgenauigkeit gemäß des Koeffizienten Cronbach-Alpha erreichte mit .888 ($k = 13$, $N = 149$) ein ausreichend hohes Niveau. Somit konnte ein messgenauer Einstellungs-Index gebildet werden, der die Zustimmung hinsichtlich des Stereotyps „Betteln als kriminelle Tätigkeit“ operationalisiert. Die Bildung des Einstellungs-Index erfolgte mit der 75%-Regel, d.h. dass mindestens 10 von 13 Items im Rahmen dieser Dimension von den Probanden beantwortet sein müssen.

Die Prüfung der Unterschiedlichkeit der Einstellung in Abhängigkeit der drei Versuchsbedingungen konnte auch als weiterer Manipulationscheck herangezogen

werden. Mittels einfaktorieller Varianzanalyse wurden die drei Versuchsgruppen bezüglich des Einstellungs-Index verglichen. Die hierfür herangezogenen Kennwerte können Tabelle 17 entnommen werden.

Tabelle 17. Kennwerte des Einstellungs-Index in den Versuchsbedingungen (N = 153 gültige Fälle)

	N	M	SD	95%-KI		min	max
				UG	OG		
KG2 Füllertexte	49	3.30	.99	3.01	3.58	1.46	5.46
KG1 neutrale Texte	53	2.98	.87	2.74	3.22	1.15	5.00
VG kriminelle Texte	51	3.58	1.12	3.27	3.90	1.15	5.62
Gesamt	153	3.28	1.02	3.12	3.45	1.15	5.62

Die Prüfgröße (die Varianzhomogenität, geprüft mittels Levene-Test, konnte mit $p = .138$ angenommen werden) fiel mit $F(2, 150) = 4.73$, $p = .010$ ($R^2_{\text{kor}} = 4,7\%$) signifikant aus. Dieses Ergebnis weist auf einen Unterschied hinsichtlich der Einstellung in den einzelnen Versuchsgruppen hin. Mittels paarweiser Vergleiche post-hoc nach Scheffé zeigte sich, dass die Versuchsbedingung mit den kriminellen Texten (VG) sich von der Gruppe mit den neutralen Texten (KG1) mit $p = .010$ signifikant dahingehend unterschied, dass die Stereotypisierung hinsichtlich des Stereotyps „Betteln als kriminelle Tätigkeit“ höher ausfiel. Jene Probanden, welche die kriminellen Texte über Bettler gelesen hatten, zeigten also eine negativere Einstellung gegenüber Bettlern im Vergleich zu jenen Probanden, welche die neutralen Texte gelesen hatten.

Korrelation implizite und explizite Stereotypisierung

Um einen möglichen Zusammenhang zwischen impliziter und expliziter Stereotypisierung zu überprüfen wurde ein entsprechender Test durchgeführt und der D-Wert mit den Anteilsschätzungen der Fragen 4, 5 und 6 anhand des Koeffizienten der Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson r bezüglich eines Zusammenhanges untersucht. Die Tabelle 18 zeigt die ermittelten Koeffizienten für die drei Versuchsbedingungen.

Tabelle 18. Koeffizienten der Produkt-Moment-Korrelation für die Zusammenhänge zwischen D-Wert und Anteilsschätzungen

	Frage 4	Frage 5	Frage 6
KG2 Füllertexte ($n = 49$)	.044	.018	.132
KG1 neutrale Texte ($n = 53$)	.229	.219	.195
VG kriminelle Texte	.045 ($n = 50$)	.024 ($n = 50$)	.058 ($n = 51$)

* $p \leq .05$, ** $p \leq .01$ (zweiseitig)

Lediglich in der KG1 zeigten sich schwach positive Zusammenhänge, die jedoch nicht signifikant ausfielen. Die Ergebnisse zeigen keinen signifikanten Zusammenhang zwischen impliziter und expliziter Stereotypisierung.

Negation

Die Negation (Negierung der Inhalte während des Lesens; vgl. Arendt, 2013c; Arendt et al., 2015; Gawronski & Peters, 2011; Gregg et al., 2006) wurde über vier Items, wie in Kapitel 5.2 beschrieben, erhoben.

Die vier abgefragten Items wurden, wie auch bei der Moderatorvariable Glaubwürdigkeit, zu einem Index („Negationsindex“) zusammengefasst. Die Messgenauigkeit dieses Index konnte mittels Reliabilitätsanalyse anhand des Koeffizienten Cronbach-Alpha mit .897 ($N = 149$, $k = 4$) gezeigt werden. Für die drei Teilstichproben, entsprechend der Versuchsbedingungen, konnten für die VG mit .821 ($n = 51$), für die KG1 mit .856 ($n = 53$) und für die KG2 mit .949 ($n = 45$) jeweils akzeptable interne Konsistenzen festgestellt werden.

Tabelle 19 zeigt die deskriptivstatistischen Kennwerte der Negation in den drei Versuchsbedingungen. Zur Prüfung der Unterschiedlichkeit wurde eine einfaktorielle Varianzanalyse durchgeführt.

Tabelle 19. Kennwerte der Negation in den Versuchsbedingungen ($N = 150$ gültige Fälle)

	<i>N</i>	<i>M</i>	<i>SD</i>	95%-KI			
				UG	OG	min	max
KG2 Füllertexte	46	3.02	1.44	2.59	3.45	1.00	6.25
KG1 neutrale Texte	53	3.12	1.29	2.76	3.47	1.00	6.00
VG kriminelle Texte	51	4.36	1.33	3.99	4.74	1.00	6.50
Gesamt	150	3.51	1.47	3.27	3.75	1.00	6.50

Die Prüfgröße (die Varianzhomogenität wurde mittels Levene-Test geprüft und konnte mit $p = .369$ angenommen werden) fiel mit $F(2, 147) = 15.49$, $p < .001$ ($R^2_{\text{kor}} = 16,3\%$) signifikant aus. Dieses Ergebnis weist auf einen Unterschied hinsichtlich der Negation in den einzelnen Versuchsgruppen hin. Anhand paarweiser Vergleiche post-hoc nach Scheffé zeigte sich, dass sich die VG von der KG2 mit $p < .001$ und von der KG1 mit $p < .001$ signifikant dahingehend unterschied, dass die Negierung der gelesenen Inhalte jeweils stärker ausfiel.

Der Korrelationskoeffizient des Negations- mit dem Glaubwürdigkeitsindex wies mit $r = -.453$ ($N = 150$) auf einen mäßig negativen Zusammenhang zwischen diesen beiden Bewertungen hin. Es kann angenommen werden, dass die beiden Scores nur zu einem Teil (erklärter Varianzanteil $R^2 = 20,52\%$) erwartungsgemäß entgegengesetzt Ähnliches erfassen.

Um das jeweilige Priming in den Versuchsbedingungen speziell zu berücksichtigen, wurde der Zusammenhang zwischen der Glaubwürdigkeit und Negation auch je Gruppe mittels Produkt-Moment-Korrelation geprüft. Für die VG konnte mit $r = -.596$ ($n = 51$) und für die KG1 mit $r = -.592$ ($n = 53$) jeweils ein signifikant ($p < .001$) deutlich negativer Zusammenhang beobachtet werden. Für die KG2 zeigte sich mit $r = .110$ ($p = .465$, $n = 46$) eine nicht signifikante Korrelation. Da in den Füllertexten der KG2 Bettler explizit nicht erwähnt wurden, weisen diese Ergebnisse darauf hin, dass die Versuchsbedingungen eine entsprechende Wirkung in der Textrezeption nach sich gezogen haben. Für die weiteren Berechnungen kann somit die KG2 unberücksichtigt bleiben, da die Abfrage einer Negation hinsichtlich der Darstellung der Bettler in den Texten in dieser Gruppe keine Bedeutung hatte.

Zudem wurde der Negationsindex mit dem D-Wert anhand des Koeffizienten der Produkt-Moment-Korrelation nach Pearson r bezüglich eines Zusammenhanges untersucht. Der Koeffizient zeigte jeweils keinen signifikanten Zusammenhang ($p > .05$, zweiseitig) zwischen dem D-Wert und dem Negationsindex in den Versuchsgruppen VG ($r = -.172$, $n = 51$) und KG1 ($r = .060$, $n = 53$).

In einem weiteren Schritt wurde der Negationsindex mit den Anteilsschätzungen in den Fragen 4, 5 und 6 bezüglich eines Zusammenhanges untersucht. Die Tabelle 20 zeigt die ermittelten Koeffizienten für die KG1 und VG.

Tabelle 20. Koeffizienten der Produkt-Moment-Korrelation für die Zusammenhänge zwischen Negation und Anteilsschätzungen

	Frage 4	Frage 5	Frage 6
KG1 neutrale Texte ($n = 53$)	-.058	.018	-.091
VG kriminelle Texte	-.180 ($n = 50$)	-.270 ($n = 50$)	-.439** ($n = 51$)

* $p \leq .05$, ** $p \leq .01$ (zweiseitig)

Für die KG1 konnten jeweils keine signifikanten Zusammenhänge beobachtet werden, womit eine Unabhängigkeit zwischen Negation und den Anteilsschätzungen angenommen werden konnte, während für die VG schwache bis mäßig negative Korrelationen auftraten. Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass nur in der VG eine höhere Negation mit niedrigeren Anteilsschätzungen einhergeht und vice versa. Eine Signifikanz des Zusammenhangs konnte bei Frage 6 ($p = .002$) beobachtet werden.

Polaritätsprofil

Das semantische Differenzial oder Polaritätsprofil wird definiert als eine

Datenerhebungsmethode auf der Basis von Urteilen auf ca. 20 Ratingskalen, die mit bipolaren Adjektivpaaren (z.B. eckig/rund, aktiv/passiv) etikettiert sind. Den Untersuchungsteilnehmern wird ein Begriff vorgelegt, der anhand der Ratingskalen auf den Adjektivpaaren einzuschätzen ist. Das Ergebnis repräsentiert die konnotative (assoziative) Bedeutung des Begriffes oder Objekts. (Bortz & Döring, 2006, S. 740)

Abbildung 15 zeigt das Polaritätsprofil für den Begriff bzw. das Objekt „Bettler“ in den drei Versuchsgruppen.

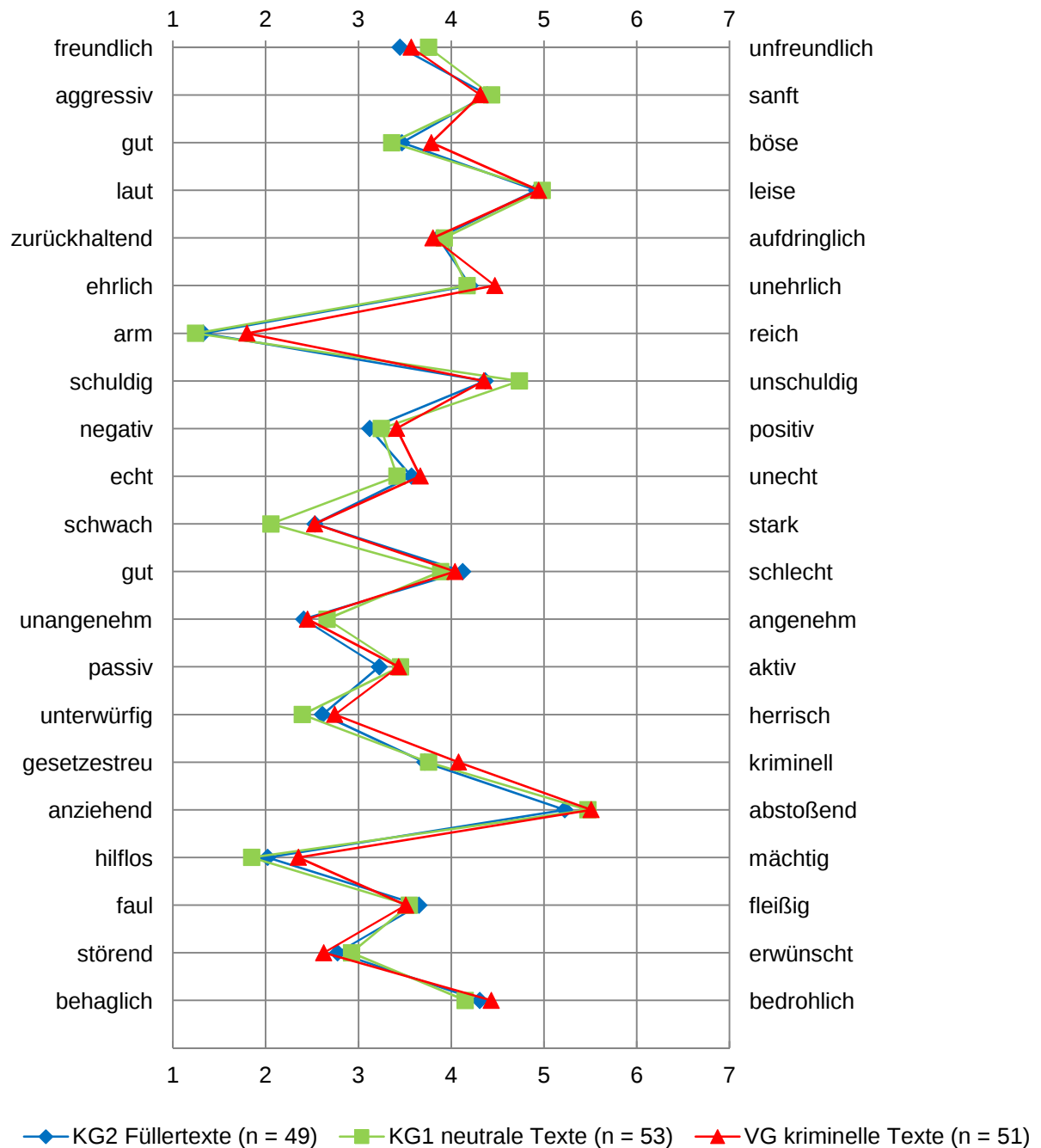


Abbildung 15: Polaritätsprofil der drei Versuchsgruppen (N = 153)

Zur Prüfung der Unterschiedlichkeit der einzelnen Polaritäten in den drei Versuchsgruppen wurde eine einfaktorielle Varianzanalyse durchgeführt. Die Analyse ergab bei zwei Polaritätsparen signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen: „hilflos/mächtig“ und „arm/reich“. Die Prüfgröße für das Attributspaar „hilflos/mächtig“ (die

Varianzhomogenität wurde mittels Levene-Test geprüft und konnte mit $p = .773$ angenommen werden) fiel mit $F(2, 150) = 3.65$, $p = .028$ ($R^2_{\text{kor}} = 3,4\%$) signifikant aus. Anhand paarweiser Vergleiche post-hoc nach Scheffé zeigte sich, dass sich die VG von der KG1 signifikant mit $p = .031$ dahingehend unterschied, dass die VG ($M = 2.35$, $SD = 1.02$, $n = 51$) Bettler als „mächtiger“ einschätzte als die KG1 ($M = 1.85$, $SD = .86$, $n = 53$).

Für das zweite Attributspaar „arm/reich“ war die Korrektur gemäß Welch erforderlich, da die Varianzhomogenität (geprüft mittels Levene Test) mit $p < .001$ nicht angenommen werden konnte. Die Prüfgröße anhand des Welch-Tests fiel mit $F(2, 92.02) = 5.995$, $p = .004$ signifikant ($R^2_{\text{kor}} = 9,2\%$) aus. Die paarweisen Vergleiche post-hoc nach Dunnett-T3 zeigten sowohl für VG vs. KG1 mit $p = .003$, als auch für VG vs. KG2 mit $p = .017$ einen signifikanten Unterschied. Die VG ($M = 1.80$, $SD = 1.03$, $n = 50$) schätzte „Bettler“ geringfügig „reicher“ ein als die KG1 ($M = 1.25$, $SD = .48$, $n = 53$) und die KG2 ($M = 1.33$, $SD = .56$, $n = 49$).

7. Zusammenfassung und Diskussion

Das Ziel der vorliegenden Arbeit war es, den Einfluss stereotyper Zeitungsartikel, in denen Bettler vorwiegend als kriminell beschrieben werden, auf die implizite und explizite Stereotypisierung der Leser zu untersuchen. Die Annahme war, dass das Lesen dieser Artikel zu einer Stereotypisierung und damit zu einer Verstärkung der Assoziation zwischen „Bettler“ und „kriminell“ sowohl auf impliziter (**H1**), als auch auf expliziter Ebene (**H2**) führt. Eine weitere Annahme war, dass die empfundene Glaubwürdigkeit der gelesenen Texte die Stereotypisierung auf expliziter Ebene beeinflusst: Je geringer die Glaubwürdigkeit, desto geringer der Effekt (**H4**). Die implizite Ebene sollte von der Glaubwürdigkeit unberührt bleiben (**H3**).

Implizite und explizite Stereotypisierung

Die Auswertung der Ergebnisse zeigte, dass die Probanden in allen drei Versuchsbedingungen Bettler eher mit dem Begriff „kriminell“ als mit dem Begriff „erlaubt“ assoziierten. Unabhängig davon, welche Zeitungsartikel die Probanden vorher gelesen hatten, zeigten sie im Durchschnitt eine relative starke implizite Stereotypisierung. Hypothese 1 (**H1**) musste damit widerlegt werden. Es konnte kein Unterschied zwischen den Versuchsgruppen hinsichtlich ihrer impliziten Stereotypisierung festgestellt werden.

Auf der expliziten Ebene konnte hingegen ein deutlicher Effekt identifiziert und Hypothese 2 (**H2**) bestätigt werden. Jene Probanden, welche die stereotypen Zeitungsartikel gelesen hatten, schätzten auch anschließend den Anteil der kriminellen Bettler in Wien und Österreich höher ein als jene Probanden, welche nur die neutralen Texte und die Füllertexte gelesen hatten. Außerdem wurde von diesen Probanden auch der Anteil jener Bettler, die zu einer „Bettelmafia“ gehören, höher geschätzt. Interessant ist, dass jedoch bei dieser Fragestellung (Frage 6: „Wieviel Prozent aller Bettler in Österreich gehören zu einer Bettelmafia?“) lediglich ein Unterschied zwischen der VG (kriminelle Texte) und der KG1 (neutrale Texte) gefunden werden konnte. Die Anteilsschätzungen jener Probanden, welche die Füllertexte und damit gar nichts über Bettler gelesen hatten (KG2), fielen ähnlich hoch aus wie in der Versuchsgruppe mit den stereotypen Texten. Eine Erklärung hierfür könnte eine bereits vorhandene Stereotypisierung der KG2 und die Formulierung der einzelnen Fragestellungen sein. Einen Bettler als grundsätzlich kriminell zu bezeichnen fällt vermutlich schwieriger, als

dessen Zugehörigkeit zu einer Struktur wie die Bettelmafia einzuschätzen. Wie bereits unter Kapitel 2.1 ausgeführt wurde, ist der Darstellungskontext der Bettelmafia oft ein zwiespältiger. Die Bettelmafia als Struktur und Mythos beinhaltet einerseits das Bild der kriminellen Täter, aber auch das Bild der ausgebeuteten Opfer. Somit ist die „Bettelmafia“ als Schlagwort allgemein bekannt und womöglich greifbarer und leichter einzuschätzen. Viele Menschen sind bezüglich dieses Schlagworts wahrscheinlich bereits stereotypisiert. Einen Bettler einer Bettelmafia zuzuordnen fällt damit auch leichter, als ihn pauschal als kriminell einzuschätzen. Wird der Bettler als Teil einer Bettelmafia gesehen, so bleibt noch immer offen, ob er Täter, Mittäter oder Opfer ist. Die Attestierung als „kriminell“ ist jedoch eng gefasst und lässt hier wenig Spielraum für den Beurteilenden. Wichtig ist hier auch zu erwähnen, dass der Begriff der „Bettelmafia“ in den vorgelegten Texten nicht vorkam.

Eine weitere Erklärung könnte ein möglicher gegenteiliger Priming-Effekt der neutralen Texte gewesen sein. In den neutralen Texten wurden die Bettler vorwiegend in einem eher hilflosen und ärmlichen Kontext dargestellt. Gemäß des Ansatzes der so genannten „pattern activation“ entscheidet der Kontext in dem ein Stimulus präsentiert wird welche Assoziationen aktiviert werden (Gawronski & Bodenhausen, 2011, S. 62). Die Betonung der Anti-Stereotype in der KG1 könnte hierbei zu dem entsprechenden Ergebnis geführt haben. Die Gruppe mit den Füllertexten ging also „unbehandelt“ an die Fragestellung heran und wies trotzdem eine ähnlich starke explizite Stereotypisierung auf wie die gepriimte Versuchsgruppe. Durch die zufällige Zuteilung der Personen zu den Versuchsbedingungen wurde innerhalb der Untersuchung sichergestellt, dass sich die Gruppen vor dem Treatment nicht hinsichtlich ihrer stereotypen Weltsicht unterscheiden. Das lässt die Vermutung zu, dass bei allen Probanden grundsätzlich eine Stereotypisierung hinsichtlich der „Bettelmafia“ bereits vor dem Lesen vorhanden war. Dennoch hätte eine andere Versuchsanordnung hierzu weitere Erkenntnisse liefern können. Arendt (2012) führte in seiner Untersuchung die Messung der expliziten Stereotypisierung sowohl vor, als auch nach dem Lesen der Texte durch. Eine zusätzliche Vorher-Messung hätte wahrscheinlich auch bei der vorliegenden Arbeit noch mehr Aufschluss über das Ergebnis und auch den Einfluss der neutralen bzw. anti-stereotypen Zeitungsartikel geben können.

Bei der Versuchsanordnung von Arendt (2012) wurde außerdem die IAT-Messung erst nach der Erhebung der expliziten Stereotypisierung durchgeführt. Ein möglicher Materialeffekt des IATs und dessen Einfluss sowohl auf die implizite, als auch explizite Stereotypisierung ist nicht auszuschließen. In der vorliegenden Untersuchung wurden in der Zielkonzept-Dimension Bilder von Bettlern und Nicht-Bettlern anstatt von Wörtern

eingesetzt (siehe die Erläuterung dazu unter Kapitel 5.2). Unabhängig von der Versuchsbedingung könnten die Bilder selbst bei den Probanden entsprechende Assoziationen hervorgerufen haben. So wird vermutlich das Bild eines männlichen, dunkelhäutigen und heruntergekommenen Bettlers eher eine Assoziation mit „kriminell“ hervorrufen als das Bild einer jungen, weiblichen Verkäuferin. Die implizite Bewertung der einzelnen Stimuli (Bilder), welche die Kategorie (Bettler vs. Kein Bettler) repräsentieren, könnte also die IAT-Effekte beeinflusst haben. In der IAT-Forschung wurden solche Materialeffekte bereits diskutiert und auch teilweise nachgewiesen (vgl. Bluemke & Friese, 2006; DeHouwer et al., 2001; Gawronski & Conrey, 2004; Mitchell, Nosek & Banaji, 2003). Diese Materialeffekte könnten also dazu geführt haben, dass es auf der impliziten Ebene in allen Versuchsgruppen zwar zu einer relativen starken Stereotypisierung gekommen ist, dass diese jedoch nicht durch die gelesenen Zeitungsartikel, sondern durch die Bilder des IATs verursacht wurde. Ein Aspekt, der hier auch noch erwähnt werden sollte, ist die Möglichkeit einer zu geringen Emotionalisierung der Artikel. So konnte Arendt (2012) in seiner Studie feststellen, dass nur jene Artikel zu einer verstärkten impliziten Stereotypisierung führten, welche einen besonders emotionalen Schreibstil aufwiesen. Auch Karsay (2012) verweist in ihrer Arbeit auf die fehlende provozierende Bildebene ihres Stimulusmaterials, welche womöglich für das Ausbleiben eines Effekts auf impliziter Ebene verantwortlich war.

Grundsätzlich ist die Tatsache, dass die stereotypen Zeitungsartikel nur auf der expliziten Ebene eine Wirkung zeigten und außerdem kein Zusammenhang zwischen impliziter und expliziter Stereotypisierung gefunden werden konnte, überraschend. Laut dem APE-Modell handelt es sich hierbei um eine Einstellungsänderung nach dem Fall C (siehe Kapitel 3.1.2). Dieser tritt dann auf, wenn „(a) a given factor provides a basis for new propositions for propositional reasoning and (b) these propositions lead to a retroactive rejection of already activated associative evaluations“ (Gawronski & Bodenhausen, 2006, S. 705). Eine Überprüfung der Negation ergab jedoch keinen signifikanten Zusammenhang mit der impliziten Stereotypisierung. Hinsichtlich der expliziten Stereotypisierung zeigte sich wiederum in der Versuchsgruppe und nur für Frage 6 („Bettelmafia“) eine signifikante negative Korrelation mit der angegebenen Negierung der Inhalte. Gawronski und Bodenhausen (2006, S. 705) verweisen u.a. auf eine Studie von Gregg et al. (2006), die als Beispiel für Fall C dient. Demnach ist es schwieriger, bereits entwickelte Assoziationen wieder zu ändern, als neue Assoziationen zu bilden (Gregg et al., 2006, S. 14-17). Grundsätzlich liegt die Vermutung nahe, dass das Level der impliziten Stereotypisierung der Probanden grundsätzlich relativ hoch und stabil war, auch ohne Treatment. Das würde erklären warum auch in der KG2 sowohl auf

impliziter, als auch expliziter Ebene kein Unterschied zur VG hinsichtlich der Stereotypisierung gemessen werden konnte. Zusätzlich könnten die erwähnten Materialeffekte die Treatment-Wirkung auf der impliziten Ebene neutralisiert haben, weshalb hier die stereotypen Zeitungsartikel keinen Einfluss gezeigt haben.

Warum die Zeitungsartikel jedoch auf expliziter Ebene sehr wohl gewirkt haben und es offenbar auch kein Zusammenwirken der impliziten und expliziten Ebene gab, kann an dieser Stelle nicht gänzlich beantwortet werden. Für die vorliegende Untersuchung scheint die Erklärung anhand des APE-Modells als unzureichend. Weitere Studien, welche die Rolle der Versuchsanordnung und etwaiger Materialeffekte untersuchen, könnten hier weitere Erkenntnisse liefern.

Glaubwürdigkeit

Die Glaubwürdigkeit der gelesenen Texte fiel in allen Versuchsgruppen sehr gering aus, wobei sie in der Versuchsgruppe am geringsten ausfiel. Wie erwartet zeigte die Glaubwürdigkeit keinen Einfluss auf die implizite Stereotypisierung, weswegen Hypothese 3 (**H3**) bestätigt werden konnte. Bei der expliziten Stereotypisierung zeigte sich ebenfalls der erwartete Einfluss – jedoch nur bei der Frage nach der Bettelmafia: Je höher die Probanden in der Versuchsgruppe die Glaubwürdigkeit der Texte einstufte, desto höher schätzten sie auch den Anteil jener Bettler in Österreich ein, die zur Bettelmafia gehören. Hypothese 4 (**H4**) konnte damit eingeschränkt für Frage 6 bestätigt werden. Die Fragestellungen hinsichtlich der Kriminalität der Bettler standen für die Probanden offensichtlich in keinem Zusammenhang mit der angegebenen Glaubwürdigkeit der gelesenen Texte. Auch hier liegt die Vermutung nahe, dass das Schlagwort „Bettelmafia“ hier eigene propositionale Prozesse in Gang gesetzt hat und die Probanden diesbezüglich vorab sensibilisierter waren.

Explorative Datenanalyse

Bei der allgemeinen Einstellung gegenüber Bettlern zeigte sich, dass die Versuchsgruppe, welche die stereotypen Zeitungsartikel gelesen hatte, eine negativere Einstellung aufwies als die Kontrollgruppe mit den neutralen Texten (KG1). Kein Unterschied konnte hier wiederum zwischen der Versuchsgruppe und der Gruppe mit den Füllertexten (KG2) festgestellt werden. Bei der Bewertung der einzelnen Attribute im Rahmen des Polaritätsprofils zeigte sich ein ähnliches Bild. Hier konnte ebenfalls ein Unterschied in der Bewertung von zwei Attributspaaren zwischen der VG und der KG1 festgestellt werden. Die VG schätzte Bettler geringfügig mächtiger und reicher ein als die KG1. Wenngleich die Unterschiede sehr gering ausfielen, so ist es dennoch interessant,

bei welchen Attributen sie aufgetreten sind. Gerade in Bezug auf den medialen und gesellschaftlichen Mythos einer „Bettelmafia“ sind die Attributspaare hilflos/mächtig und arm/reich sehr oft Gegenstand des Diskurses. Stereotype wie das Bild des „reichen, mächtigen Mafiabosses“ und des „ausgebeuteten, hilflosen Bettlers“ werden in der medialen Darstellung oft verwendet. Auffallend ist wiederum der Vergleich zwischen der KG1 und der KG2. Die Ergebnisse zeigen hier dieselbe Tendenz auf wie auch bei der expliziten Stereotypisierung. Wie bereits erwähnt könnte hier ein zusätzlicher Priming-Effekt in der KG1 durch die Betonung der Anti-Stereotype eine entsprechende Wirkung nach sich gezogen haben.

8. Fazit und Ausblick

Im Bereich der automatischen Assoziationen bzw. impliziten Einstellungsebene scheint es nach wie vor schwierig zu sein, die genauen Kausalzusammenhänge lückenlos zu identifizieren. Eine große Rolle spielt hierbei die Weiterentwicklung der Messmethoden, wie jene des Impliziten Assoziationstests. Obgleich die Validität dieser Messmethode in vielen Bereich gezeigt wurde (für eine Meta-Analyse vgl. Gawronski & Conrey, 2004), scheinen die automatischen Prozesse, die während eines IATs ablaufen, noch nicht ausreichend geklärt zu sein. So lassen sich unterschiedliche Effekte identifizieren, die hier einwirken und das Ergebnis beeinflussen können (z.B. Materialeffekte, Kontexteffekte, etc.; vgl. Gawronski & Conrey, 2004). Weiters dürfte auch die Versuchsanordnung und Reihenfolge von impliziter und expliziter Messung eine Rolle spielen und sich gegenseitig in den Prozessen beeinflussen. Limitationen der vorliegenden Arbeit wie z.B. die homogene Stichprobe aus dem universitären Bereich verweisen außerdem auf die Notwendigkeit von weiteren Studien, die unterschiedliche soziale Milieus im Bereich der Stereotypenforschung untersuchen. Für die Praxis lässt sich aus der vorliegenden Arbeit in jedem Fall die Bedeutung der so genannten „*pattern activation*“ (Gawronski & Bodenhausen, 2011) nochmals untermauern. Der Darstellungskontext hat einen entscheidenden Einfluss darauf, wie wir Dinge bewerten. Vor allem hinsichtlich hartnäckiger Schlagwörter wie die „Bettelmafia“ lassen sich bereits bestehende Stereotypisierungen oft nur mithilfe von Anti-Stereotypen aufbrechen. Inwieweit und unter welchen Bedingungen sich unsere Bewertungen dann jedoch in Form impliziter oder expliziter Beurteilungen niederschlagen, kann nicht gänzlich vorhergesagt werden. Vorallem der impliziten Einstellungsebene sollte in zukünftigen Studien noch mehr Beachtung geschenkt werden, da hier noch viel Erklärungsbedarf besteht.

Literaturverzeichnis

- Allport, G. W. (1971). *Die Natur des Vorurteils* (Studien-Bibliothek). Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Amodio, D. M. & Devine, P. G. (2006). Stereotyping and evaluation in implicit race bias. Evidence for independent constructs and unique effects on behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*, 91 (4), 652-661.
- Arendt, F. (2013c). Dose Dependent Media Priming Effects of Stereotypic Newspaper Articles on Implicit and Explicit Stereotypes.
- Arendt, F. (2010). Cultivation Effects of a Newspaper on Reality Estimates and Explicit and Implicit Attitudes. *Journal of Media Psychology*, 22 (4), 147-159.
- Arendt, F. (2012). A Newspaper's Effect on the Strength of Automatic Associations in Memory. *Journal of Media Psychology*, 24 (1), 1-8.
- Arendt, F., Marquart, F. & Matthes, J. (2015). Effects of Right-Wing Populist Political Advertising on Implicit and Explicit Stereotypes. *Journal of Media Psychology*, 27 (4), 178-189.
- Atteslander, P. (2010). *Methoden der empirischen Sozialforschung* (ESV basics, 13., neu bearbeitete und erweiterte Auflage). Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Benedik, S., Tiefenbacher, B., Zettelbauer, H. & Szénácssy, E. (2013). *Die imaginierte "Bettlerflut". Temporäre Migrationen von Roma/Romnija - Konstrukte und Positionen* (DravaDiskurs). Klagenfurt: Drava.
- Bettelobby. (2012). *Politische Forderungen*. Zugriff am 03.03.2016. Verfügbar unter <http://www.bettelobby.at/forderungen/>
- Bluemke, M. & Friese, M. (2006). Do features of stimuli influence IAT effects? *Journal of Experimental Social Psychology*, 42 (2), 163-176.
- Bortz, J. & Döring, N. (2006). *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler* (4. Aufl.). Heidelberg: Springer Medizin Verlag.
- Bortz, J. & Schuster, C. (2010). *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler* (Springer-Lehrbuch, 7., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage). Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag Berlin Heidelberg.
- DeHouwer, J., Thomas, S. & Baeyens, F. (2001). Association learning of likes and dislikes. A review of 25 years of research on human evaluative conditioning. *Psychological bulletin*, 127 (6), 853-869.
- Devine, P. G. (1989). Stereotypes and Prejudice: Their Automatic and Controlled Components. *Journal of Personality and Social Psychology*, 56 (1), 5-18.
- Dixon, T. L. (2006). Psychological Reactions to Crime News Portrayals of Black Criminals. Understanding the Moderating Roles of Prior News Viewing and Stereotype Endorsement. *Communication Monographs*, 73 (2), 162-187.

- Festinger, L. (1957). *A Theory of Cognitive Dissonance* (Neuaufgabe von 1957). London: Tavistock Publications.
- Fischer, L. & Wiswede, G. (2009). *Grundlagen der Sozialpsychologie* (Wolls Lehr- und Handbücher der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, 3., völlig neu bearb. Aufl.). München: Oldenbourg.
- Gawronski, B. & Bodenhausen, G. V. (2006). Associative and propositional processes in evaluation: an integrative review of implicit and explicit attitude change. *Psychological bulletin*, 132 (5), 692-731.
- Gawronski, B. & Bodenhausen, G. V. (2011). The Associative–Propositional Evaluation Model. In M. P. Zanna & J. M. Olson (Hrsg.), *Advances in Experimental Social Psychology* (Advances in Experimental Social Psychology, v.44, 1. Aufl., Bd. 44, S. 59-127). s.l.: Elsevier textbooks.
- Gawronski, B. & Conrey, F. R. (2004). Der Implizite Assoziationstest als Maß automatisch aktivierter Assoziationen. Reichweite und Grenzen. *Psychologische Rundschau*, 55 (3), 118-126.
- Gawronski, B. & Peters, K. R. (2011). Are We Puppets on a String? Comparing the Impact of Contingency and Validity on Implicit and Explicit Evaluations. *Personality & social psychology bulletin*, 37 (4), 557-569.
- Gawronski, B., Peters, K. R., Brochu, P. M. & Strack, F. (2008). Understanding the relations between different forms of racial prejudice: a cognitive consistency perspective. *Personality & social psychology bulletin*, 34 (5), 648-665.
- Greenwald, A. G. & Banaji, M. R. (1995). Implicit Social Cognition: Attitudes, Self-Esteem and Stereotypes. *Psychological Review*, 102 (1), 4-27.
- Greenwald, A. G., Banaji, M. R., Rudman, L. A., Farnham, S. D., Nosek, B. A. & Mellott, D. S. (2002). A unified theory of implicit attitudes, stereotypes, self-esteem, and self-concept. *Psychological Review*, 109 (1), 3-25.
- Greenwald, A. G., McGhee, D. E. & Schwartz, J. L. K. (1998). Measuring Individual Differences in Implicit Cognition: The Implicit Association Test. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74 (6), 1464-1480.
- Greenwald, A. G., Nosek, B. A. & Banaji, M. R. (2003). Understanding and using the Implicit Association Test. I. An improved scoring algorithm. *Journal of Personality and Social Psychology*, 85 (2), 197-216.
- Gregg, A. P., Seibt, B. & Banaji, M. R. (2006). Easier done than undone: asymmetry in the malleability of implicit preferences. *Journal of Personality and Social Psychology*, 90 (1), 1-20. Hatzinger, R. & Nagel, H. (2009). *SPSS Statistics. Statistische Methoden und Fallbeispiele*. München: Pearson Studium.
- Heider, F. (1958). *The Psychology of Interpersonal Relations*. New York: Wiley.
- Karpinski, A. & Hilton, J. L. (2001). Attitudes and the Implicit Association Test. *Journal of Personality and Social Psychology*, 81 (5), 774-788.
- Karsay, K. (2012). *"Heimatliebe statt Marokkaner-Diebe" Einfluss konservativer politischer Werbung auf die explizite und implizite Stereotypisierung*. Wien.

- Lepore, L. & Brown, R. (1997). Category and Stereotype Activation: Is Prejudice Inevitable? *Journal of Personality and Social Psychology*, 72 (2), 275-287.
- Mitchell, J. P., Nosek, B. A. & Banaji, M. R. (2003). Contextual variations in implicit evaluation. *Journal of experimental psychology. General*, 132 (3), 455-469.
- Moosbrugger, H. & Kelava, A. (2012). *Testtheorie und Fragebogenkonstruktion* (Springer-Lehrbuch, 2., aktualisierte und überarbeitete Auflage). Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag Berlin Heidelberg.
- Northup, T. (2010). Is Everyone a Little Bit Racist? Exploring Cultivation Using Implicit and Explicit Measures. *Southwestern Mass Communication Journal*, 26 (1), 29-41.
- Olson, M. A. & Fazio, R. H. (2001). Implicit Attitude Formation Through Classical Conditioning. *Psychological Science*, 12 (5), 413-417.
- Österreichischer Presserat. (2014). Entscheidung 2014/18 und 27. Zugriff am 29.02.2016. Verfügbar unter http://www.presserat.at/rte/upload/entscheidungen_2014/entscheidung_2014_018_11.03.2014.pdf
- Peter, J. (2002). Medien-Priming - Grundlagen, Befunde und Forschungstendenzen. *Publizistik*, 47 (1), 21-44.
- Roskos-Ewoldsen, D. R., Roskos-Ewoldsen, B. & Carpentier Dillman, F. (2009). Media Priming: An Updated Synthesis. In J. Bryant & M. B. Oliver (Eds.), *Media effects. Advances in theory and research* (Communication series. Communication theory and methodology, 3rd ed., pp. 74-93). New York: Routledge.
- S.LSG. (2016). *LGBI Nr 57/2009 - Gesamte Rechtsvorschrift für Salzburger Landessicherheitsgesetz, Fassung vom 02.03.2016*. Zugriff am 02.03.2016. Verfügbar unter <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=LrSbg&Gesetzesnummer=20000632>
- Schulteß, F. (2014). *"Armut als Problem öffentlicher Sicherheit? - Diskussionen zu Bettelverboten in Wien"*. Wien.
- Shrum, L. J. (2009). Media Consumption and Perceptions of Social Reality: Effects and Underlying Processes. In J. Bryant & M. B. Oliver (Eds.), *Media effects. Advances in theory and research* (Communication series. Communication theory and methodology, 3rd ed., pp. 50-73). New York: Routledge.
- Wittenbrink, B., Judd, C. M. & Park, B. (2001). Spontaneous Prejudice in Context: Variability in Automatically Activated Attitudes. *Journal of Personality and Social Psychology*, 81 (5), 815-827.
- WLSG Änderung. (2008). *LGBI 33/2008 - Wiener Landes-Sicherheitsgesetz; Änderung*. Zugriff am 26.02.2016. Verfügbar unter <https://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/landesgesetzblatt/jahrgang/2008/html/lg2008033.html>
- WLSG Änderung. (2010). *LGBI 25/2010 - Wiener Landes-Sicherheitsgesetz; Änderung*. Zugriff am 26.02.2016. Verfügbar unter <https://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/landesgesetzblatt/jahrgang/2010/html/lg2010025.html>

Anhang

A. Abstract (deutsch)

Das Ziel der vorliegenden Arbeit war es, den Einfluss stereotyper Zeitungsartikel, in denen Bettler vorwiegend als kriminell beschrieben werden, auf die implizite und explizite Stereotypisierung der Leser zu untersuchen. Die Annahme war, dass das Lesen dieser Artikel zu einer Stereotypisierung und damit zu einer Verstärkung der Assoziation zwischen „Bettler“ und „kriminell“ führt. Weiters wurde untersucht, wie sich die empfundene Glaubwürdigkeit der gelesenen Texte auf die Stereotypisierung auswirkt. Als theoretische Grundlage dienten das APE-Modell nach Gawronski und Bodenhausen (2006), sowie Erkenntnisse aus dem Bereich des Medien-Primings. Zur Überprüfung der Hypothesen wurde ein Experiment mit 153 Probanden durchgeführt. Im ersten Teil des Experiments bekamen die Probanden Zeitungstexte zu lesen. Es gab drei Versuchsbedingungen: Die Versuchsgruppe las Zeitungstexte, in welchen Bettler als kriminell dargestellt wurden. Die erste Kontrollgruppe las Zeitungstexte über Bettler, die in einem neutralen bzw. ärmlichen Kontext dargestellt wurden. In den Texten der zweiten Kontrollgruppe wurden keine Bettler erwähnt. Der zweite Teil des Experiments war ein Impliziter Assoziationstest zur Messung der impliziten Stereotypisierung. Der letzte Teil diente der Erfassung der expliziten Stereotypisierung mittels eines schriftlichen Fragebogens. Die explizite Stereotypisierung wurde anhand von Anteilsschätzungen hinsichtlich der Kriminalität von Bettlern und deren Zugehörigkeit zu einer Bettelmafia erhoben. Die Ergebnisse der Studie zeigten, dass das Lesen der stereotypen Zeitungsartikel zu einer verstärkten Stereotypisierung auf der expliziten Ebene (Anteilsschätzungen) führte. Die implizite Ebene blieb davon unberührt, obwohl die Probanden im Durchschnitt eine starke implizite Stereotypisierung zeigten. Die größten Unterschiede zeigten sich zwischen der Versuchsgruppe und der ersten Kontrollgruppe. Die zweite Kontrollgruppe zeigte auf der expliziten Ebene eine ähnlich starke Stereotypisierung wie die Versuchsgruppe. Die Glaubwürdigkeit der gelesenen Texte hatte einen Einfluss auf die Anteilsschätzungen der Versuchsgruppe. Die implizite Stereotypisierung blieb von der Glaubwürdigkeit unbeeinflusst.

Schlüsselwörter: Implizite Stereotype - Zeitungsartikel - Impliziter Assoziationstest (IAT)

B. Abstract (english)

The goal of the present study was to investigate the effects of stereotypical newspaper articles which overrepresent beggars as criminals on implicit and explicit stereotypes. It was assumed that reading these newspaper articles affects stereotyping and strengthens the automatic association between *beggar* and *criminal* in memory. Further attributed text credibility was examined as a potential moderator. As a theoretical basis the APE-Model from Gawronski and Bodenhausen (2006) and findings in media priming research were used. The hypotheses were tested using an experiment with 153 participants who were assigned to one of three experimental conditions. In the first part of the experiment participants had to read the newspaper articles. Participants in the factual treatment group received short crime texts about beggars. Participants in the first control group received texts that presented beggars within a neutral and poor context. Participants in the second control group received texts, where beggars were not mentioned. The second part of the experiment was an Implicit Association Test (IAT) to assess the implicit stereotyping effect. The last part covered the explicit stereotyping effect using a written questionnaire and reality estimates about the frequency of criminal beggars among all beggars, as well as reality estimates about their membership of a so called "Beggar Mafia". The results showed that stereotypical newspaper articles did not influence implicit stereotypes but did influence explicit stereotypes (reality estimates). Although the participants showed strong implicit stereotypes on an average there was no effect found on the implicit level. The biggest differences were found between the factual treatment group and the first control group. There was no difference found in explicit stereotyping between the factual treatment group and the second control group. Credibility moderated the explicit stereotyping effect but did not influence implicit stereotyping.

Keywords: implicit stereotypes – newspaper articles – Implicit Association Test (IAT)

C. Bilder IAT





D. Stimulusmaterial

D-1. Füllertexte

Sonnen: macht uns sexy

Für Aufsehen sorgt nun eine Studie, durchgeführt von der renommierten Medizin-Uni in Wien. Das interessante Ergebnis der Forschungsarbeit: Sonnenbaden macht sexy! Konkret geht es dabei um das entstehende Vitamin D. Der Studienleiter: „Es kann bei Männern zu einer erhöhten Ausschüttung von Testosteron kommen und damit die Libido erhöhen!“ Darüber hinaus soll es gegen Übermüdung schützen. Doch Vorsicht: Übermäßiger Sonnengenuss ist bekanntlich schlecht für die Haut!

Als er dem Sohn half, von Baugerüst gestürzt

Als er seinem Sohn beim Hausbau in Wien Donaustadt half, fiel ein fahrbares Baugerüst um und riss einen 57-jährigen Mann mit. Er stürzte aus 2,5 Meter Höhe in die Tiefe und erlitt schwere Verletzungen an beiden Beinen. Der Verletzte wurde mit einem Notarztswagen ins AKH gebracht.

Auf Balkon geklettert: Sturz aus dem 4. Stock

Die Wohnungsschlüssel lagen daheim, die Tür ging ohne nicht auf. Da wagte ein 26-Jähriger in Wien-Hernals ein lebensgefährliches Klettermanöver. Der Mann wollte sich von Balkon zu Balkon nach oben in seine vier Wände kämpfen. Schließlich verlor er das Gleichgewicht und stürzte vier Stockwerke in die Tiefe.

Billige Auto-Kindersitze durchgefallen

Bedenklich: 34 Prozent der Wiener sichern ihre Kinder im Auto nicht ausreichend! Das ergab eine Erhebung des ÖAMTC, der jetzt billige Sitze testete, die maximal 70 Euro kosten. Sechs von elf sind dabei völlig durchgefallen, keiner wurde mit "Sehr gut" bewertet.

Das zweithäufigste Vormerkdelt (nach Alkohol am Steuer) ist übrigens die unzureichende

Sicherung der Kinder im Auto. Harald Köpplberger vom ÖAMTC in Wien beobachtet, dass manche Lenker vom Anschnallen des Nachwuchses nicht so überzeugt sind. "Vielleicht, weil sie es als Kind selbst nicht kannten", so der Experte. Und auch bei der Verkehrserziehung berichten Kinder oft: "Wir brauchen keinen Gurt, der Papa fährt eh vorsichtig."

Bewegung soll Schüler fit halten

"Natürlich wär's optimal, täglich eine Turnstunde in den Unterricht einzubauen. Aber das ist einfach illusorisch. Dafür fehlt es an Kapazitäten - allein schon in den Turnsälen", meint die Wiener Pädagogin und Buchautorin Julia Preier. Doch gerade für Kinder sei tägliche Bewegung wichtig, um Schäden am Halte- und Stützapparat zu vermeiden. Preier hat deshalb ein neues

Konzept entwickelt, das sich wesentlich einfacher an den Schulen umsetzen ließe. Das Konzept besteht aus zwei achtminütigen Bewegungsblöcken, die sich positiv auf die Gesundheit der Schüler auswirken sollen. "Für diese Übungen braucht man auch keinen Turnsaal. Sie können im Schulhof oder im Klassenzimmer durchgeführt werden", erklärt Preier.

Frauenmedizin: aktueller denn je

An erster Stelle steht die Vorsorge. Zusammen mit Gendermedizin und leistbarer Verhütung sind dies die Gesundheitsthemen, die Frauen bewegen. Diese Ergebnisse einer bundesweiten Befragung, die Frauenministerin Gabriele Heinisch-Hosek vor kurzem präsentierte, bergen zwar keine Überraschungen, zeigen aber Nachholbedarf. Dass es immer noch notwendig ist, solche Selbstverständlichkeiten überhaupt

fordern zu müssen, stimmt nachdenklich: Es fehlen Kassenstellen für weibliche Gynäkologen, Zeit für sich selber (mehr als die Hälfte der weiblichen Bevölkerung betreibt daher keinen Sport), Strategien gegen Burn out (nur jede vierte Frau gab an, wenig bis gar keinen Stress zu haben).

Demnächst starten Frauen- und Gesundheitsministerin gemeinsam einen nationalen Aktionsplan, um die Situation zu verbessern.

D-2. Kriminelle Texte

Bettler überfiel am hellichten Tag ein Wiener Immobilienbüro

Gegen 12.50 Uhr hatte der Unbekannte das Büro eines Immobilienmaklers betreten, in dem sich nur eine 31-jährige Angestellte befand. Der etwa 45 Jahre alte Mann mit staubiger Bekleidung hielt der Wienerin einen Zettel unter die Nase: "Ich bin krank, brauche Geld für eine Nieren-Operation. Bitte um eine kleine Spende." Als sich die Angestellte erhob, um über das Pult zu schauen, packte sie der

Mann am Pullover und blaffte: "Geld her oder du bist tot." Geschockt übergab ihm die 31-Jährige ihre Geldtasche mit einem Mini-Geldbetrag und allen Ausweisen.

"Der Täter hatte auffällig schöne Zähne im Oberkiefer und gepflegte Hände", sagt Raubermittlerin Marlies Schuller vom LKA Wien. Es könnte sich um einen Bettler handeln. Hinweise bitte unter: 01 133/60-3333.

Empörung über dreiste Bettler

"Dass jemand einen schwer Behinderten spielt, um Mitleid zu erheischen, ist eine Sauerei", sind viele unserer Leser aus Wien empört. Seit der Veröffentlichung jener Fotos, die Menschen zeigen, die sich nur angeblich kaum bewegen können, gibt es immer lautere Rufe, diesen

Banden endlich das Handwerk zu legen. In Wirklichkeit fehlt diesen Menschen überhaupt nichts. Nach getaner "Arbeit" werden die Krücken zur Seite gelegt. Das gesammelte Geld wird dann unter den Bossen aufgeteilt, die sich damit ein Leben in Saus und Braus finanzieren können.

Bettler-Attacke vor Spital

Die Köpfe der professionell organisierten Bettlerbanden schrecken vor nichts mehr zurück. Der aktuellste Fall: Polizisten wurden per Notruf alarmiert, als Mitglieder einer Bande einer Frau die Handtasche entreißen wollten - mitten in der Leopoldstadt, direkt vor dem Krankenhaus der Barmherzigen Brüder.

Die Situation rund um solch organisierte Bettlerbanden ist verfahren, ein strengeres Gesetz erlauben die rechtlichen Rahmenbedingungen derzeit nicht. "Eigentlich ist das Bettelverbot im Polizeistrafgesetz geregelt, wir haben alles Mögliche ausgereizt", so ein Polizeibeamter.

Bettlerterror in Wien Simmering: Sogar Überfälle auf Senioren!

"Meine Mutter lebt allein im Haus, ist aber leider nach einem Schlaganfall behindert. Diesen Umstand nutzen die Bettler seit einiger Zeit aus und suchen sie ständig auf", erzählt die Tochter der Geplagten. Die alte Dame sei wie viele ihrer Altersgenossen gewöhnt, die Haustür nicht ständig geschlossen zu halten. "Es passiert öfter, dass plötzlich irgendwelche Leute in der Küche stehen und sie anherrschen und Geld verlangen." Einmal sei die Pensionistin

regelrecht überfallen worden: Zwei Frauen drängten sie mit Gewalt von der Tür weg, stahlen Geld vom Tisch. Trotz ihrer Behinderung ließ es sich die resolute Dame aber nicht nehmen, eine der Täterinnen eigenhändig hinauszwerfen.

Jetzt soll die Frau aber besser geschützt und die Einfahrt mit einem Tor gesichert werden. Das Verfahren mit dem Stadtgartenamt läuft. Referent Wolfgang Geier: "Wir werden alles versuchen, um zu helfen."

Aggressiver Bettler verletzte Polizisten

Ein Spaziergänger, der sich von einem aggressiven Bettler auf der Kennedybrücke in Wien-Hietzing bedroht fühlte, hatte den Polizeinotruf gewählt. "Bitte kommen Sie rasch, ein Bettler mit einem Becher in der Hand belästigt Passanten und verfolgt uns."

Als die Beamten am Vorfallsort eintrafen, waren bereits mehrere Personen mit dem Obdachlosen in Streit geraten. Die Polizisten

versuchten die Situation zu schlichten und den Bettler zur Vernunft zu bringen, doch der 41-Jährige stieß einen Beamten brutal zu Boden und versuchte auf den Polizisten einzutreten.

Der Verdächtige wurde festgenommen und ist in Haft. "Zwei Beamte wurden bei dem Einsatz leicht verletzt", erklärt Polizeisprecher Thomas Keiblinger.

Wien: 1376 Bettler angezeigt

762 Anzeigen wegen Arm scheint nachzulassen. Die aufdringlichen Bettelns, 112 "stärksten" Monate für wegen aggressiven, 16 wegen aufdringliche Bettler sind Betteln mit Kindern usw. – im übrigens Jänner, Februar und letzten Jahr war die Polizei März, während im September, wieder regelmäßig auf den Oktober und November vor Straßen Wiens unterwegs. allem die Gewerbsmäßigkeit. Zumindest das Um-Geld- ein auffälliges Problem ist. Flehen mit Minderjährigen im

Zwei Pensionisten wurden von Bettlern bedrängt und bestohlen

Ein extremer Fall ereignete sich in Wien Ottakring: Innerhalb nur einer Woche wurde dort ein 74-jähriger Pensionist vier Mal von Bettlern bedrängt. Beim ersten Versuch hatten sie dem gehbehinderten Mann Bargeld aus seiner Brieftasche entwendet. In weiterer Folge wurde der Pensionist von insgesamt vier Erwachsenen mehrmals aufgesucht und bis in seine Wohnung verfolgt. Dabei haben sie sich gegen seinen Willen Zutritt verschafft und Geld mitgehen lassen. Unlängst baten auch in Wien Meidling zwei Bettlerinnen eine Pensionistin (85) um eine Spende. Eine der Frauen lenkte die Wienerin bei einem Gespräch ab, die andere suchte unterdessen in der Küche nach Geld. "Die Bettler erzählen zwar, sie hätten Hunger. Aber immer wenn ich Lebensmittel anbiete, werden sie zornig", berichtet die Frau.

Bettler-Trio kassierte mit Taubstumm-Masche ab

Nach dem Fall einer elfköpfigen Bettler-Betrügergruppe, die Behinderungen vortäuschten und mit der Mitleidsmasche hohe Summen erzielten, deckte die Wiener Polizei nun einen Fall von Betrug auf, dessen Masche europaweit zum Einsatz kommt. Dabei geht es um Spenden-Schwindeleien mit falschen Logos. Festgenommen wurden zwei Männer im Alter von 19 und 22 Jahren und eine 18-jährige Frau, alle drei aus der Bettlerszene. Das Trio hatte sich am Hauptbahnhof postiert und sich als taubstumme Vertreter von Hilfsorganisationen wie UNICEF, Handicap International und der Vereinigung für Taubstumme ausgegeben. Mehrere Hundert Euro wechselten in zwei Tagen den Besitzer, bevor die Polizei eingriff. Im Auto des Trios wurde man fündig: Spendenbögen auf Schwedisch, Deutsch, Slowakisch und Tschechisch lagen dort, nach langen Ermittlungen war klar, dass die drei Verdächtigen als Teil einer groß angelegten kriminellen Struktur mit einer großen Anzahl an weiteren Tätern europaweit agierten. Insgesamt 54 Fälle sind bereits polizeilich gemeldet, die Dunkelziffer dürfte weit höher liegen.

D-3. Neutrale Texte

Eine Million für Bettler im Jahr gefordert!

"Wir wollen alle eine Lösung, aber was die Vereine fordern, geht einfach nicht", betont Wiens Stadtvize Maria Vassilakou. Sie moderiert die beiden Arbeitskreise, die rechtliche und soziale Lösungen für die Situation der Bettler in Wien ausarbeiten sollen. Caritas und Diakonie überschlagen die Kosten für 40 bis 50 Bettler jährlich mit 965.000 Euro und höher. 420.000 Euro sollen die Nächtigungsplätze mit Duschen, Bädern, Waschküche und Kleiderkammer kosten. 140.000 Euro für Lebensmittel, 120.000 Euro für betreuende Sozialarbeiter, 15.000 Euro für Körperhygiene, 5000 für Kleidung, 180.000 Euro für eine Möglichkeit, den Tag in Räumen und Betreuung zu verbringen, 35.000 Euro für einen Bus, aus dem Ärzte ehrenamtlich die Bettler versorgen, und 50.000 Euro für einen "Bettel-Beauftragten" der Stadt. Die Kostenaufstellung wird jedenfalls am Runden Tisch für Sprengstoff sorgen, so viel ist sicher.

Notquartiere für Bettler in Wien geplant

Aktuell haben in der Stadt Wien die Notschlafstellen der Caritas geschlossen, was zu einer Verschärfung auf den Straßen führt. Bis zu 150 Bettler schlafen derzeit in Autos, Parks oder unter Brücken. Bislang wurde dem Treiben tatenlos zugesehen, doch nun zeichnet sich eine Lösung ab: Die Plattform für Menschenrechte verhandelt mit dem Land um die Einrichtung eines ganzjährig offenen Notquartiers mit 70 bis 80 Plätzen.

"Bettelloobby" gegen Verbote

Die Bettelloobby (Verein für Obdachlose, Initiative Minderheiten Wien und andere Institutionen) ist gegen jede Art von Bettelverbot: "Es ist die Armut zu bekämpfen und nicht die von Armut betroffenen Menschen." Betroffene dürften nicht aus dem öffentlichen Raum und dem Blickfeld der Gesellschaft verdrängt werden. Die neuen Verbotsbestimmungen in Wien würden dazu führen, dass Betteln "über die Hintertür" gänzlich unmöglich gemacht werde.

Wien: 15 Bettler kommen in Containern unter

Das gebotene Bild einer Bettlerbehausung in Wien machte nicht nur die Beteiligten betroffen: Kiloweise verschimmelte Matratzen, Pappkartons, Kinderspielsachen, Plattenspieler, Staubsauger und vergammelte Kleidung hoben die Einsatzkräfte aus den Nischen und verfrachteten sie in Container - begleitet von unerträglichem Geruch jener Menschen, die in ihrer Verzweiflung unter Brückenpfeilern hausten. Bettler schliefen hier auf einfachen Holzbrettern, notdürftig

windgeschützt durch einige Kartons. In einer am Vormittag stattgefundenen Sitzung mit Stadtvize Maria Vassilakou und Vertretern des Ordnungsamtes sowie des Wirtschaftshofes wurde beschlossen, zwei bewohnbare Container bereit zu stellen. Dort können die 15 Bettler für die erste Zeit unterkommen. Danach sollen sie ein Quartier in der Notschlafstelle der Caritas bekommen, das die Stadt mit 10.000 Euro pro Monat zu bezahlen hat.

Wien: Notquartier für Bettler kommt nach Favoriten

Nach monatelangem Suchen hat die Caritas nun eine Unterkunft gefunden, die in einem fast verlassenen Wohnhaus in Favoriten eingerichtet werden wird. "Arche Süd" möchte die Caritas die Unterkunft nennen. Die Unterkunft soll künftig Bettlerinnen Unterschlupf und Betreuung bieten. Das Gebäude dient aber nur als Übergangslösung. Im Juni wird es abgerissen, weil dort neue Wohnhäuser errichtet werden. Die Suche wird dann weiter gehen.

„Viele dieser Leute sind leider schwer krank“

„Es ist unerträglich und es ist unmenschlich, was hier in Wien um die Bettler geschieht“, sagt Univ. Prof. Dr. Gernot Lauser. Der Mediziner half zuletzt als Freiwilliger auch immer wieder in den Not-schlafstellen aus. Dort betreuten Caritas, Barmherzige Brüder und Malteser Hilfsbedürftige. „Ich habe auch eine ganze Reihe der armseligen Gestalten untersucht, die als Bettler bei uns um Almosen heischen“, schildert der

Mediziner. Seine Bilanz: „Die Leute sind zu einem großen Teil schwer krank. Viele der Bettler müsste man eigentlich stationär aufnehmen, sie hätten ja auch einen Anspruch, ganz normal im Spital betreut zu werden.“ Was den Mediziner sehr bedrückt: „Das Thema Bettler spaltet unsere Gesellschaft.“ Auch die Malteser würden oft schief angesehen, wenn sie diesen Ärmsten der Armen helfen - „aber diese Menschen brauchen Hilfe“.

Bettel-Lobby bietet Knigge

Zusammen mit Vertretern von Straßenzeitungen, SOS Mitmensch und den Wiener Grünen rief die Lobby das Projekt ins Leben, um aufzuklären und Vorurteile gegen die verarmten Menschen abzubauen: „Ich will nicht Betteln, aber dürfen muss ich, ist unser Motto“, sagte Sprecher Ferdinand Koller damals bei der Vorstellung. Abgelehnt wird die Kriminalisierung von Armut und die damit verbundene Hetze und Gewalt. Abrufbar ist der Knigge im Internet. Die Lobby geht davon aus, dass es keine Organisationen und keinen Menschenhandel gibt.

Verein will Bettlern zu Arbeit verhelfen

Das Ziel der Kampagne „Stell dich nicht so an - stell mich an“ ist es, 247 Arbeitstage zu finanzieren. Die Bettler werden dabei mit Jacken, Kappen und Flyer ausgestattet, um Passanten über ihr Schicksal zu informieren. Ein Arbeitstag für einen Bettler kostet 80 Euro. Dieser Betrag wird ihnen direkt ausgezahlt. Derzeit hat der Verein Geld für 62 Arbeitstage gesammelt. Spenden kann man unter: www.goldeneswienerherz.at

E. Fragebogen

Fragebogen

Bitte beantworten Sie die folgenden Fragen anhand Ihrer persönlichen Einschätzung:

1. Wieviel Prozent aller Studenten in Österreich sind Frauen?

0-9%	10-19%	20-29%	30-39%	40-49%	50-59%	60-69%	70-79%	80-89%	90-100%
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

2. Wieviel Prozent aller Österreicher sind auf Facebook angemeldet?

0-9%	10-19%	20-29%	30-39%	40-49%	50-59%	60-69%	70-79%	80-89%	90-100%
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

3. Wieviel Prozent aller Österreicher besitzen ein Auto?

0-9%	10-19%	20-29%	30-39%	40-49%	50-59%	60-69%	70-79%	80-89%	90-100%
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

4. Wieviel Prozent der Bettler in Wien sind kriminell?

0-9%	10-19%	20-29%	30-39%	40-49%	50-59%	60-69%	70-79%	80-89%	90-100%
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

5. Wieviel Prozent der Bettler in Österreich sind kriminell?

0-9%	10-19%	20-29%	30-39%	40-49%	50-59%	60-69%	70-79%	80-89%	90-100%
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

6. Wieviel Prozent aller Bettler in Österreich gehören zur „Bettelmafia“?

0-9%	10-19%	20-29%	30-39%	40-49%	50-59%	60-69%	70-79%	80-89%	90-100%
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

7. Wieviel Prozent der Männer in Österreich besuchen regelmäßig ein Solarium?

0-9%	10-19%	20-29%	30-39%	40-49%	50-59%	60-69%	70-79%	80-89%	90-100%
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

8. Wieviel Prozent der Österreicher gehen betteln?

0-9%	10-19%	20-29%	30-39%	40-49%	50-59%	60-69%	70-79%	80-89%	90-100%
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

9. Wieviel Prozent der Volksschulkinder (unter 10 Jahren) in Österreich besitzen ein eigenes Handy?

0-9%	10-19%	20-29%	30-39%	40-49%	50-59%	60-69%	70-79%	80-89%	90-100%
☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Frage 10

Nachfolgend lesen Sie eine Reihe von Aussagen über Bettler. Wenn Sie einer Aussage voll und ganz zustimmen, wählen Sie in der entsprechenden Zeile bitte die Auswahloption ganz rechts. Wenn Sie der Aussage überhaupt nicht zustimmen, wählen Sie bitte die Auswahloption ganz links. Mit den Auswahloptionen dazwischen können Sie Ihre Beurteilung abstufen.

	Stimme überhaupt nicht zu						Stimme voll und ganz zu
Bettler verhalten sich meistens ruhig.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Der Großteil der Bettler wird durch große Armut zum Betteln gezwungen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die behinderten Bettler täuschen ihre Behinderung oft nur vor, um mehr Geld von den Passanten zu bekommen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Betteln sollte nicht verboten werden.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Bettler sind arm und brauchen Hilfe.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Bettler sind oft aufdringlich und werden aggressiv wenn man ihnen kein Geld gibt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die meisten Bettler gehören zu kriminell organisierten Banden.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die meisten Bettler sind Opfer einer Bettelmafia und werden zum Betteln gezwungen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Das Betteln sollte verboten werden, weil damit das kriminell organisierte Betteln bekämpft werden kann.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Betteln mit Kind und mit Behinderung zählen zu den Strategien der Bettelmafia, um mehr Geld einzunehmen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die meisten Bettler sind Teil einer kriminellen Bettelmafia.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die meisten Bettler sind sehr bedürftig und betteln, um sich selbst oder ihre Familien versorgen zu können.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die meisten Bettler sind kriminell und versuchen das österreichische Sozialsystem auszunutzen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Frage 11

Wenn Sie an Bettler denken – wie würden Sie einen typischen Bettler beschreiben? Bei einigen Adjektiven wird es Ihnen vielleicht schwerfallen, ein Urteil abzugeben. Antworten Sie trotzdem so, wie es Ihrem spontanen Gefühl am ehesten entspricht. Es zählt nur Ihr ganz persönlicher Eindruck.

freundlich	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	unfreundlich
aggressiv	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	sanft
gut	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	böse
laut	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	leise
zurückhaltend	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	aufdringlich
ehrlich	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	unehrlich
arm	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	reich
schuldig	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	unschuldig
negativ	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	positiv
echt	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	unecht
schwach	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	stark
gut	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	schlecht
unangenehm	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	angenehm
passiv	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	aktiv
unterwürfig	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	herrisch
gesetzentreu	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	kriminell
anziehend	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	abstoßend
hilflos	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	mächtig
faul	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	fleißig
störend	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	erwünscht
behaglich	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	bedrohlich

Frage 12

Bitte beantworten Sie die folgenden Fragen anhand Ihrer persönlichen Erfahrung:

Wie oft kommt es in einer für Sie typischen Woche vor, dass Sie einem Bettler auf der Straße begegnen?

nie	selten	häufig	sehr häufig
☐	☐	☐	☐

Wie oft kommt es vor, dass Sie einem Bettler auf der Straße etwas geben (Geld, Essen, Kleidung, o.ä.)?

nie	selten	häufig	sehr häufig
☐	☐	☐	☐

Wie oft kommt es vor, dass Sie sich mit einem Bettler auf der Straße unterhalten?

nie	selten	häufig	sehr häufig
☐	☐	☐	☐

Gibt es in Ihrem Bekanntenkreis Bettler?

Ja	Nein
☐	☐

Frage 13

Nachfolgend lesen Sie eine Reihe von Aussagen. Bitte geben Sie an, inwieweit sie den Aussagen zustimmen.

	Stimme überhaupt nicht zu					Stimme voll und ganz zu	
Negative Bewertungen von benachteiligten Minderheiten sind falsch.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Bettler, allgemein als Gruppe betrachtet, sind selten mit Vorurteilen oder diskriminierendem Verhalten konfrontiert.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist mir egal, wenn ich als diskriminierend wahrgenommen werde.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Es ist nicht akzeptabel Vorurteile an den Tag zu legen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Bettler sind eine benachteiligte Minderheit.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Bettler werden von der Gesellschaft akzeptiert und unterstützt.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Bettler werden oft schlechter behandelt aufgrund von Vorurteilen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich fühle mich schuldig, wenn ich negative Gedanken oder Gefühle gegenüber Angehörigen einer benachteiligten Minderheit verspüre.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
In der heutigen Gesellschaft ist es wichtig, dass man selbst nicht als diskriminierend gesehen wird.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Bettler werden oft diskriminiert und sind häufig mit negativen Vorurteilen konfrontiert.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Frage 14

Sie haben vorhin einige Zeitungsartikel gelesen. Folgend finden Sie hierzu einige Aussagen. Bitte geben Sie an, inwieweit Sie den Aussagen zustimmen:

	Stimme überhaupt nicht zu						Stimme voll und ganz zu
Die Texte waren glaubwürdig.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die Texte waren vertrauenswürdig.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Jedes Mal wenn ein Bettler beschrieben wurde, habe ich mir gedacht „Nein! Diese Beschreibung ist viel zu einseitig und stereotyp“.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Jedes Mal wenn ein Bettler beschrieben wurde, habe ich mir gedacht „Nein! Diese Beschreibung ist total unrealistisch“.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die Texte waren ausgewogen und fair.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
In den Texten wurden die Bettler vorwiegend als Kriminelle beschrieben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Jedes Mal wenn ein Bettler beschrieben wurde, habe ich mir gedacht „Nein! Diese Beschreibung kann nicht wahr sein“.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die Texte waren gut recherchiert.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Jedes Mal wenn ein Bettler beschrieben wurde, habe ich mir gedacht „Nein! Diese Beschreibung ist viel zu übertrieben“.	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐

Frage 15

An wievielen Tagen pro Woche lesen sie im Durchschnitt eine der folgenden Tageszeitungen?

	0	1	2	3	4	5	6	7	Tage
Die Presse	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
Der Standard	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
Kurier	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
Kleine Zeitung	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
Kronen Zeitung	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
Österreich	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
Heute	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
Salzburger Nachrichten	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
Oberösterreichische Nachrichten	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	
Tiroler Tageszeitung	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	☐	

Frage 16

Schauen Sie regelmäßig eine Nachrichtensendung im Fernsehen? Wenn ja, welche?

Ja

☐ , _____

Nein

☐**Frage 17**

Wie schätzen Sie Ihre Deutschkenntnisse ein?

schlecht

☐

mäßig

☐

gut

☐

sehr gut

☐

Persönliche Angaben

Geschlecht: ☐ männlich ☐ weiblich

Alter: _____ Jahre

Sind Sie Student?

Ja

Nein

☐, Studienrichtung: _____

☐

Sind Sie berufstätig?

Ja

Nein

☐

☐

Höchste abgeschlossene Schulbildung *(bitte nur einmal ankreuzen):*

- ☐ Keinen Pflichtschulabschluss
- ☐ Pflichtschule
- ☐ Berufs-/Fachschule
- ☐ Matura
- ☐ Universität/Fachhochschule
- ☐ Sonstige

Die Studie ist beendet. Bitte geben Sie nun das blaue "Fertig"-Schild auf die andere Seite. Bitte bleiben Sie ruhig sitzen bis alle anderen Personen auch fertig sind. Danke!